

Bibel und Gemeinde

F 4583
ISSN 0006-5061

Zeitschrift des
Bibelbundes

110. Jahrgang
Juli – September
2010

3/10



**Die Lust an den Phobien
Ist Homosexualität Sünde?
Die Mystik oder das Wort**



Bibelbund

Die Bibel:
Ganze Inspiration
Ganze Wahrheit
Ganze Einheit



Als Phobie bezeichnet man in der Psychologie eine krankhafte, das heißt unbegründete und anhaltende Angst vor Situationen, Gegenständen, Tätigkeiten oder Personen. Es gibt eine Liste von mehr als 500 solcher Angststörungen von Ablutophobie (Angst vor Waschen/Baden) bis Zoophobie (Angst vor Tieren). Bekannt sind besonders Flugangst, Höhenangst, Platzangst.

Neuerdings aber wird der Begriff als Knüppel benutzt, um kritische Anfragen als krankhafte Angst zu diffamieren.

So hängen islamistische Gruppen ihren Widersachern gern das Etikett einer „Islamophobie“ an, um Anfragen zu ersticken und von sich selbst abzulenken. Diejenigen, die sich gegen die eigenen gewalttätigen Ansprüche wehren, erklärt man auf diese Weise einfach für krank, oder von krankhafter Furcht befallen. So etwas ist öffentlichkeitswirksam und bei manchen schon zum Standardargument geworden.

Ähnlich ist es mit der sogenannten Homophobie. Angeblich ist das eine gegen Lesben und Schwule gerichtete Aversion oder irrationale Angst vor homosexuellen Menschen und ihren Lebensweisen. In Wirklichkeit ist es eine der Keulen, mit denen manche Homosexuellenorganisationen jede

Die Lust an den Phobien

freie Meinungsäußerung in diesem Zusammenhang niederschlagen. So geschehen bei dem internationalen Kongress für Psychotherapie und Seelsorge im Mai 2009 in Marburg. Dort mussten die etwa 1000 Teilnehmer durch einige Hundertschaften von Polizisten vor 1000 aggressiven Gegenemonstranten geschützt werden.

Bei all dem erhärtet sich der Verdacht, dass man einen offenen und fairen Austausch von Argumenten gar nicht will. Oder wie soll man es verstehen, wenn Atheisten äußern, es würde sie das „blanke Entsetzen“ bei dem Gedanken packen, dass Christian Wulf, der Kandidat für das Bundespräsidentenamt, einen losen Kontakt zu Evangelikalen hat.

Nun muss man das nicht so ernst nehmen, aber es gibt genügend Leute, die haben eine unbegründete Angst vor Menschen, die sich ans Evangelium halten, die klare Ordnungen kennen und die Bibel als Gottes Wort lieben und danach leben wollen. Aber vor solchen Christen braucht sich niemand zu fürchten, denn die tun keinem Menschen etwas zuleide, sondern wollen ihnen nur eine gute Botschaft bringen. – Und Christen selbst brauchen sich auch vor keinem Menschen zu fürchten. Denn der einzige, den sie fürchten, den sie lieben und dem sie wirklich vertrauen, ist Gott.

Ihr

Karl-Heinz Vahlheid

Aus dem Bibelbund		Nachruf auf Arpad und Annelene von Almássy. 31. Regionaltagung Bibelbund Siegerland und Nachbargebiete vom 18. bis 19. September 2010 Erste Reher Bibelbundkonferenz vom 22. bis 26. Oktober 2010	2 3 4
Biblische Probleme		102 Antworten auf 101scheinbare Widersprüche in der Bibel. Teil 2 (Karl-Heinz Vanheiden)	7
Frage & Antwort		Waren Gläubige vor Pfingsten wiedergeboren? (Thomas Jettel)	15
Kritik der Bibelkritik		Irrtumslos trotz Fehlern? Die Lehre von der Verbalinspiration und der Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift trotz fehlender Urschriften und fehlerhafter Abschriften. Teil 6 (Thomas Jeising)	23
Predigten & Bibelstudien		Der bessere Weg. Unsere Antwort auf die Emerging Church-Bewegung. (Johannes Pflaum)	43
Theologische Aufsätze		Die Mystik oder das Wort (Ron Kubsch)	51
Zeitströmungen		Christina Brudereck. Wer ist diese Frau? (Rolf Müller)	56
Ethische Themen		Ist Homosexualität Sünde? (John F. Brug) Kinderpornografie und die Sünde gegen den Schöpfer (Markus Sigloch)	59 65
Buchbesprechung		Jacobs, Ilona. <i>Ich war eine von vielen.</i> Wenn Pornografie-sucht eine Ehe gefährdet. Dorsett, Lyle W. <i>Voller Leidenschaft für Gott.</i> Das Leben von A.W. Tozer. Meißner, Winfried. <i>Bücher Joel & Obadja.</i> Kotsch, Michael. <i>Moderne Medizin & Ethik</i> , Bd. 2. Ehrmann, Bart D. <i>Abgeschrieben, falsch zitiert und missverstanden.</i> Wie die Bibel wurde, was sie ist. Wilfried Eckey, <i>Die Apostelgeschichte: Der Weg des Evangeliums von Jerusalem nach Rom.</i> A. J. Jacobs. <i>Die Bibel und ich: von einem, der auszog, das Buch der Bücher wörtlich zu nehmen.</i> Klassen, John N. <i>Russlanddeutsche Freikirchen in Deutschland.</i> Grundlinien ihrer Geschichte, ihrer Entwicklung und Theologie. Häde, Wolfgang. <i>Mein Schwager - ein Märtyrer.</i> Aebi, Daniel. <i>Prozessakte Evolution.</i> Evolution kontra Kreation aus juristischer Sicht. Fausel, Heinrich. D. Martin Luther. Sein Leben und Werk. Kotsch, Michael (Hg.), Abschied von den Geschlechtern. Die Gender-Ideologie.	6 42 68 69 73 74 76 78

Nachruf auf Arpad und Annelene von Almássy

Am 28. März verstarb der langjährige Sekretär unseres Bibelbundes Arpad von Almássy im 91. Lebensjahr. Er war unser erster hauptamtlicher Geschäftsführer. Nachdem ich als ehemaliger Schatzmeister, seit 1969, viele Jahre mit unserem Bruder zusammengearbeitet habe, wurde ich gebeten, diesen Nachruf zu schreiben.

In „Bibel und Gemeinde“ Nr. 3/1967 berichtet der damalige Vorsitzende Samuel Külling:

„Das größte Ereignis im Bibelbund der vergangenen Monate ist die einstimmige Wahl eines neuen Geschäftsführers ... Nun wird ab 1. Oktober 1967 Herr

Pfarrer von Almássy diese Aufgabe vollamtlich übernehmen. Wir freuen uns sehr auf seine Mitarbeit, und wir vertrauen Gott, dass er diesen unseren und seinen Glaubensschritt bestätigen wird, auch durch das Mittragen durch unsere Mitglieder

und Leser. Es wird nun, sobald er etwas eingearbeitet sein wird, manches möglich sein, was bisher aus Zeitmangel liegenbleiben musste. Neben der Führung der Geschäftsstelle in 7501 Blankenloch, Hardtstr. 17, werden nun zum Beispiel von ihm in den einzelnen Städten und Distrikten Mitgliederzusammenkünfte organisiert werden können, an denen er teilnimmt und wodurch die notwendige Verbindung untereinander

aktiviert wird und spezielle Anliegen des Bundes besprochen werden können. Er wird auch die Kontakte mit den verschiedenen Bibelschulen, Predigerseminaren und theologischen Fakultäten des deutschsprachigen Gebietes aufnehmen. Er hilft auch mit bei der Organisation von Ferienseminaren und anderen Anlässen des Bibelbundes. Sein erster Einsatz wird nun anlässlich unserer Haupttagung in Stuttgart sein. Wir wünschen ihm, der bisher als Ungar mit deutscher Staatsbürgerschaft seine Landsleute in Deutschland seelsorgerlich betreute, für seine neuen vielseitigen Aufgaben Gottes reichen

Segen. Wir wissen, dass ihm die Anliegen und Ziele des Bibelbundes selbst Herzensanliegen sind, für die er sich mit seiner Frau ganz einsetzen wird. Da seine beiden Söhne (aus erster Ehe seiner Frau mit einem Pfarrer der Bekennenden Kirche) selbst Theologie studieren, wird er auch von daher

Kontakt mit der gegenwärtigen Lage in der deutschsprachigen Theologie haben.“

Im nächsten Heft Nr. 4/1967 wurde ein Foto von Bruder Almássy mit seiner Frau veröffentlicht, das wir auch hier wiedergeben. Dabei wies der Schriftleiter darauf hin, dass der Bibelbund diesen Schritt in dem Glauben tut, dass Gott auch für die etwa 25.000 DM Mehrauslagen willige Menschen schenkt, die das mittragen. Das hat





unser Herr auch jedes Jahr so geschenkt!

Wir selbst haben als Familie mehrere Freizeiten miterleben dürfen, bei denen auch biblischer Unterricht für junge Teilnehmer stattfand. Gemeinden, die Bruder Almássy einluden, durften durch seinen Dienst reichen Segen erleben. Seine liebe Frau Annelene hat ihren Mann mit viel Engagement und Liebe unterstützt, auch bei der Herausgabe und Herstellung der vielen Sonderdrucke.

In „Bibel und Gemeinde“ Nr. 1/1995 wird unser Bruder nach fast 27-jährigem Dienst im Werk unseres Bibelbundes verabschiedet; er hatte fast bis zu seinem 75. Geburtstag am 10. Januar 1995 gearbeitet. Auf eigenen Wunsch gab er seine Aufgaben als Sekretär und Verlagsleiter an Karl-Heinz Vanheiden ab, der diese Arbeit bis heute weiterführt.

Bruder Almássy, in Deutschland zuletzt wohnhaft in Waldbronn in der Nähe von Karlsruhe, hatte schon längere Zeit Probleme mit seiner Atmung. So entschlossen sich er und seine Frau Annelene im März 1997 nach Spanien in ein besseres Klima umzuziehen. Sie wohnten dort

in Pals, etwa 50 km nordöstlich von Barcelona auf einer Anhöhe mit dem Blick auf das Mittelmeer. Noch am 10. Januar habe ich meinem Bruder zu seinem 90. Geburtstag gratuliert. Seine Stimme am Telefon war sehr schwach und er berichtete, dass es ihm nicht gut ginge. Leider war seine liebe Frau Annelene schon seit Jahren an einer sich immer mehr verstärkenden Demenz erkrankt, so dass er sich mit ihr nicht mehr unterhalten konnte. Arpad hatte dann noch einen Schlaganfall und ist daraufhin im Krankenhaus gestorben. Sein Sohn Horst aus erster Ehe befand sich in dieser Zeit bei ihm in Spanien. Arpad wurde auch dort beerdigt. Nun dürfen wir ihn bei seinem Herrn Jesus in der Herrlichkeit wissen, dem er in großer Treue gedient hat.

Im Mai kehrte Horst mit seiner kranken Mutter nach Tübingen zurück, um sie dort in einem Pflegeheim unterzubringen. Weil es ihr aber nicht gut ging, musste sie ins Krankenhaus, wo sie nach wenigen Tagen verstarb. Am 11. Juni wäre sie 97 Jahre alt geworden.

Paul Schnabel

Herzliche Einladung zur 31. Regionaltagung Bibelbund Siegerland und Nachbargebiete

Ort: Ev. Gemeinschaft, Alfred-Nobel-Straße, 57299 Burbach-Würgendorf

Samstag, 18.09.2010

Referent: Dr. theol. Roger Liebi, Th.D. (Schweiz)

16.00 Uhr: „Der Messias im Tempel“

18:00 Uhr: Gemeinsames Abendessen (bitte anmelden)

19:30 Uhr: „Endzeitreden Jesu auf dem Ölberg (20 Zeichen)“



Sonntag, 19.09.2010

10:00 Uhr: Abschlussgottesdienst mit der Ev. Gemeinschaft Würgendorf
Predigt: Andreas Stutz, Siegen

Anmeldungen zum Abendessen werden bis zum 16.09.2010 erbeten an:
Friedbert Gudelius (Tel.: 02735/5336) oder Martin Hafer (Tel.: 0271/352926)
e-mail: Bibelbund-Siegerland@web.de

Zum Referenten:

Dr. theol. Roger Liebi (Dipl. Mus., B.Th., M.Th., Th.D.), Jahrgang 1958, verheiratet, sechs Kinder, studierte Musik (Konservatorium und Musikhochschule Zürich, Violinist und Pianist), Sprachen der biblischen Welt (Griechisch, klassisches und modernes Hebräisch, Aramäisch, Akkadisch) sowie Theologie. Er ist als Bibellehrer und Referent in verschiedenen Ländern tätig. Als Bibelübersetzer hat er bisher im Rahmen von drei Projekten mitgewirkt. Ferner ist er Autor zahlreicher Publikationen. Am Whitefield Theological Seminary in Florida (USA) hat er in den Fachbereichen Judentum und Archäologie mit einer Dissertation über den Zweiten Tempel in Jerusalem promoviert.

„Heiße Eisen“ über die wir reden müssen:

Die Bibel – ihre Bedeutung für Ehe, Familie, Gemeinde und Gesellschaft

Erste Reher Bibelbund-Konferenz
vom 22. bis 26. Oktober 2010

Die Konferenz beginnt am Freitag, dem 22.10.2010 ab 18 Uhr mit dem Abendessen im Christlichen Erholungsheim „Westerwald“, Heimstr. 49, 56479 Rehe. Tel. 02664/5050. info@cew-rehe.de.

Preis 210,-€, einschließlich Mahlzeiten, Bettwäsche; alle Zimmer mit Dusche/WC/Schwimmbadnutzung. Mitglieder des Bibelbund e.V. erhalten 10% Rabatt.

Auf der gegenüberliegenden Seite ist ein Teil des beiliegenden farbigen Flyers in s/w abgebildet.

Der Eröffnungsvortrag wird am Freitag, dem 22.10. von Michael Kotsch gehalten. Er beginnt um 19.30 Uhr mit dem Thema:

„Johannes Calvin“ – Kampf um die Autorität der Heiligen Schrift – Bibelkritik vor 500 Jahren und heute.



Am Dienstag, dem 26. Oktober
schließt die Konferenz mit dem
Mittagessen.

Vorher wird aber noch eine Bibelarbeit
von Thomas Jeising zu Epheser 4 dargebo-
ten „**Christus im Zentrum**“, die um 9.30
beginnt.

Daran schließt sich das Schlussreferat
von Karl-Heinz Vanheiden an unter dem

Thema: „Mit der Bibel gegen den heiligen Geist?“

Das Programm für die mittleren drei
Tage finden Sie unten oder auch im beige-
legten Flyer, von dem Sie weitere gern in
unserer Geschäftsstelle nachbestellen kön-
nen.

Eine Konferenz, von der wir viel erwar-
ten dürfen.

Sa. 23.10.		So. 24.10.		Mo. 25.10.			
	09.30 Christus im Zentrum Bibelarbeit Epheserbrief (1) (Ansgar N. Przesang)		09.30 Christus im Zentrum Bibelarbeit Epheserbrief (2) (Ansgar N. Przesang)		09.30 Christus im Zentrum Bibelarbeit Epheserbrief (3) (Thomas Jeising)		
	10.45 Mit der Bibel gegen die Bibel?! Die irreführende Methode, wie sexual- ethische Vorgaben Gottes abge- schwächt und verworfen werden (Dr. Berthold Schwarz)		10.45 Mit der Bibel gegen Babel? Gottes Ordnungen für Familie und Gemeinde und der Einfluss mo- derner Götzen (Thomas Jeising)		10.45 Mit der Bibel gegen Jesus? Jesustreue und/oder Bibelstreue? (Karl-Heinz Vanheiden)		
12.15 Mittagessen		12.15 Mittagessen					
15.30 Seminare		15.00 - 16.00 Mitgliederversammlung des BIBELBUNDES		15.30 Seminare <i>(Wiederholung von Samstag)</i>			
A) Sind bekennende Christen Funda- mentalisten? (Thomas Schneider)			<i>Anschließend Wanderung durch den schönen Westerwald</i>	A) Sind bekennende Christen Funda- mentalisten? (Thomas Schneider)			
B) Mit der Bibel erziehen - Studien zu 5. Mose (Hartmut Jaeger)							
C) Wider den dramatischen Rückgang von Erkenntnis - Das Warum einer Gemeindebibelschule (Ansgar N. Przesang)							
D) Beim Wort kommt es (nicht nur) auf Worte an - die Bibel und ihre Über- setzungen (K.H. Vanheiden)							
E) Geistliches Leben und Anbetung - Denkanstöße zum Jahr der Stille (Thomas Jeising)							
F) Musik in der Gemeinde: nachvollzieh- bare Kriterien, biblische Prinzipien und praktikable Lösungen (Michael Kotsch)							
18.00 Abendessen				18.00 Abendessen			
19.30 „Gott braucht Atheisten ...“ - ein Erfahrungsbericht zur Bustour von Atheisten und Christen in Deutschland (Th. Schneider, Idea)				19.30 Geschlechtslose Identität? Zur Formbarkeit des Menschen in der Theorie des Gender-Mainstream- ing im Licht der Bibel (Dr. Berthold Schwarz)		19.30 Homosexualität verstehen (historische, gesellschaftliche, medizinische und biblische Aspekte) (Michael Kotsch)	

Jacobs, Ilona. *Ich war eine von vielen*. Wenn Pornografiesucht

eine Ehe gefährdet. Marburg an der Lahn: Verlag der Francke-Buchhandlung, 2009. 144 S. Paperback: € 9,95. ISBN 978-3-86827-119-5

Die Autorin des vorliegenden Buchs wollte als betroffene Ehefrau ein Buch schreiben „über das größte Tabu, das sich in unserer Kultur breit gemacht hat: die Einschränkungen deines Rechts, deine sexuellen Wünsche zu befriedigen“. (S. 11)

Dazu stellt sie in den einzelnen Kapiteln Szenen aus ihrem Leben kleinen Bibelarbeiten gegenüber. Sie tritt dabei aus ihrer Opferrolle heraus und übernimmt selbst Verantwortung für ihr Leben. Ehrlich beschreibt sie auch Fehlschläge und Enttäuschungen. Am Ende steht nicht nur ein zarter Neubeginn in der Ehe, sondern vor allem eine erneuerte, tiefe Beziehung zu Gott. Diese Beziehung gibt der Autorin

den richtigen Blick auf die Dinge (u.a. Erkennen der eigenen Sündhaftigkeit) und die Kraft, die Situation anzunehmen bzw. Gott zu übergeben. Wo zu Beginn des Buches eine starke emotionale Fixierung auf den Ehemann sichtbar ist und Frau Jacobs auch ihren Wert von der Meinung ihres Ehemannes abhängig macht, tritt im Verlauf des Buches die Beziehung zu Gott in den Vordergrund, der allein alle unsere Bedürfnisse vollkommen zu erfüllen vermag und der allein uns Wert gibt.

Ein lesenswertes Buch, nicht nur für Frauen, die in irgendeiner Weise von ihrem Ehemann betrogen wurden oder werden, sondern auch wertvoll für diejenigen, die nicht Gott den ersten Platz in ihrem Leben geben.

J. Göderle-Odenwald, 09125 Chemnitz



Dorsett, Lyle W. *Voller Leidenschaft für Gott*. Das Leben von A.W. Tozer. Holzgerlingen: SCM Hänssler 2009. 255 S. Paperback: 15,95 €. ISBN 978-3-7751-5011-8.

Tozer, dessen Leben diese Biografie beschreibt, hätte sie wahrscheinlich gefallen. Denn Dorsett beschreibt nach gründlicher Recherche das Leben dieses Gottesmannes sehr realistisch. Er verschweigt die deutlichen Schwächen Tozers nicht, vor allem im Verhältnis zu seiner Familie, vermag aber andererseits im christlichen Leser die Sehnsucht nach einer echten persönlichen Beziehung zu Jesus Christus zu wecken. Tozer „behauptete, jede sogenannte persönliche Beziehung zu Jesus Christus müsse heutzutage mystisch sein, da er nicht mehr auf den

Straßen dieser Erde unterwegs sei“. (S. 185) Er war zu der Überzeugung gelangt: „Die Gemeinde hat den Sinn für Gottes Majestät verloren und hat ihre einstige Gottesvorstellung durch eine andere ersetzt, die geringer und Gott unangemessen ist.“ (S. 211). Stundenlang suchte Tozer die Nähe Gottes in Gebet und im Studium des Wortes, hob dabei aber nie ab und blieb ein demütiger Mensch, den gerade Studenten gern hörten.

Eine hervorragende Biografie über einen außergewöhnlichen Mann.

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell





In
Heft

1/2010 begannen wir mit den Antworten, die

hier mit Nr. 34 bis 65 fortgesetzt werden sollen. Inzwischen ist mir auch ein englischsprachiger Text in die Hände gekommen, der sich mit denselben Anfragen beschäftigt, und den ich auch neben anderer apologetischer Literatur gern genutzt habe. Die PDF-Datei kann heruntergeladen werden unter [http:// www.debate.org.uk/topics/apolog/contrads.htm](http://www.debate.org.uk/topics/apolog/contrads.htm).

102 Antworten auf 101scheinbare Widersprüche in der Bibel Teil 2

34. Wer war der Vater von Schelach?

- a) Kainan (Lukas 3,35-36)
- b) Arpachschad (1.Mose 11,12)

Antwort 34: Der Vater von Schelach hieß Arpachschad.

Das wird auch von 1Mo 10,24 und 1Chr 1,24 bestätigt. Es gibt gewichtige Handschriften des Lukas-Evangeliums, bei denen Arpachschad als Vater Schelachs genannt wird, ohne als Zwischenglied Kainan zu nennen. Von daher ist der Name vielleicht durch den Harmonisierungsversuch eines Abschreibers mit der damals gebräuchlichen griechischen Übersetzung des Alten Testaments (LXX) in eine der alten Kopien eingedrungen, denn die LXX hat in 1Mo 10,24 und 11,12 zusätzlich Kainan.

35. War Johannes der Täufer der von den Schriftgelehrten erwähnte Elija, der kommen müsse?

- a) Ja (Matthäus 11,14, 17,10-13)
- b) Nein (Johannes 1,19-21)

Antwort 35: Johannes der Täufer erfüllte den Auftrag Elijas. Der angekündigte Elija wird noch kommen.

Johannes der Täufer sollte das Kommen des Messias vorbereiten und zwar im Geist und in der Kraft des Elija (Lk 1,17). Weil aber Jesus von seinem Volk als Messias abgelehnt wurde, wird er ein zweites Mal in Macht und Herrlichkeit wieder-

kommen. Dann wird der eigentliche Elija als Person wiederkommen. Darauf hat Jesus in Mt 17,11 deutlich hingewiesen. Johannes der Täufer ist nur eine Vorerfüllung der Zusage aus Maleachi 3,23-24, wie das häufig bei prophetischen Worten der Fall ist.

36. Wird Jesus den Thron Davids erben?

a) Ja, sagt der Engel (Lukas 1,32)

b) Nein, wenn er

ein Nachkomme Jojakims ist (vergleiche Matthäus 1,11; 1Chronik 3,16). Und Jojakim wurde von Gott verflucht, sodass keiner seiner Nachkommen den Thron Davids erben kann. (Jeremia 36,30)

Antwort 36: Ja, die Aussage des Engels ist richtig.

Der zweite Teil der Frage enthält zwei Fehler: 1. Jojakim wurde nicht von Gott verflucht. 2. Es steht nirgends da, dass keiner seiner Nachkommen den Thron Davids erben würde.

K.-H. Vanheiden



Karl-Heinz Vanheiden, Jg. 1948, verh., zwei erw. Kinder, ist seit 1975 Lehrer an der Bibelschule in Burgstädt/Sachsen, seit 1994 Verlagsleiter des Bibelbundes Verlags, seit 1998 Schriftleiter.

Anschrift:
Ahornweg 3
07926 Gefell
E-Mail: vanheiden@bibelbund.de



Es war so: Gott kündigte Jojakim an, dass keiner seiner Söhne die davidische Dynastie fortführen würde. So hat es sich auch erfüllt. Tatsächlich wurde Jojakims Sohn drei Monate nach dem Tod seines Vaters von den Babyloniern abgesetzt (2Chr 36,9-10). Und keiner seiner Nachkommen war jemals wieder König von Juda – bis auf den Messias Jesus, der rechtlich gesehen als Sohn Davids die Königsherrschaft Davids in Jerusalem weiterführen wird, wenn er in Macht und Herrlichkeit wiederkommt. Doch auch schon bei seinem ersten Kommen erfüllte er die Weissagung des Amos:

„Danach will ich zurückkehren, sagt der Herr, und die zerfallene Hütte (= das Königtum) Davids wieder aufbauen. Aus ihren Trümmern werde ich sie wieder errichten, damit auch die übrigen Menschen nach mir fragen, die Menschen aller Völker, die ich zu meinem Eigentum erklärt habe. Ich, der Herr, werde tun“⁴, was ich von jeher angekündigt habe. (Apostelgeschichte 15,16-18)

37 Mit wie vielen Tieren reitet Jesus nach Jerusalem hinein?

a) Mit einem Fohlen (Markus 11,7, Lukas 19,35)

b) Mit zwei Tieren, einem Fohlen und einem Esel (Matthäus 21,7)

Antwort 37: Jesus ritt auf einem Tier, und zwar auf dem Fohlen in die Stadt.

So beschreiben es alle drei Evangelien. Markus erwähnt 11,2, dass auf dem Fohlen noch nie jemand geritten war. Matthäus ergänzt als Augenzeuge, dass die Jünger das Muttertier mitbrachten (sonst

wäre es nicht möglich gewesen, das nicht zugerittene Fohlen überhaupt mitzubringen oder gar zu reiten) und ihre Kleider auf beide Tiere legten. Matthäus erklärt auch, dass dieses Geschehen eine Erfüllung der Weissagung Sacharjas (9,9) ist und dass es sich um ein männliches Fohlen handelte. Die Evangelien beschreiben nicht, mit wieviel Tieren Jesus in die Stadt ritt (wie die Frage suggeriert), sondern auf welchem. Sie widersprechen sich keinesfalls.

38 Wie fand Simon, genannt Petrus, heraus, dass Jesus der Christus ist?

a) Durch eine Offenbarung vom Himmel (Matthäus 16,17)

b) Durch seinen Bruder Andreas (Johannes 1,40-41)

Antwort 38: Petrus hörte zuerst von seinem Bruder, dass Jesus der Messias wäre. Die Überzeugung aber wurde ihm von Gott geschenkt.

Die erste Begegnung fand im März 28 n.Chr. in der Nähe des Jordan statt. Die Frage, für wen die Jünger Jesus hielten, stellte Jesus im Sommer 29 in Cäsarea Philippi.

39 Wo hat Jesus Simon, genannt Petrus, und Andreas getroffen?

a) Am galiläischen Meer (Matthäus 4,18-22)

b) Am Ufer des Jordan. Danach entscheidet Jesus nach Galiläa zu gehen (Johannes 1,42-43)

Antwort 39: Jesus traf die beiden Brüder das erste Mal in der Nähe des Jordan. Spä-

4 15,17: Jakobus zitiert Amos 9,11-12 nach der LXX und wendet den Text auf die aktuelle Situation an.



ter, am See von Galiläa, berief er sie zum Dienst. Es wird nicht berichtet, dass Petrus und Andreas mit Jesus nach Galiläa reisten. Sie trafen ihn erst später dort wieder.

40 Als Jesus Jairus traf, war dessen Tochter bereits tot?

a) Ja, nach Matthäus 9,18: „Herr, meine Tochter ist jetzt gestorben ...“

b) Nein, nach Markus 5,23: „Meine Tochter ist in den letzten Zügen ...“

Antwort 40: Die Tochter starb, als Jesus auf dem Weg zu Jairus war.

Matthäus berichtet zusammenfassend und lässt die Details mit den Boten weg, weil er die ganze Geschichte so prägnant wie möglich berichten will. Markus und Lukas berichten die Einzelheiten der Geschichte.

41 Hat Jesus seinen Jüngern erlaubt, einen Stab bei sich zu tragen, wenn sie auf dem Wege sind?

a) Ja (Markus 6,8)

b) Nein (Matthäus 10,9-10 und Lukas 9,3)

Antwort 41: Ja, wenn sie schon einen besaßen.

Matthäus und Lukas schreiben ausdrücklich, dass sich die Jünger aber nichts zusätzlich besorgen sollten.

42 Hat Herodes gedacht, dass Jesus der wieder auferstandene Johannes der Täufer war?

a) Ja (Matthäus 14,2 und Markus 6,16)

b) Nein (Lukas 9,9)

Antwort 42: Ja, Herodes hat das gedacht.

Lukas widerspricht dem aber nicht, sondern schildert nur den Zweifel des Herodes. Die Berichte der drei Evangelien ergänzen sich etwa so:

König Herodes Antipas, der Fürst von Galiläa, hörte bald darauf, was man über Jesus erzählte, denn überall sprach man von ihm. Er wusste nicht, was er davon halten sollte. Denn die einen sagten: „Johannes der Täufer ist von den Toten auferweckt worden, deshalb kann er solche Wunder tun.“ Andere meinten: „Elija ist wieder erschienen.“ Wieder andere sagten: „Einer der früheren Propheten ist wieder auferstanden.“ Herodes meinte: „Johannes habe ich enthaupten lassen. Aber wer ist das, von dem ich solche Dinge höre?“ Doch dann sagte er: „Das ist Johannes, den ich enthaupten ließ. Er ist von den Toten auferstanden, deshalb gehen solche Kräfte von ihm aus.“ Und er wollte ihn unbedingt sehen.

43 Erkannte Johannes der Täufer Jesus, bevor er ihn getauft hat?

a) Ja (Matthäus 3,13-14)

b) Nein (Johannes 1,32-33)

Antwort 43: Natürlich kannte Johannes Jesus, denn er war ja mit ihm verwandt.

Johannes 1,32-33 macht aber deutlich, dass Johannes der Täufer vor der Taufe von Jesus noch nicht sicher gewusst hatte, dass er wirklich der Messias ist.

44 Erkannte Johannes der Täufer Jesus nachdem er ihn getauft hat?

a) Ja (Johannes 1,32-33)

b) Nein (Matthäus 11,2-3)

Antwort 44: Ja.

Matthäus macht nur deutlich, dass Johannes immer noch zweifelte, ob der Jesus, den er kannte, wirklich der Messias ist. Das lag auch daran, dass Johannes inzwischen im Gefängnis saß.



Bibel und
Gemeinde
3/2010

45 Was sagt Jesus über sein Zeugnis
gemäß dem Johannes-Evangelium?

- a) So ich von mir selbst zeuge, so ist mein Zeugnis nicht wahr (Johannes 5,31).
- b) So ich von mir selbst zeugen würde, so ist mein Zeugnis wahr (Johannes 8,14).

Antwort 45: Was Jesus von sich sagte, war immer wahr.

Im ersten Fall ging es um das Zeugenrecht in Israel: „Wenn ich als Zeuge für mich selbst auftreten würde, wäre mein Zeugnis nicht glaubwürdig.“ Im zweiten Fall spricht Jesus von seiner himmlischen Herkunft und betont, dass er immer die Wahrheit sagt, auch dann, wenn er für sich selbst aussagt.

46 Hat Jesus den Tempel am selben Tag gereinigt, an dem er Jerusalem betrat?

- a) Ja (Matthäus 21,12)
- b) Nein. Er ging in den Tempel und sah sich um und da es Abend war, ging er mit den Jüngern nach Bethanien, um dort die Nacht zu verbringen. Am nächsten Tag ging er wieder zum Tempel um ihn zu reinigen (Markus 11,11-17)

Antwort 46: Jesus hat den Tempel am nächsten Tag gereinigt.

Matthäus berichtet wieder zusammenfassend, wie wir schon bei der Antwort zu Frage 40 gesehen haben. Markus zeigt in seinem ganzen Evangelium, dass er einen Blick für die Einzelheiten hat.

47 Die Evangelien sagen, dass Jesus einen Feigenbaum verfluchte. Verwelkte er sofort?

- a) Ja (Matthäus 21,19)
- b) Nein. Er verwelkte über Nacht (Markus 11,20)

Antwort 47: Der Feigenbaum verwelkte gleich.

Als die Jünger
aber am nächsten

Tag wieder vorbeikamen, war er bis zu den Wurzeln verdorrt. Matthäus berichtet wieder komprimiert. (Siehe Frage 40 und 46)

48 Hat Judas Jesus geküsst?

- a) Ja (Matthäus 26,48-50)
- b) Nein. Judas kam nicht nahe genug heran, um Jesus zu küssen. (Johannes 18,3-12)

Antwort 48: Judas hat Jesus geküsst.

Johannes, der sein Evangelium als Letzter schrieb, ergänzt manche Dinge (das Hinstürzen der Soldaten), die die anderen nicht berichtet haben, und lässt weg (zum Beispiel den Kuss), was schon allgemein bekannt war.

49 Was hat Jesus über Petrus Verleugnung gesagt?

- a) „Der Hahn wird nicht krähen, bis du mich dreimal habest verleugnet.“ (Johannes 13,38)
- b) „Ehe denn der Hahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal verleugnen“ (Markus 14,30). Als der Hahn einmal krähte waren die drei Leugnungen von Petrus noch nicht vollendet worden (siehe Markus 14,72). Deshalb fällt die Voraussage in a) durch.

Antwort 49: Beide Evangelisten bezogen sich auf den Zeitpunkt, der Hahnschrei genannt wurde, etwa drei Uhr morgens.

Jesus meinte offensichtlich den eigentlichen Hahnschrei, der den Beginn der vierten Nachtwache gegen drei Uhr morgens markierte. Diese vierte Nachtwache wurde von den Römern *secundum gallicum*, zweiter Hahnschrei, genannt. Ausführlich ist die ganze Problematik in „Bibel und Gemeinde“ 1/2009 S. 5-20 dargestellt.



50 Hat Jesus sein Kreuz getragen?

a) Ja (Johannes 19,17)

b) Nein (Matthäus 27,31-32)

Antwort 50: Ja, bis zur Stadt hinaus.

Jesus trug sein Kreuz zur Stadt hinaus. Unterwegs zwangen die Soldaten einen gewissen Simon aus Zyrene, das Kreuz für Jesus weiterzutragen, weil Jesus offenbar zusammengebrochen war. Johannes sagt nicht, dass Jesus das Kreuz persönlich bis zum Schädelplatz schleppte.

51 Starb Jesus, bevor der Vorhang im Tempel in zwei Stücke zerriss?

a) Ja (Matthäus 27,50-51 und Markus 15,37-38)

b) Nein (Lukas 23,45-46)

Antwort 51: Der Vorhang zerriss während des Schreiens von Jesus.

Alle drei Evangelien berichten übereinstimmend, dass der Vorhang im Tempel während der letzten geschrien Worte von Jesus, die nur Lukas berichtet, in zwei Stücke zerriss.

52 Hat Jesus etwas im Verborgenen geredet?

a) Nein. „... Und habe nichts im Verborgenen geredet.“ (Johannes 18,20)

b) Ja. „Und ohne Gleichnis redete er nichts zu ihnen, aber in Sonderheit legte er es seinen Jüngern alles aus.“ (Markus 4,34) „Und seine Jünger traten zu ihm und sprachen: Warum redest du zu ihnen durch Gleichnisse? Er antwortete und sprach: Euch ist's gegeben, dass ihr das Geheimnis des Himmelreichs versteht,

diesen aber ist's nicht gegeben.“ (Matthäus 13,10-11)

Antwort 52: Nein, Jesus hat seine Lehre öffentlich vorgetragen.

Dass er seinen Jüngern einige Gleichnisse auf ihre Fragen hin erklärt, hat nichts mit Geheimlehren zu tun, sondern damit, dass sich an vielen seiner Zuhörer Gottes Gericht vollzog, weil sie Jesus als Messias ablehnten (Mt 13,14-17) und sie deshalb die Gleichnisse nicht verstehen konnten.

53 Wo war Jesus zur sechsten Stunde am Tage der Kreuzigung?

a) Am Kreuz (Markus 15,25-33)

b) Als Gefangener vor Pilatus (Johannes 19,14)

Antwort 53: Innerhalb der 6. Stunde, also zwischen 11 und 12 Uhr, wurde Jesus von Pilatus zur Hinrichtungsstätte gebracht und lebendig angenagelt.

Es war also genügend Zeit vorhanden, denn Johannes schreibt außerdem, dass es ungefähr die 6. Stunde war, als Jesus noch vor Pilatus stand. Die ersten drei Evangelien sind sich darin einig, dass dann von 12 bis 15 Uhr eine dreistündige Finsternis über das ganze Land kam und dass Jesus danach starb.⁵

54 Die Evangelien sagen, dass zwei Diebe mit Jesus gekreuzigt wurden. Haben beide Jesus verspottet?

a) Ja (Markus 15,32)

b) Nein. Der eine verspottete ihn, der andere verteidigte Jesus. (Lukas 23,39-43)

5 Ein Problem ist aber Mk 15,25. Dort wird der Zeitpunkt der Kreuzigung mit 9 Uhr angegeben. Dafür gibt es bis jetzt noch keine plausible Lösung. Die Annahme, dass Johannes, der von 12 Uhr spricht, die römische Zeiteinteilung benutzte, während Markus die jüdische gebraucht hätte, scheitert schon an Johannes 4,6. Es ist auch nicht einzusehen, warum Johannes, der sein Evangelium im kleinasiatischen Ephesus verfasste, die römische Stundenzählung benutzt haben sollte, und Markus, der sein Evangelium in Rom für die Römer schrieb, die jüdische.



Antwort 54: Zuerst spotteten beide Verbrecher, dann kam einer zur Besinnung.

55 Ist Jesus am selben Tag, an dem er gekreuzigt wurde, hinaufgefahren ins Paradies?

a) Ja. Er sagte zu dem Dieb, der ihn verteidigte: „Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein.“ (Lukas 23,43)

b) Nein. Er sagte zu Maria Magdalena zwei Tage später: „Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater...“ (Johannes 20,17)

Antwort 55: Ja, sein Geist war noch am selben irdischen Tag im Paradies (Lukas 23,46)

Er ist aber körperlich wieder auferstanden, wie alle Evangelien bezeugen. Das geschah am dritten Tag nach irdischer Zeit. Doch war er seit seiner Auferstehung nicht mehr an Zeit und Materie gebunden (Lukas 24,36ff). Er ließ sich aber noch 40 irdische Tage lang unter den Jüngern sehen (Apostelgeschichte 1,3). Erst danach fuhr er auf zum Vater und wurde auf den Ehrenplatz auf seiner rechten Seite erhöht (Philipper 2,9; Apostelgeschichte 2,33; 7,55-56).

56 Als Paulus auf dem Weg nach Damaskus war, sah er ein Licht und hörte eine Stimme. Haben die beiden, die mit ihm waren, auch die Stimme gehört?

a) Ja (Apostelgeschichte 9,7)

b) Nein (Apostelgeschichte 22,9)

Antwort 56: Die Begleiter haben die Stimme gehört, aber nicht verstanden, was sie sagte.

In Kapitel 22,9 macht die Formulierung deutlich, dass es um den Inhalt des

Gesagten ging. (... die Stimme dessen, der mit mir redete ...). Das Griechische macht einen Unterschied zwischen dem Hören einer Stimme als Geräusch und dem Hören einer Stimme, die eine Botschaft vermittelt. Übrigens steht nirgends, dass Paulus gerade zwei Begleiter hatte.

57 Als Paulus das Licht sah, fiel er zu Boden. Taten dies die anderen auch?

a) Ja (Apostelgeschichte 26,14)

b) Nein (Apostelgeschichte 9,7)

Antwort 57: Ja, sie fielen zunächst alle zu Boden.

Lukas berichtet dreimal von dieser Begebenheit in den Kapiteln 9, 22 und 26 und sieht keinen Widerspruch in ihnen. Jeder der Berichte hat einen anderen Akzent. In Kapitel 9 und 22 wird nicht berichtet (wie die obige Frage voraussetzt), dass die Begleiter stehen blieben, während Paulus niederstürzte, sondern einfach nur, dass sie starr vor Staunen waren, zwar ein Licht sahen, aber niemand erkannten, zwar eine Stimme hörten, aber nichts verstanden.

58 Hat die Stimme Paulus an Ort und Stelle erzählt was seine Aufgaben seien?

a) Ja (Apostelgeschichte 26,16-18)

b) Nein. Die Stimme befahl Paulus in die Stadt Damaskus zu gehen, dort würde ihm gesagt, was zu tun ist. (Apostelgeschichte 9,7 und 22,10)

Antwort 58: Nein, Paulus erfuhr die Einzelheiten erst später.

In Kapitel 26 spricht Paulus zusammenfassend von seinem Auftrag, den er schon bei seiner Bekehrung erhielt, dann von Ananias und schließlich durch eine Vision im Tempel (22,17-21).



59 Als die Israelis in Sittim Hurerei mit den Töchtern Moabs und Abgötterei begingen, bestrafte sie Gott mit einer Plage. Wie viele kamen dabei um?

- a) 24.000 (4. Mose 25,1-9)
- b) 23.000 (1. Korinther 10,8)

Antwort 59: In Sittim kamen 24.000 Israeliten um.

Die Zahl in 1Kor 10,8 bezieht sich gar nicht auf das Geschehen in Sittim. 1Kor 10,7 belegt, dass Paulus das Geschehen am Sinai meint, bei dem laut 2Mo 32,28 dreitausend Israeliten von Männern aus dem Stamm Levi mit dem Schwert getötet wurden und der Rest durch eine Plage Gottes starb (2Mo 32,35). Paulus nennt die Gesamtzahl von 23.000.

60 Wie viele Seelen des Hauses Jakob kamen nach Ägypten?

- a) 70 (1. Mose 46,27)
- b) 75 (Apostelgeschichte 7,14)

Antwort 60: Beide Zahlen sind korrekt.

Stephanus zitierte die Zahl nach der griechischen Übersetzung des Alten Testaments, die nach 4. Mose 26,29.35-36 auch die später geborenen Enkel Josefs hinzuzählt und in 1Mo 46,27 und 2Mo 1,5 die Zahlen auf 75 korrigiert. Der Hebräische Text zählt nur die beiden Söhne Josefs hinzu und kommt deshalb auf 70.

61 Was tat Judas mit dem Blutgeld, welches er für den Verrat an Jesus erhielt?

- a) Er kaufte einen Acker (Apostelgeschichte 1,18)
- b) Er warf alles in den Tempel und ging weg. Da die Priester dieses Geld nicht für den Tempel verwenden durften, kauften

sie einen Acker, auf dem sie Fremde begruben. (Matthäus 27,5-8)

Antwort 61: Judas warf das Geld in den Tempel.

Matthäus beschreibt alle Einzelheiten des Geschehens. Die Priester kauften sozusagen im Namen von Judas diesen Acker. Petrus erwähnt in seiner Rede (Apg 1) nur die Kurzfassung mit dem Ergebnis, weil seine Zuhörer die Einzelheiten schon kannten.

62 Wie starb Judas?

- a) Er erhängte sich (Matthäus 27,5)
- b) Er ist gestürzt und mitten entzwei-geborsten und all seine Eingeweide ausgeschüttet. (Apostelgeschichte 1,18)

Antwort 62: Judas hat sich erhängt und ist dabei abgestürzt.

Nach der örtlichen Tradition hat Judas sich an einem Baum über dem steilen Hinnomtal aufhängen wollen und stürzte dabei mit großer Wucht in den Abgrund. Beim Aufprall platzte der Körper auf.

Eine neuere Erklärung⁶ lautet so: Judas erhängte sich in der Stadt. Nach jüdischem Gesetz war die ganze Stadt unrein, wenn zwischen der ersten Nacht und dem Tag des Passafestes ein Leichnam in Jerusalem war. Deshalb nahmen die Juden nach einem weiteren Gesetz den Körper und warfen ihn über die Stadtmauer ins Hinnomtal.

63 Warum wird dieses Feld Blutacker genannt?

- a) Weil die Priester es mit diesem Blutgeld kauften. (Matthäus 27,8)
- b) Aufgrund des blutigen Todes des Judas. (Apostelgeschichte 1,19)



Antwort 63: Beide Texte sagen, dass das Feld mit Blutgeld gekauft wurde.

Apostelgeschichte 1,18 sagt ja gerade aus, dass das Feld mit dem Geld des Judas gekauft wurde (siehe Antwort 61). Und beide Texte machen deutlich, dass es aufgrund des blutigen Todes von Judas geschah.

64 Wer ist für wen Auslösung?

a) „Denn auch des Menschen Sohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zur Bezahlung für viele.“ (Markus 10,45) „Der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung ...“ (1. Timotheus 2,6)

b) „Der Gottlose muss für den Gerechten gegeben werden und der Ungläubige für den Frommen.“ (Sprüche 21,18)

Antwort 64: Selbstverständlich kann der unschuldige Christus Menschen erlösen.

Das wird in der Bibel überall vorausgesetzt. Muslime leugnen allerdings, dass jemand für die Sünden eines anderen bezahlen oder einen anderen auslösen kann. Sprüche 21,18 spricht von einer Erlösung wie sie in Jesaja 43,3 beschrieben ist: „Denn ich bin Jahwe, dein Gott, / ich bin Israels heiliger Gott, / und ich rette dich! / Ägypten gebe ich als Lösegeld für dich, / Nubien und Seba noch dazu.“ So hatte Gott sein Volk Israel erkauft. Doch für uns gab er seinen Sohn. Wir sind mit dem kostbaren Blut eines reinen und makellosen Opferlammes, dem Blut von Christus, er-

löst worden (1. Petrus 1,18-19).

65 Ist das Gesetz Moses nützlich?

a) Ja. „Denn alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze....“ (2. Timotheus 3,16)

b) Nein. „Denn damit wird das vorige Gebot aufgehoben, darum dass es zu schwach und nicht nütze war.“ (Hebräer 7,18)

Antwort 65: Die ganze Schrift ist nützlich, aber einige frühere Bestimmungen wurden durch Christus außer Kraft gesetzt.

Die Frage missachtet die Heilsgeschichte und versteht nicht den Unterschied zwischen dem alten und dem neuen Bund. Die Aussage in 2. Timotheus 3 bezieht sich grundsätzlich auf alles, was von Gott kommt. Die Aussage des Hebräerbriefes bezieht sich auf ein besonderes Gebot, das nur für ein besonders Volk in einer bestimmten Zeit galt, nämlich dem Volk Israel während der Zeit der Stiftshütte, des Tempels und der Tieropfer, also des alten Bundes unter dem Gesetz. Durch das einmalige Opfer von Jesus Christus ist dies alles aufgehoben und durch etwas Besseres ersetzt, wie der Hebräerbrief an vielen Stellen sagt. Das wird auch von Paulus bestätigt: Durch diesen Jesus wird euch Vergebung der Sünden angeboten. Das Gesetz des Mose konnte euch nicht von ihnen freisprechen. Durch Jesus aber ist das möglich. Jeder, der an ihn glaubt, wird von aller Schuld freigesprochen. (Apostelgeschichte 13,38-39). ■

Sogenannte Widersprüche in der Bibel
siehe auch: www.kh-vanheiden.de



Heilsgeschichte ist die Geschichte des Heils. Der Mensch hat seit dem Sündenfall kein Heil. Er ist

*darauf angewiesen, dass Gott es ihm vermittelt. Gottes Weg, dem Menschen das Heil zu vermitteln, war der Heiland. Er **in Person** ist das Heil des Menschen (Jes 49,6; 52,10; Lk 2,29-32; 3,6; Apg 13,47; 28,28).*

Waren Gläubige vor Pfingsten wiedergeboren?

Im Alten Testament ist nichts davon zu lesen, dass Menschen eine Wiedergeburt erlebten.¹ Aber als Verheißung wird sie (sinngemäß) erwähnt in Hes 36,26.27:

„Und ich gebe euch ein neues Herz, und einen neuen Geist gebe ich in euer Inneres, und das Herz von Stein nehme ich aus eurem Fleisch weg, und ich gebe euch ein Herz von Fleisch. Und meinen Geist gebe ich in euer Inneres. Und ich mache, dass ihr in meinen Satzungen wandelt und meine Rechte wahrst und sie tun werdet.“

Offensichtlich war die Wiedergeburt selbst zu jenem späten Zeitpunkt alttestamentlicher Geschichte² immer noch keine Wirklichkeit, immer noch Hoffnungsgut.

Paulus nimmt in 2Kor 3,2.3.6 auf Hes 36,26.27 (und 11,19; vgl. Jer 31,33). Bezug. Der neue Dienst ist der Dienst des Geistes. Er steht im Gegensatz zum Dienst des Buchstabens. Ähnlich Röm 7,6: Wir „dienen im Neuen, im Geist, nicht im Alten, dem geschriebenen [Gesetz].“

Wenn Paulus Hes 36 mit dem neuen Dienst des Geistes in Verbindung bringt, wird deutlich, dass Hes 36 seine Erfüllung erst im NT hat. Folglich können das „neue

Herz“ und der „neue Geist“ nicht etwas sein, das der alttestamentliche Heilige bereits hatte.³

In Gal 3,11, Röm 1,17 und Hebr 10,38 nimmt der neutestamentliche Schreiber auf Hab 2,4 Bezug, wo vom Leben die Rede ist: „Der Gerechte aber wird durch seinen Glauben leben.“

Das Gesetz konnte nicht Leben vermitteln (Gal 3,11.12.21.22). Das alttestamentliche Volk Gottes stand zu Gott in einer Beziehung der Knechtschaft. Erst als die Zeit erfüllt war (Gal 4,4), sandte Gott den Heiland, den Heilsbringer, der kam, um von der Knechtschaft der Sünde freizukaufen (Gal 4,5; Joh 8,31-36) und in die Sohnesstellung zu versetzen. In ihm haben sie das Leben, in

Thomas Jettel



Thomas Jettel, Jg. 1959, verh., vier Kinder, ist Mitglied im Bibelbund Schweiz, arbeitet nach dem Studium an der STH Basel als freier Verkündiger im deutschsprachigen und osteuropäischen Raum

Anschrift:
Thomas Jettel
Breitstr. 58
CH-8421-Dättlikon
jettel@bluewin.ch

z. T. nach Gedanken
von Herbert Jantzen

1 Wenn es in 1Sam 10,6.9.10 heißt, dass Saul „ein anderer Mann“ wurde, muss das nicht heißen, dass er im neutestamentlichen Sinne wiedergeboren wurde. Wenn der Heilige Geist über Menschen kommt, ist es verständlich, dass sich etwas ändert. Eine derartige Änderung war aber zu diesem Zeitpunkt noch keine Wiedergeburt.

2 ca. 500 v. Chr.

3 Dann kann mit Ps 51,12 nicht die Wiedergeburt des David gemeint sein. Gott hat Davids Herz ►

ihm sind sie Söhne (Gal 3,26; 4,5-7; Röm 8,15).

Das Leben ist im AT noch Gegenstand der Verheißung. Göttliches Leben zu haben war im AT etwas Zukünftiges (Hab 2,4). Im Gesetz war Leben nicht zu erlangen (Gal 3,21). Das Leben ist „in Christus Jesus“ (2Tim 1,1.10). Die Verheißung Habakukus hat sich in der guten Botschaft des Christus erfüllt, sagt Paulus (Röm 1,16. 17): Die gute Botschaft „ist Kraft Gottes zum Heil einem jeden, der glaubt, ... denn die Gerechtigkeit Gottes wird darin geoffenbart: aus Glauben zu Glauben, so wie geschrieben ist: Der Gerechte wird aus Glauben leben“.

**Das Heil kann
nur dem
gegeben werden,
der mit der
Heils-Person
verbunden ist**

Das Heil, das Leben, kann nur dem gegeben werden, der mit der Heils-Person verbunden ist. Wie muss die Verbindung aussehen? – Es muss eine Lebensverbindung sein, das heißt, das Leben der Heils-Person muss in dem glaubenden Menschen gleichsam „pulsieren“. Anders kann man nicht Leben aus Gott haben. Jesus sagte in Joh 6 und 14, dass diese Lebensverbindung für den Glaubenden noch zukünftig sei. Erst ab Pfingsten sollte sie für den Jünger von Jesus Wirklichkeit werden. Joh 14,19.20:

„Noch ein Kleines, und die Welt schaut mich nicht mehr. Aber ihr schaut mich: Weil ich lebe, werdet auch ihr leben. An jenem Tage werdet ihr in Kenntnis sein, dass ich in meinem Vater [bin] und ihr in mir [seid] und ich in euch [bin].“

Wären die Jünger von Jesus schon vor Pfingsten wiedergeboren gewesen, hätte Jesus Christus nicht sagen können: „Ihr werdet leben“ (V. 19). Sie hätten das Leben bereits gehabt.

Joh 6,51-58 erklärt der Herr den Jüngern, dass sie ihn, das lebende Brot, erst essen könnten, sobald er sein Fleisch gegeben hätte für das Leben der Welt. Erst derjenige, der von diesem Brot gegessen hat, „wird leben“ (V. 51).

Dieses Leben war für die Jünger von Jesus noch zukünftig. „So wie der lebende Vater mich sandte und ich des Vaters wegen lebe, [so] auch der, der mich isst: Auch derjenige wird leben um meinetwillen“ (6,57, vgl. 6,58; 5,40; 4,14.).

Wie sollte dieses Leben möglich werden? – Durch den Geist, „der lebend macht“ (Joh 6,63; vgl. 7,37-39; 2Kor 3,6).

Um Leben und Heil zu haben, muss man mit dem, der das Leben und Heil ist, gleichsam „organisch“ verbunden sein. So mit Gottes Leben verbunden sein kann nur der, der durch den Glauben zusammen mit der Heils-Person mit-gestorben und mit-auferstanden ist (vgl. Röm 6,6-10; Gal 2,19.20). Gottes Leben kann nur mitgeteilt werden durch den, der selber im Tode war und auferstanden ist, der Erstling der Entschlafenen. Daher kann der Mensch nur in Christus Leben haben.

Wiedergeburt ist Eingang ins Leben.

Das Leben – und das Heil – wurde durch die Heilstat des Christus erwirkt. Ohne Heiland kein Heil. Ohne Auferstehung des Christus kein Auferstehungsleben. Die alttestamentlichen Gläubigen waren nicht *in Christus*.

gereinigt und sein Inneres gefestigt, aber nicht das Leben Gottes in ihm gezeugt. Würde man meinen, David wäre damals wiedergeboren worden, müsste Wiedergeburt im AT etwas gewesen sein, das man bei jedem Sündigen wieder abgeben und dann wieder neu bekommen müsste. Das ist nicht das, was das NT und Hes 36 [u.a.] über Wiedergeburt lehren.



Heilsvorbereitung und
Heilsvollendung

In Christus sein kann man erst seit Pfingsten. Das ist der große Unterschied zwischen der Zeit der *Heilsvorbereitung* und der Zeit der *Heilsvollendung*.

Die Zeit des alten Bundes *vor* dem Kreuz ist die Zeit der *Heilsvorbereitung*. Mit dem Kommen des Messias kam die Zeit der *Heilsvollendung*. *Jetzt* – seit Pfingsten – ist die Zeit des Heils (2Kor 6,2), die im AT vorausgesagt worden war (Jes 12,2.3; 51,6.8; 52,10; 62,1.11; Ps 98,2.3). Als Simeon Jesus sah, sah er Gottes Heil (Lk 2,29-32). Mit dem Kommen von Christus brach der Tag des Heils an. Der Erhöhte goss den verheißenen Geist aus (Apg 2,33), der das am Kreuz erwirkte Heil nun auf die Glaubenden anwendet. Die Propheten hatten diese Zeit vorausgesehen: „Ich werde euch ein neues Herz geben“ (Hes 11,19; 36,26). Ab Pfingsten wird das Heil verkündet (Jes 52,7; Röm 10,12-15; Joel 3,5). Alle können das Heil *in ihm* haben, alle können durch Glauben und aus Gnaden das göttliche Leben empfangen, „in Christus Jesus, unserem Herrn“ (Röm 6,23). Wer den Sohn hat, hat das Leben. Wer den Sohn nicht hat, hat nicht das Leben. (1Joh 5,12)

Leben, Wiedergeburt, „Erneuerung“ geschehen durch den Geist (Joh 3,3.5; Tit 3,5-7). Der kam erst, als Jesus verherrlicht war (Joh 7,39). Wer nicht *im Geist* ist, kann nicht Leben haben, nicht wiedergeboren sein (Röm 8,9.10.15).

Der Geist kam zwar auch im AT, aber beschränkt: nur auf wenige einzelne Heilige, nicht bleibend, nicht in vollem Maße; und vor allem: er kam nicht in dem Sinn, wie er zu Pfingsten kam, nämlich, um das am Kreuz erwirkte Heil im Gläubigen zu bewirken und Leben zu vermitteln. Deshalb ist Pfingsten ein ent-

scheidendes Ereignis in der Heilsgeschichte.

Hätte der Geist schon im AT wie seit Pfingsten die Wiedergeburt geschenkt, hätte Pfingsten seine Bedeutung als Erfüllung der Verheißung des Vaters (Apg 1,4; 2,33), die von Jesaja bis Jesus angekündigt wurde (Jes 32,1.15; 44,3; Hes 39,29; Joel 3,1-5), verloren.

Wahres Leben war vor Pfingsten Hoffnungsgut, Verheißungsgut. (Vgl. Mk 10,17; Lk 10,25; 18,18; Tt 1,2; 2Tim 1,10.) Das Gesetz konnte weder Leben (Gal 3,21) noch Sohnesstellung (Gal 3,26; 4,5-7; Röm 8,15) verleihen. Als Christus auferstanden war, sandte er den „Geist, der lebend macht“ (Joh 6,63; 2Kor 3,6).

Das Spezifische an der Zeit der Heilsvollendung ist, dass das Leben Gottes, und damit das Heil Gottes, nun erschienen ist (1Joh 1,1.2):

„Das, was von Anfang war, das, was wir gehört haben, das, was wir mit unseren Augen gesehen haben, das, was wir anschauten und unsere Hände betasteten, – [es betrifft] das Wort des Lebens, und das Leben wurde geoffenbart, und wir haben gesehen und bezeugen und berichten euch: das ewige Leben, das beim Vater war und uns geoffenbart wurde“.

Das Spezifische an der neutestamentlichen Zeit, der Zeit der Heilsvollendung, ist, dass der Mensch, der in Christus ist, lebt (Eph 2,5), und zwar im Himmlischen (2,6). Das konnten vorher nur diejenigen, die bereits gestorben (also im Himmel angekommen) waren, nicht aber die Heiligen auf Erden. **Alttestamentliche Heilige wie Simeon hatten zwar Vergebung, aber weder Leben noch Heil.**

**Wahres
Leben vor
Pfingsten war
Hoffnungsgut**



Die alttestamentlichen Gläubigen
Hebr 10 ist eine wichtige
Stelle, um alttestamentliche Gläubige zu
verstehen. Die Verse 10,1.2.11 zeigen,
dass echte Vergebung – und damit tatsäch-
liche Rechtfertigung – damals nicht mög-
lich war.

Blut von Böcken und Stieren kann
nicht Sünde wegnehmen. Das betont der
Hebräerbrief immer wieder, um zu zeigen,
wie wichtig das Selbstopfer von Jesus war.
Bis dahin bleiben die Sünden. Nun argu-
mentiert der Schreiber: Wenn die Sünde
nie richtig weggetan wurde, kann man
auch nicht von einem wirklich gereinigten
Gewissen sprechen. Nach V. 2 ist es uner-
heblich, wie viel man geopfert hat. Man er-
lebte nicht ein gereinigtes Gewissen, wie
wir es heute kennen.

**Wie
verhält es
sich dann
mit der
Rechtfertigung
Abra-
hams?**

Wie verhält sich aber eine solche Stelle zu Ps 32 oder etwa 1Mo 15,6, wo es heißt, dass Abraham gerechtfertigt wurde? – Solche Texte muss man alle zusammennehmen. Nach Röm 3 ist die Rechtfertigung erst mit dem Tod von Christus möglich (und gemäß Röm 4 ist Vergebung Rechtfertigung). Und nach Hebr 10,2 ist Vergebung nur möglich, nachdem Jesus gestorben ist. Folglich ist die Vergebung, die David in Ps 32 erlebt, prophetischer Art, ebenfalls die Rechtfertigung von Abraham in Röm 4. „Prophetischer Art“ heißt, die Vergebung wird ihnen gutgeschrieben. Man kann es mit einem Bankkonto vergleichen, auf dem ein Betrag gutgeschrieben wird. Die eigentliche Sünde ist zu jener Zeit noch nicht weggenommen; doch auf Grund ihres Glaubens wird ihnen die rechtfertigende Vergebung zugesichert. Das Eigentliche sollte noch kommen. Gott zeigte Langmut, bis der Sün-

densträger kam
(Röm 3,25.26).

David's „Vergebung“ – und Zurechnung von Gerechtigkeit – in Ps 32 ist eine duldende Haltung Gottes im Blick auf seinen Glauben, dass der Messias kommen werde. Auf Grund der Messiasverheißung hatte David – im vorläufigen Sinne – Vergebung und konnte sich damals schon freuen.

Bedenken wir aber: Was der Hebräerbrief dazu sagt, ist Tatsache: Die alttestamentlichen Gläubigen haben nicht erlebt, was wir Neutestamentliche erleben. Wir sollten dieses große Vorrecht der Entlastung unseres Gewissens nie geringschätzen! Das konnte der Heilige Geist erst bringen, nachdem das Opfer von Jesus Christus wirklich geschehen war.

Dem Glaubensvater Abraham wurde die Gerechtigkeit auf Grund seines Glaubens zuerkannt. Er wurde als ein bei Gott in Gnaden Stehender behandelt, als einer, der eines Tages das Heil erben würde. Heil und Leben gehörten zu dem künftigen verheißenen Erbe. Heil und Leben waren für ihn noch Hoffnungsgut, nach dem er sich „ausstreckte“ (Hebr 11,15; vgl. 6,12ff.). Er hatte kein Heil im messianischen Sinne.

Auch Jakob hatte das Heil nicht, obwohl Gott ihm seine Sünden vergeben und aus Jakob „Israel“ gemacht hatte: „Herr, ich warte auf dein Heil“ (1Mo 49,18). Wahres Heil war im AT Gegenstand der sehnlichen Erwartung. (Vgl. Ps 14,7; 53,7; 119,123.166.174; Jes 25,9; 26,18.)

Der „Heiland“ wurde erst in Bethlehem geboren und bekanntgegeben. Erst mit ihm kam „das Heil“. (Vgl. Lk 1,68-79; 2,29-32; 3,6; Joh 8,31-36; 2Tim 2,10.)

Das „Eingehen ins Leben“

Für den alttestamentlich Gläubigen bedeutete „ins Leben eingehen“ (Mt 18,8.9;



19,17; Mk 9,45) so viel wie *zukünftig* „Leben“ zu haben (Mt 19,16; Lk 10,28) bzw. Leben zu erben (Mk 10,17; Lk 10,25; 18,18). Leben zu haben war für ihn nur durch das Sterben möglich. Der Begriff „ins Leben eingehen“ (Mt 18,8.9; 19,17; Mk 9,45) bedeutete so viel wie „ins Königreich eingehen“ (Mt 19,23-25; Mk 9,47). Das „Erben des Lebens“ wird hier gleichgesetzt mit dem Eingang „ins Leben“ und das wiederum mit dem Eingang „ins Königreich“; auch mit „gerettet werden“ (19,26) und Empfangen des „ewigen Lebens“ (19,30).

Wenn Menschen vor Pfingsten vom „Erben des Lebens“ sprachen, meinten sie also einen *zukünftigen* Zustand bzw. ein *zukünftiges* Empfangen des Lebens. Der Eingang in die Ewigkeit ist für glaubende Menschen, die vor Pfingsten leben, der „Eingang ins Leben“ bzw. ins „Königreich Gottes“.

Aus diesen Versen wird ersichtlich, dass das Eingehen ins Leben (und damit auch die Erneuerung/Wiedergeburt) für die Jünger von Jesus noch in der Zukunft lag. Folglich konnten sie zu jenem Zeitpunkt nicht wiedergeboren sein. Die Erneuerung des inneren Menschen liegt für den vor Golgotha lebenden Gläubigen in einer Zukunft, die der Messias bringen würde. Die Bedingung zum Eingehen ins Leben ist die Geburt aus Gott (Joh 3,5). Nikodemus hätte darüber Bescheid wissen müssen (3,10), da er Hes 11,19 und 36,26.27 kannte.

Wann bekamen alttestamentliche Gläubige das Leben?

Solange sie auf Erden lebten, hatten sie es nicht. Dass sie aber zum Zeitpunkt ihres Todes nicht verloren gingen, zeigt Hebr 11,40. In Lk 20,38 sagt Jesus, dass die ver-

storbenen Heiligen „Lebende“ sind, solche, die „ihm leben“: „Er ist aber nicht Gott von Toten, sondern von Lebenden, denn alle leben ihm.“

Die frommen Verstorbenen kamen ins Paradies (vgl. Lk 23,43; vgl. 16,22-26). Im Paradies zu sein, bedeutet, zu *leben* (siehe die Beweisführung oben). Das Leben, das sie dort haben, ist das wahre Leben. Es gibt im Himmel kein anderes Leben. Es gibt dort nicht zwei verschiedene Qualitäten von Leben. Also kann nur gemeint sein, dass jene verstorbenen Heiligen das ewige Leben haben. Im Himmel leben alle ihm (Lk 20,38). Dort kann der Mensch – auch der alttestamentliche – nur leben, wenn er Teil hat am Leben Gottes, der die Quelle des Lebens ist (Offb 22,1.2). Wer im Himmel angekommen ist – auch der alttestamentliche Heilige –, hat das Heil und damit auch das Leben.

Wiedergeburt ist Eingang ins Leben.

Die alttestamentlichen Heiligen gingen ins Leben ein, als sie zum Herrn gingen, im Augenblick des Todes. Ihr Eingang ins Leben war ihre Erneuerung. Daher war Lazarus im Schoß Abrahams bereits wiedergeboren, aber als er noch auf Erden lebte, noch nicht.

Wir – die neutestamentlichen Heiligen – leben vor dem Sterben schon im Himmlischen (Eph 2,1.4-6), die alttestamentlichen erst mit dem Sterben.

Wiedergeburt ist das spezifisch Messianische, das Neue, das zum messianischen Königreich Gehörende. Dieses Neue, das Heil in Christus, wird erst durch die Ausgießung des Geistes am Pfingsttag verwirklicht – und seither in jedem Menschen, auf (und in) welchen der Geist ausgegossen wird.

**Die frommen
Verstorbenen
kamen ins
Paradies**



Hatte Israel nicht schon im AT die Sohnschaft und war daher wiedergeboren?

der „Erstgeborene von den Toten“ (Off 1,5) wurde?

Die Sohnesstellung (Röm 9,4) hatte Israel als gesamtes Volk: 2Mo 4,22; Hos 11,1. In diesem Sinne waren sie *kollektiv* Gottes „Sohn“ und er Israels Vater (5Mo 32,6.7); nicht aber waren sie individuell wiedergeboren. Der Israelit konnte Gott nicht seinen persönlichen Vater nennen. Und Gott nannte den Israeliten nicht seinen Sohn. Die Sohnesstellung⁴ empfängt der einzelne Israelit erst durch den Messias: Gal 4,3-5; Eph 1,5; Röm 8,15. Insofern hat die alttestamentliche „Sohnesstellung“ des Gottesvolkes nichts mit dem Thema „Wiedergeburt“ zu tun.

Spricht nicht Joh 5,24.25 von einer gegenwärtigen Stunde?

„Wahrlich! Wahrlich! Ich sage euch: Der, der mein Wort hört und dem glaubt, der mich schickte, hat ewiges Leben. Und er kommt nicht in Gericht, sondern ist hinübergegangen aus dem Tode in das Leben. Wahrlich! Wahrlich! Ich sage euch: Die Stunde kommt – und sie ist nun da –, da die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die, die sie gehört haben, werden leben“

Welchen Zeitpunkt meinte unser Herr? Meinte er, dass Menschen bereits vor Pfingsten aus dem Tode ins Leben hinübergehen würden? Konnten die an ihn Glaubenden aus dem Tode ins Leben gehen, ehe der Herr den Tod überwand und

Der weitere Kontext gibt Aufschluss:

Joh 6,27 spricht er von der Zukunft („geben wird“): „Wirkt ... für die Speise, die ins ewige Leben bleibt, die der Sohn des Menschen euch geben wird“ Wie wird Jesus für die Welt Lebensbrot?

6,50.51: „Dieses ist das Brot, ..., damit man von ihm esse und nicht sterbe. 51 Ich bin das lebendige Brot, das aus dem Himmel niederkam. Wenn jemand von diesem Brot gegessen hat, wird er leben in Ewigkeit. Und das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, das ich geben werde für das Leben der Welt. ... 53 ... Wenn ihr nicht das Fleisch des Menschensohnes esst und sein Blut trinkt, habt ihr nicht Leben in euch selbst. ... 57 So wie der lebende Vater mich sandte und ich des Vaters wegen lebe, [so] auch der, der mich isst: Auch derjenige wird leben um meinetwillen.“

Wann kann man essen und leben? – Erst, nachdem der Herr sein Fleisch und sein Blut gegeben hat und der Heilige Geist (6,63) gekommen ist (7,38.39).

Was bedeutet das für Joh 1,12?

„So viele ihn aber annahmen, denen gab er Vollmacht, Gottes Kinder zu werden, denen, die an seinen Namen glauben“.

Die Tatsache, dass man in der Zeit vor Pfingsten nicht von neuem geboren wer-

4 „Sohnesstellung“ darf nicht mit Adoption verwechselt werden. Die Sohnesstellung ist die Einsetzung in die Vorrechte und in die Verantwortung eines erwachsenen Sohnes – im Unterschied zu der Stellung des unreifen, nicht erwachsenen Sohnes, die derjenigen eines Sklaven ähnlich war.



den konnte, ist wohl der Grund dafür, warum in Joh 1,12 von einem Kinder-Gottes-Werden die Rede ist. Damals, als Jesus kam, gab er denen, die ihn annahmen, die Vollmacht, Gottes Kinder zu werden. Es ist ein großes Vorrecht, das der Messias dem Menschen hier gibt. Aber es lag damals noch in der Zukunft.

Diejenigen, die ihn vor Pfingsten annahmen, wurden nicht zu jenem Zeitpunkt Gottes Kinder, sondern erst, als der Geist kam. Hätte Nikodemus schon zur Zeit von Joh 3 geglaubt, wäre er nicht sofort wiedergeboren worden; erst zu Pfingsten. Für alle Jünger von Jesus war Pfingsten der Zeitpunkt ihrer Wiedergeburt.

Heute ist es so, dass man den Geist mit dem Gläubig-Werden erhält (Röm 5,5; 8,9; 1Kor 6,19 in Verbindung mit 1,2; 12,13; Gal 3,2,5; Eph 1,13,14) – und somit das Leben, die neue Geburt.

„... denen gab er Vollmacht, Gottes Kinder zu werden, denen, die an seinen Namen glauben, die ... aus Gott geboren wurden“ (Joh 1,12,13)

Der Zeitraum zwischen dem Erhalt der „Vollmacht“ und dem „Kind-Gottes-Werden“ muss nicht groß sein. Dennoch ist einer da! Hätte Johannes die Zeitpunkte zusammenbringen wollen, hätte er gesagt: „So viele ihn aber aufnahmen, die wurden (o. waren in dem Moment) Gottes Kinder.“ Doch das Entscheidende für die Frage, ob sie *sofort* Kinder Gottes wurden oder erst später, ist der Unterschied der Zeitform zwischen V. 12 („Vollmacht, Gottes Kinder zu werden, den an seinen Namen Glaubenden“) und

V. 13 („die ... aus Gott geboren wurden“).

Der Ausdruck „Kinder Gottes“ kann in Joh 1,12 nicht in einem allgemeinen kollektiven Sinne gemeint sein (wie etwa in 5Mo 32,5 und Jes 45,11). Im NT wird „Kind Gottes sein“ gleichgesetzt mit „aus Gott geboren sein“. Jeder aus Gott Geborene hat Gottes Leben.

Es geht in Joh 1,12 um den Augenblick der Wiedergeburt. Und Johannes sagt, dass damals, als Jesus in sein Eigentum kam, er denen, die ihn annahmen, die Vollmacht gab, Kinder Gottes zu werden.

Wie konnten die alttestamentlichen Frommen mit Gott leben?

Wie konnten dann aber alttestamentliche Fromme mit Gott leben, wenn sie kein neues Leben aus Gott hatten? Zwischen AT-Heiligen und NT-Heiligen gab es Unterschiede:

- ▶ Der Heilige Geist wohnte nicht bleibend im AT-Heiligen.
- ▶ Er war keine „neue Schöpfung“ (2Kor 5,17; Gal 6,15; Eph 4,24. „Neue Schöpfung“ gibt es erst seit der Auferstehung von Christus. Er ist der Erstling der neuen Schöpfung, der Erstling der aus den Toten lebend Gewordenen. (Kol 1,15,18; 1Kor 15,20; Off 1,5,18; 2Tim 1,10. Jesus Christus wurde in der Auferstehung von Gott, „von oben“, gezeugt. Apg 13,33; Hebr 1,5,6. Neue Schöpfung gab es im AT nur als Zukunftshoffnung: Jes 65,17.)
- ▶ In Christus ist der ntl. Glaubende ein „Lebender aus den Toten“ (Röm 6,13). Das ist der AT-Heilige nicht.
- ▶ Die Neugezeugten, die aus Gott Geborenen sind „Erstlingsfrüchte“ seiner Geschöpfe. Der AT-Heilige auf Erden

**Wer Christus
vor Pfingsten
aufnahm, wurde
nicht zu jenem
Zeitpunkt Gottes
Kind, sondern
erst, als der
Geist kam**



Bibel und
Gemeinde
3/2010

war das nicht. Jak 1,18; Hebr 12,23.

- ▶ Davids größtes Verlangen war es, alle Tage seines Lebens im Haus Jahwes zu wohnen, nach Gott zu forschen in seinem Tempel (Ps 27,4; 84,2-5.11). Gott zu nahen, bedeutete so viel wie in den Vorhöfen sich aufzuhalten – wie die von Jahwe erwählten Priester (Ps 65,5). Die Neutestamentlichen hingegen sind allezeit im Allerheiligsten (Eph 2,6; vgl. Hebr 10,19.).
- ▶ Beim AT-Heiligen war das Gesetz nicht „ins Herz geschrieben“ wie beim NT-Heiligen durch den Heiligen Geist und die Neugeburt. Andernfalls wäre Hebr 8,10 nicht etwas Neues.
- ▶ Auch ein David musste Tieropfer bringen, hatte also nicht ein vollkommenes Gewissen (Hebr 9,14; 10,2.18). David kannte nicht die Erfahrung von Eph 2,10 „geschaffen in Christus Jesus“, auch nicht die tägliche Erneuerung des inneren Menschen (2Kor 4,16).
- ▶ David konnte nicht sagen: Weil er lebt, lebe auch ich. (Vgl. Joh 14,19; Gal 2,20.) Er kannte das Auferstehungsleben nicht.

**Bestimmte
alttestamentliche
Gläubige konnten
eine ähnliche
Qualität von
geistlichem Leben
erreichen wie
neutestament-
liche, denn sie
hatten Wort Gottes,
das Wort des
Geistes Gottes**

Trotzdem darf gesagt werden: Gewisse alttestamentliche Gläubige wie Henoch, Noah, Josef, Samuel, Hiob, David und Daniel konnten eine ähnliche Qualität von geistlichem Leben erfahren wie neutestamentliche, denn sie hatten Wort Gottes: das Wort des Geistes Gottes. In dem Maß, in dem das Wort Got-

tes in Menschen wohnt und lebt, haben sie eine entsprechende Beziehung zu Gott (Jos 1,7-9). Die Beziehung bleibt im AT aber etwas Unsicheres, ein Schmecken, ist noch nicht das, was Gott vorhat zu bringen.

Jesus sagt: „Die Worte, die ich zu euch rede, sind Geist und sind Leben.“ (Joh 6,63). Das kann man aber auch von den Worten sagen, die er durch die Propheten im Alten Testament gab. Diese sind auch Rede des Sohnes Gottes. Und, ob alttestamentlich oder neutestamentlich, seine Worte sind Sprechen des Geistes. Auf diesem Hintergrund ist Psalm 119 gut zu verstehen.

Alttestamentliche Gläubige konnten also große geistliche Höhen erreichen, auch wenn sie nicht im neutestamentlichen Sinn Leben und Heil hatten.

Wie viel man schon aus reinem Glauben erleben, wie groß die Freude sein konnte, ersehen wir aus Hebr 11,13: „Sie grüßten die Verheißung“, wie wenn sie schon da wäre. Sie sahen sie von fern und „winkten“ schon, wie man jemandem, den man schon von weitem sieht und erkennt, zuwinkt und grüßt. Obwohl sie die Verheißung selbst noch nicht hatten, waren sie so von der Wirklichkeit überzeugt, dass es ihnen damals schon Freude bereitete.

Das sollte für uns eine Lehre sein. Trotz dessen, dass wir schon ein gewisses Maß an Rettung besitzen, haben auch wir noch nicht alles, denn Jesus wird noch kommen und den Rest bringen. Wir dürfen uns aber heute schon auf das freuen, das noch kommen wird. Und wenn auch alles um uns herum sehr düster zu werden scheint, können wir – ebenso wie die alttestamentlichen Gläubigen – davon wegsehen und unseren Blick auf den Herrn richten (siehe auch Hebr 12,1.2). ■



In den bisherigen Folgen der

Aufsatzreihe zum Problem der Varianten in den überlieferten Bibelhandschriften und ihren Folgen für die Inspirationslehre und die Überzeugung von der Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift haben sich logische und geschichtliche Argumente abgewechselt. Auf der Seite der logischen Argumente fehlt noch der Nachweis, dass auch die Bibel selbst von einer wörtlichen Inspiration ausgeht, die durch Schreibfehler oder einzelne Variationen in der Wortwahl nicht betroffen ist. Das will ich in der nächsten Folge behandeln. Auf der Seite der geschichtlichen Argumente blieb bisher die Zeit der modernen Begründung der wissenschaftlichen Textkritik im 18. Jahrhundert und die Folgen für die damaligen Vertreter von irrumsloser Verbalinspiration außer Acht. Dies soll in diesem Kapitel nachgeholt werden.

sigkeit der Heiligen Schrift haben sich logische und geschichtliche Argumente abgewechselt. Auf der Seite der logischen Argumente fehlt noch der Nachweis, dass auch die Bibel selbst von einer wörtlichen Inspiration ausgeht, die durch Schreibfehler oder einzelne Variationen in der Wortwahl nicht betroffen ist. Das will ich in der nächsten Folge behandeln. Auf der Seite der geschichtlichen Argumente blieb bisher die Zeit der modernen Begründung der wissenschaftlichen Textkritik im 18. Jahrhundert und die Folgen für die damaligen Vertreter von irrumsloser Verbalinspiration außer Acht. Dies soll in diesem Kapitel nachgeholt werden.

Irrtumslos trotz Fehlern?

Die Lehre von der Verbalinspiration und der Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift trotz fehlender Urschriften und fehlerhafter Abschriften. Teil 6

Nachdem man die Abweichungen in den Handschriften von den bisher im Gebrauch befindlichen Ausgaben des so genannten *textus receptus* immer stärker wahrnahm, begann man zuerst Anfang des 18. Jahrhunderts in England mit der Entwicklung neuer Textausgaben (John Mill 1707, Richard Bentley 1720, Edward Wells 1709/19). Darin wurden vermehrt Varianten angegeben, und auch der bisher akzeptierte griechische Text wurde an einzelnen Stellen geringfügig korrigiert. Insbesondere Johann Albrecht Bengel erschien dies zuerst als eine Infragestellung seiner Überzeugung von der Irrtumslosigkeit der Schrift und er ließ sich dadurch anspornen, systematische Textkritik zu betreiben, die ihn schließlich in seiner ursprünglichen Gewissheit der Verbalinspiration der Heiligen Schriften stärkte. Die bis heute gültigen entscheidenden Grundlagen der Text-

kritik hat er dabei formuliert. Nun übernehmen deutsche Forscher die Führung in der Untersuchung der Texte, von denen allerdings viele historisch-kritisch arbeitende Theologen und Orientalisten waren und mit einer ganz anderen Einstellung an die Sache herangingen, als es Bengel getan hatte.

Am Ende dieser ersten Welle des textkritischen Arbeitens im Jahr 1840¹ schrieb Francois Samuel Robert Louis Gaussen (1790-1863) sein Buch *Théopneutie ou inspiration plénière des Saintes Ecritures*.

Thomas Jeising



Thomas Jeising Jg.
1963, verh., drei
Kinder, ist
Prediger und
Stellvertretender
Vorsitzender
des Bibelbundes.

Anschrift:
Steinweg 6, D-34576
Homborg/Efze
Email: jeising@
bibelbund.de

1 In der zweiten Auflage von 1842 wurde der Aufbau so verändert, dass die biblischen Argumente für die völlige Inspiration der Schrift an den Anfang gestellt wurden und die Einwände weiter nach hinten rückten. Neuerdings ist ein Faksimiledruck der ersten Auflage nachgedruckt worden (BiblioLife 2009).



res. Das Buch stellte eine große Ermutigung für viele angefochtene Bibeltreue dar und wurde sehr bald ins Englische übersetzt und auch in Amerika verbreitet. Dieses Buch erschien nicht auf Deutsch, vor allem weil die Gebildeten der damaligen Zeit gut Französisch lesen konnten, aber 1870 brachte Gerhard Oncken ein Nachfolgebuch von Gaussen auf Deutsch heraus, das den Titel trug *Die Aechtheit der Heiligen Schrift vom Standpunkt der Geschichte und des Glaubens*.

Louis Gaussen war, als er 25-jährig Pfarrer in der Nähe von Genf wurde, zuerst noch ein überzeugter Rationalist. Der frühe Tod seiner ersten Frau brachte ihn ins Fragen und die Begegnung mit dem schottischen Prediger Robert Haldane führte ihn 1817 zu einem lebendigen Glauben. Er schloss sich der Erweckungsbewegung in der Schweiz an und kam bald in Konflikt mit den Genfer Pfarrern, die sich ganz einem rationalistischen Glauben verpflichtet sahen und sogar den Katechismus dahingehend umschrieben, dass die Göttlichkeit des Christus, die Sündhaftigkeit des Menschen und der Sühnetod von Jesus relativiert wurde. Gaussen trat offen und mutig in die Auseinandersetzung ein, was zur Folge hatte, dass er 1831 von seinem Pfarramt abgesetzt wurde. Er schloss sich einer freien Gemeinde an, deren Pastor er wurde. Er war Mitbegründer der Société Evangélique (Evangelische Gesellschaft) der Schweiz und gründete 1834 zusammen mit Jean-Henri Merle d'Aubigné auch eine unabhängige theologische Hochschule, deren Professor er bis zu seinem Tod blieb. Gaussen wurde für viele Gläubige zur Ermutigung. Er beeinflusste auch Henry Dunant, den späteren Gründer des Roten Kreuzes. Als reformier-

ter Theologe hat Louis Gaussen mit seiner Arbeit auch die lutherischen Pastoren inspiriert, die 1894 den Bibelbund gründeten. Das wird insbesondere an dem Buch *Die Lehre von der Theopneustie* (1891) von Wilhelm Kölling (1836-1903)² deutlich, der zu den ersten Mitgliedern des Bibelbundes und den ersten Autoren der Vorgängerzeitschrift von Bibel und Gemeinde gehörte. In Aufbau und Argumentation hat sich Kölling stark von Gaussen anregen lassen und zitiert ihn auch gern.

Es erscheint mir wertvoll, hier wesentliche Teile der Argumentation wiederzugeben, die Gaussen als Antwort auf den Einwand gibt, dass die Varianten der Handschriften den Glauben an die Inspiration und Irrtumslosigkeit sinnlos machten. Sie zeigt sehr deutlich, dass die Überzeugung von der Inspiration und Irrtumslosigkeit der Schrift nie die Tatsachen ignorieren wollte. Sie stellt sich diesen Tatsachen, so wie das auch in der Chicago-Erklärung deutlich wird. Ich habe mich entschlossen, die Argumente von Gaussen nur zu übersetzen und mit Zwischenüberschriften und einzelnen Fußnoten zu ergänzen oder zu kommentieren. Weil das für den ganzen Gedankengang hilfreich ist, habe ich die Antwort auf einen anderen Einwand vorangestellt.

Louis Gaussen: Zwei Einwände gegen die Verbalinspiration und Antworten darauf

1. Der Einwand: Wer nur eine Übersetzung lesen kann, für den hat die Inspiration der Schrift keinen Vorteil

Kommen wir zu einem weiteren Einwand gegen die Verbalinspiration. Er lautet so:

² Vgl auch Bibel und Gemeinde 2/1994: 10-11.



„Du bist Dir sicher, dass die Inspiration der Heiligen Schrift sich auf jedes Wort des Originaltextes erstreckt. Aber welchen Nutzen hat wörtliche Genauigkeit bei den heiligen Wörtern, wo doch der größte Teil der Christenheit nur mehr oder weniger genaue Übersetzungen benutzen kann? Das Privileg einer solchen Inspiration wäre dann doch in der modernen Kirche verloren, denn du kannst wohl nicht so weit gehen und jede Übersetzung inspiriert nennen.“

Wir empfanden zuerst etwas Abneigung, uns überhaupt mit diesem Einwand zu beschäftigen, weil er eigentlich unbedeutend ist. Aber man muss ihn doch wahrnehmen, zumal man uns sagt, dass er häufig wiederholt wird und von vielen als Einwand akzeptiert ist.

Die erste Anmerkung zu diesem Einwand muss also lauten, dass er eigentlich keinen echten Einwand darstellt. Er richtet sich nämlich gar nicht gegen die Tatsache der Verbalinspiration der Schriften, sondern nur gegen ihren Gewinn. Er lautet doch: Soweit es die Mehrheit der Leser der Heiligen Schriften betrifft, sei der Vorteil, den Gottes Einwirken auf ihre Entstehung gehabt haben könnte, verloren, weil sie anstatt der unfehlbaren Worte des Originals nur die fehlerbaren Worte einer Übersetzung haben. Allerdings ergibt sich daraus, dass man den Vorteil einer Tatsache nicht ausmachen kann, noch nicht die Berechtigung, die Tatsache selbst zu leugnen. Jeder Ausdruck und jeder Buchstabe der 10 Gebote ist mit Sicherheit durch den Finger Gottes geschrieben worden, vom Alef am Anfang bis zum Kaf, mit dem sie enden³. Aber würde irgendjemand wagen zu be-

haupten, dass die Glaubwürdigkeit dieser wunderbaren Tatsache dadurch beeinträchtigt wird, dass die Mehrheit der Leser es heute nötig hat, den Dekalog in irgendeiner Übersetzung zu lesen? Niemand würde das sagen. Wir müssen darum beachten, dass dieser Einwand eigentlich nur den Gewinn der Lehre von der Verbalinspiration in Frage stellt, ohne sie direkt zu betreffen. Die Vorteile einer Verbalinspiration seien angeblich für uns durch die Arbeit der Übersetzer verloren. Sie verschwänden bei der sprachlichen Umwandlung.

Wir wollen aber zeigen, dass sogar diese Behauptung, wenn sie auf ihre Grundaussagen zurückgeführt wird, ohne wirkliche Grundlage ist.

Das göttliche Wort, das uns die Bibel offenbart, geht durch vier aufeinander folgende Formen, bevor es bei uns als Übersetzung ankommt. Zuerst war es von Ewigkeit her im Bewusstsein Gottes. Dann brachte er es in das Bewusstsein des Menschen. Dann kam es durch das Wirken des Heiligen Geistes und durch eine wunderbare Übersetzung aus dem Bewusstsein des Propheten in die Formen und Bilder einer gesprochenen Sprache und nahm dabei die Form von menschlichen Wörtern an. Schließlich, nachdem diese erste Übersetzung geschehen ist, die genauso bedeutend wie unerklärbar ist, werden die Wörter durch menschliches Wirken in eine neue Übersetzung transferiert, indem sie von einer menschlichen Sprache in eine andere kopiert werden. Von diesen vier Vorgängen

**Das göttliche
Wort geht
durch vier
Formen, bevor
es bei uns als
Übersetzung
ankommt**

3 2Mo 20,2-17 und 5Mo 5,6-21 beginnt der hebräische Text mit dem Buchstaben א (Alef) und endet mit einem כ (Kaf).



sind die ersten drei göttlich, allein der vierte ist menschlich und fehlbar. Will jemand ernstlich sagen, dass, weil dieser letzte menschlich ist, uns die anderen drei gleichgültig sein können? Man beachte doch, dass der Unterschied zwischen der dritten und vierten Stufe immens ist, ich meine zwischen der ersten Übersetzung aus den Gedanken in die wahrnehmbaren Zeichen einer menschlichen Sprache und der zweiten Übersetzung dieser ursprünglichen Wörter in andere Wörter. Der Abstand ist unendlich zwischen den Zweifeln, die wir in die Exaktheit einer Übersetzung haben können und denen, die uns bedrücken würden, wenn die Genauigkeit des Originaltextes deswegen in Zweifel stünde, weil er nicht wörtlich inspiriert wäre. Du magst sagen: „Was macht es für mich für einen Unterschied, dass der dritte Vorgang durch den Geist Gottes hervorgebracht wurde, wenn doch nur der letzte vom menschlichen Denken wahrgenommen wird. Mit anderen Worten: Welchen Vorteil habe ich, wenn die ursprüngliche Sprache inspiriert ist, aber die verschiedenen Übersetzungen sind es nicht?“ Du vergisst dabei aber, dass wir uns über die Genauigkeit der Übersetzer ungleich einfacher vergewissern können, als wir uns des Originaltexts gewiss sein könnten, wenn nicht alle Ausdrücke in ihm von Gott stammen. Die folgenden fünf Überlegungen sollen uns davon überzeugen.

1.1 Der Unterschied zwischen der Inspiration der Schreiber und der Arbeit eines Übersetzers

Den Vorgang, in dem die heiligen Schreiber die Gedanken des Heiligen Geistes in Wörtern ausdrückten, haben wir auch eine Übersetzung genannt, nicht eine von Wör-

tern in andere Wörter, sondern eine von göttlichen Gedanken in wahrnehmbare sprachliche Symbole. Nun die erste Übersetzung ist ungleich gefährdeter, viel geheimnisvoller und der Gefahr von Fehlern ausgesetzt, wenn Gott dabei nicht eingreift, als es die nächste Übersetzung sein kann, in der wir die griechischen Wörter des Urtextes durch ein entsprechendes Wort in Französisch oder Deutsch ersetzen. Denn wenn ein Mensch in seiner Sprache den genauen Gedanken Gottes ohne Gottes Hilfe ausdrücken wollte, dann müsste er ihn ja zuvor in seinem ganzen Ausmaß, in der ganzen Weite und Tiefe seiner Bedeutung völlig erfasst haben. Das ist bei einer reinen Übersetzung nicht der Fall. Der göttliche Gedanke ist bereits in die Sprache des heiligen Texts inkarniert. Es geht bei der Übersetzung nicht darum, ihm einen Körper zu geben, sondern nur die Kleider zu wechseln. Es geht darum, auf Französisch oder Deutsch zu sagen, was schon auf Griechisch gesagt wurde und die Wörter mög-

lichst gut durch entsprechende zu ersetzen.

Das ist ein vergleichsweise geringer Prozess, natürlich, ohne Wunder und ungleich weniger betroffen von

Der Genauigkeit einer Übersetzung kann man sich einfacher vergewissern als der des Originaltextes

Fehlern als der erste. Der Übersetzungsprozess benötigt tatsächlich so wenig Spiritualität, dass ein guter Heide ihn vollkommen erledigen könnte, wenn er die beiden Sprachen vollkommen beherrscht. Die Übersetzung eines gebildeten Rationalisten, der sich auf das schlichte Übersetzen beschränkte, würde uns sogar mehr Gewissheit bringen als die eines wirklichen Gläubigen, der es sich erlaubte, etwas zu



umschreiben, in dem Bemühen, den Sinn des Textes zu vervollständigen, und sich bemühte, die Wahrheit in seiner Sprache noch klarer auszudrücken als er sie im griechischen oder hebräischen Original vorgefunden hat. Diese Aussage muss keine Überraschung hervorrufen. Sie ist durch Fakten gerechtfertigt. Wird nicht im heutigen Deutschland die Übersetzung von de Wette⁴ der des großen Luther in mancher Hinsicht vorgezogen? Ist es nicht so, dass man empfindet, in den Zeilen des Professors aus Basel seien die Gedanken des Heiligen Geistes genauer wiedergegeben als in denen des Reformators, weil der erste sich genau an die Ausdrucksweise des Textes hielt, so wie ein Lehrer, der die Gesetze der Philologie beachten will, während der andere nach mehr gesucht hat und manchmal mehr als Ausleger denn als Übersetzer gearbeitet hat?⁵

Je genauer man über diese Überlegung nachdenkt, desto mehr wird der Unterschied der beiden Arten von Übersetzung deutlich. Die Übersetzung der Gedanken Gottes in menschliche Wörter und die Übersetzung von menschlichen Wörtern einer Sprache in eine andere sind eigentlich nicht vergleichbar. Darum sollte man auch nicht sagen: was kann es mir nützen, wenn die eine göttlich ist, da doch die andere immer menschlich ist.

1.2 Der Unterschied in der Bedeutung von Fehlern bei der Inspiration und bei Übersetzern

Ein zweites Charakteristikum, an dem wir den Unterschied der beiden Prozesse

erkennen und an dem uns deutlich wird, dass die Arbeit der Übersetzung weit weniger von Fehlern betroffen ist, als der Originaltext es wäre, wenn er nicht durch Gottes Geist inspiriert worden wäre, liegt in folgendem: Während die Arbeit an unseren Übersetzungen von einer großen Zahl von Menschen aus vielen Sprachen und Ländern getan wird, die in der Lage sind, ihre ganze Zeit und Sorgfalt dafür einzusetzen, und dann auch noch von Jahrhundert zu Jahrhundert voneinander kontrolliert, gegenseitig instruiert und verbessert werden, mussten die Originaltexte in einem bestimmten Moment aufgeschrieben werden und das oft von einem Mann allein. Niemand war mit diesem Mann, als allein sein Gott, der ihn hätte korrigieren können, wenn er irrte oder seine Ausdrucksweise verbessern, wenn er Ausdrücke gewählt hätte, die unpassend waren. Wenn Gott es nicht getan hat, dann konnte es niemand tun. Und wenn dieser Mann die Gedanken des Heiligen Geistes schlecht ausgedrückt hätte, dann hatte er keine Freunde, wie unsere Übersetzer, die auf seine Fehler aufmerksam machten, oder Vorgänger, die ihn leiten könnten oder Nachfolger, die ihn korrigierten. Auch hatte er nicht Monate, Jahre, Jahrhunderte, um sein Werk zu revidieren

***Die Übersetzung
der Gedanken
Gottes in
menschliche
Wörter und die
Übersetzung von
menschlichen
Wörtern einer
Sprache in eine
andere sind nicht
vergleichbar***

- 4 Wilhelm Martin Leberecht de Wette (1780-1849) war deutscher Theologe in Berlin und Basel. Er sagte von sich selbst, er habe sich im Laufe der Zeit immer mehr vom Rationalisten zu einem „konservativen Kämpfer“ entwickelt, blieb aber der historischen Kritik der Bibel treu und versuchte sie mit Frömmigkeit zu verbinden.
- 5 Beispielhaft könnten hier die Verse Ps 68,20 oder auch Röm 3,24 genannt werden, in denen Luther seine Interpretation wiedergab.



oder zu vervollkommen. Die Originaltexte wurden meist durch einen einzelnen Mann und dann auch noch einmal und für immer angefertigt. Aus diesem Blickwinkel sehen wir wieder, wie viel notwendiger das Eingreifen des Heiligen Geistes für die Schreiber der Urtexte der Bibel war als für ihre Übersetzer.

1.3 Der Unterschied in der Ausbildung der biblischen Schreiber und der Übersetzer

Eine dritte Überlegung führt zum gleichen Schluss. Während alle Übersetzer der Heiligen Schrift gelehrte und fleißige Menschen waren, versiert im Studium der Sprachen, waren die heiligen Schreiber im Gegensatz dazu vielfach ungelehrte Leute, ohne eine schriftstellerische Ausbildung und eher ungewohnt darin, ihre eigene Sprache aufzuschreiben. Wären sie nicht unfehlbar darin geleitet worden, die göttliche Offenbarung zum Ausdruck zu bringen, dann hätten sie uns nur eine fehlerhafte Wiedergabe der unfehlbaren Gedanken Gottes geben können.

1.4 Der Unterschied in den Folgen eines Irrtums bei Inspiration und Übersetzung

Die vierte Überlegung hat die Kraft, uns ein Gefühl dafür zu geben, welch ein immenser Unterschied zwischen den heiligen Schreibern und ihren Übersetzern besteht. Auf der einen Seite kamen die Gedanken Gottes wie eine Erleuchtung in das

Bewusstsein des Propheten. Diese Gedanken konnten nicht einfach irgendwo anders auf der Erde gefunden werden, außer ausgedrückt in den Wörtern, die der Welt erst durch den Propheten gegeben wurden. Wenn er schlecht formuliert hätte, wo hätte man nach einem Vorbild suchen sollen, in dem man die Gedanken Gottes in Reinheit hätte finden können. Wenn der Prophet irrte, dann wäre sein Fehler für immer irreparabel. Er müsste länger als Himmel und Erde bestehen, weil er das ewige Buch befleckt hätte und von keinem menschlichen Wesen korrigiert werden könnte. Mit den Übersetzungen ist das völlig anders. Sie haben die göttlichen Texte immer an ihrer Seite und können verbessert und wieder verbessert werden anhand ihres ewigen Vorbilds, bis sie diesem vielleicht selbst entsprechen. Das inspirierte Wort verlässt uns nicht. Wir müssen nicht im dritten Himmel nach ihm suchen. Es ist hier auf der Erde, so wie es Gott ursprünglich eingegeben hat. Du kannst es jahrelang studieren, um das menschliche Werk unserer Übersetzung seiner unveränderlichen Wahrheit zu unterwerfen. Du kannst die 117 Jahre alte Übersetzung von Osterwald⁶ verbessern oder die 317 Jahre alte Übersetzung Luthers oder die 1440 Jahre alte von Hieronymus⁷. Die Ausdrucksweise Gottes bleibt uns vor jeder menschlichen Übersetzung erhalten, so wie sie Gott auf Hebräisch oder Griechisch eingegeben hat. Du kannst mit Wörterbüchern in deiner Hand

6 Jean Frederic Osterwald (1663-1747) war Pfarrer in Neuenburg/Schweiz und revidierte 1722 die bis dahin verbreitete Bibelübersetzung der so genannten Genfer Pastoren aus dem 16. Jahrhundert. Seine Arbeit fand so viel Achtung, dass sie bis ins 20. Jahrhundert die offizielle Übersetzung der Westschweiz blieb. Auch mit seinen anderen Schriften war er so einflussreich, dass er den Titel „Zweiter Reformator“ der neuenburgischen Kirche erhielt.

7 Hieronymus (347-419) fertigte eine lateinische Bibelübersetzung an. Näheres dazu siehe im 3. Teil meiner Reihe.



jahrelang ihre unfehlbaren Ausdrücke untersuchen, die Gott gefallen haben, dass seine göttlichen Gedanken darin wiedergegeben werden, und kannst nach dem exakten Ausdruck suchen, der in unserer modernen Sprache den besten Eindruck gibt, und so eine vertrauenswürdige Wiedergabe schaffen. Man sage also nicht länger: Was habe ich für einen Nutzen von einer göttlichen Offenbarung, wenn ich eine menschliche Übersetzung benutzen muss? Wenn du eine Büste Napoleons besitzen wolltest, würdest du dann zum Bildhauer sagen, es habe keinen Nutzen, dass er seine Gussform direkt vom Gesicht von Bonapartes abgenommen hat, nur weil du jetzt nur eine Kopie dieser Form besitzen kannst?

1.5 Der Unterschied in der Unsicherheit im inspirierten Text und in der Übersetzung

Was schließlich das ursprüngliche Ausdrücken der göttlichen Gedanken in den Wörtern der Heiligen Schrift von jedem erneuten Ausdrücken in einer unserer Übersetzungen unterscheidet, ist Folgendes: Wenn man annimmt, die Wörter des einen seien so wenig inspiriert wie die des anderen, dann eröffnete sich im Blick auf mögliche Fehler im Originaltext und eventuelle Verbesserungen dieser Fehler ein grenzenloses Feld. Im Blick auf jede Übersetzung ist dieses Feld aber sehr eingegrenzt und wird sogar kleiner, indem man es durchquert.

Wenn irgendein Freund aus Ostindien zurückkehrte, wo dein Vater weit weg von dir verstorben wäre. Und er brächte dir den letzten Brief mit, den dein Vater selbst geschrieben oder noch diktiert hätte. Er wäre aber Wort für Wort auf Bengalisch geschrieben. Wäre es dir deswegen völlig unwichtig, dass der Brief von ihm selbst

stammte, nur weil du die bengalische Sprache nicht beherrschst und ihn nur in einer Übersetzung lesen könntest? Du wüsstest doch, dass du so viele verschiedene Übersetzungen anfertigen lassen könntest, bis du keinen Zweifel mehr daran hättest, alles verstanden zu haben, vielleicht sogar so als stammtest du selbst aus Ostindien. Würdest du nicht zustimmen, dass mit jeder neuen Übersetzung deine Unsicherheit über das Geschriebene geringer werden könnte, sogar bis sie völlig verschwände oder doch wenigstens so wie in der Mathematik eine Funktion, die gegen Null strebt? Im Gegensatz dazu gäbe es keine Begrenzung für deine Zweifel, wenn der Brief gar nicht von deinem Vater stammte,

sondern von irgendeinem Fremden, der offen eingesteht, dass er nur deines Vaters Gedanken wiedergeben wollte. Deine Unsicherheit über den Inhalt würde in grenzenlose Gebiete ausgeweitet und weiterwachsen, je mehr du darüber nachdenkst, wie in der Mathematik eine Funktion, die gegen Unendlich strebt. So ist es mit der Bibel. Wenn ich glauben kann, dass Gott sie ganz eingegeben hat, dann werden meine Zweifel in ihre Übersetzungen auf einen schmalen Bereich begrenzt. Wenn ich aber glauben muss, dass menschliche Unbeständigkeit ihren Anteil an Teilen der Bibel hat, wo soll ich mit den Annahmen über Fehler aufhören? Ich weiß es nicht. Waren die Apostel nicht ungelehrt, vielleicht sogar Analphabeten? Sie waren doch Juden und hatten ihre Vorurteile. Vielleicht waren sie Judaisten oder Platonisten usw. Ich wüsste nicht, wo ich stop-

Mit jeder neuen Übersetzung wird deine Unsicherheit über das Geschriebene geringer werden



pen sollte. Ich würde vielleicht mit John Locke⁸ beginnen und mit David Friedrich Strauß⁹ enden. Zuerst sollte ich vielleicht die Personalität Satans als rabbinisches Vorurteil ablehnen und schließlich die Personalität des Retters Christus als weiteres Vorurteil. Zwischen diesen Extremen werde ich angesichts der Unwissenheit der Apostel vielleicht – gegen den Buchstaben der Bibel und mit der Bibel in der Hand – wie viele andere annehmen, dass der Mensch nicht wirklich Sünder ist, es keinen personalen Heiligen Geist gibt, keine Göttlichkeit von Jesus Christus, keine Sühne durch sein Blut, keine Auferstehung des Leibes, keine ewige Bestrafung, keinen Zorn Gottes, keine Dämonen, keine Wunder, keine Verdammten, keine Hölle. Der heilige Paulus mag rechtgläubig gewesen sein, so werde ich dann mit anderen sagen, aber er hat seinen Herrn Jesus nicht richtig verstanden. Auf der anderen Seite, wenn alles in den Originalen von Gott eingegeben wurde, sogar die einzelnen Formulierungen bis zum „Jota und Pünktchen“, welcher Übersetzer könnte mich durch seine Arbeit zu einer der genannten Leugnungen führen oder auch nur eine der Wahrheiten aus der Bibel verschwinden lassen.

1.6 Fazit

Wer wollte nicht wahrnehmen, welchen immensen Unterschied diese Überlegungen mit Blick auf die Bedeutung der Verbalinspiration zwischen den Originaltext und

die Übersetzungen bringen? Zwischen der Übersetzung der göttlichen Gedanken in menschliche Worte und der einfachen Variation dieser Worte mit anderen Wörtern liegt ein Abstand wie der zwischen Himmel und Erde. Für das erste ist Gottes Wirken notwendig, das zweite können Menschen tun. Es sollte also niemand diesen Einwand weitertragen, als ob die Verbalinspiration keinen Nutzen hätte, weil sie sich nur auf die Originaltexte und nicht auch auf die Übersetzungen bezieht. Zwischen diesen beiden Gebieten, die manche auf eine Stufe stellen wollen, liegt eine beinahe unendliche Distanz.

[...]

2. Der Einwand: Weil der Urtext nur in Manuskripten vorliegt, die sich voneinander in so genannten Lesarten unterscheiden, ist es sinn- und nutzlos, an einer irrtumslosen Verbalinspiration festzuhalten.

Es gibt einen weiteren Einwand, der so ausgedrückt wird: „Wir haben nicht diese Schwierigkeit, denn es ist uns offensichtlich, dass die Übersetzungen nichts mit der Frage nach der Inspiration des ursprünglichen Texts zu tun haben. Aber in genau diesem Text gibt es zahlreiche Unterschiede zwischen den verschiedenen alten Handschriften, die unsere Kirchen benutzen und auf denen die verbreiteten Textausgaben beruhen. Was wird im Angesicht dieser Tatsache aus ihrer Verbalinspiration und was

-
- 8 John Locke (1632-1704) war englischer Philosoph des Empirismus und brachte eine Aufklärungsphilosophie, ohne Materialist zu sein. Er äußerte sich aber auch mäßig kritisch zu theologischen Themen und schrieb an einer Auslegung der Paulusbriefe.
 - 9 David Friedrich Strauss (1808-1874) sollte 1839 Professor für Systematische Theologie in Zürich werden, wurde aber nach Einspruch sofort pensioniert. Er hielt die gesamte Jesusgeschichte für eine phantastische Einkleidung von christlichen Ideen in Geschichte. Gegen Ende seines Lebens erschien ihm das Christentum als völlig überflüssig.



für einen Nutzen kann sie für uns haben?“

2.1 Fehlerhafte Kopien können die Tatsache der Inspiration des Urtexts prinzipiell nicht zunichtemachen

Wieder ist die Antwort relativ einfach. Wir könnten einfach auf die Varianten in den Manuskripten anwenden, was wir schon über die Übersetzungen sagten. Man soll nicht zwei Arten von Fakten durcheinanderbringen, die ganz unterschieden sind, also die erste Inspiration der Heiligen Schrift mit der heutigen Zuverlässigkeit der Kopien, die von ihnen gemacht wurden. Wenn Gott selbst die Buchstaben der heiligen Weissagungen eingegeben hat, dann kann das vollendete Faktum weder von einer Kopie noch von einer Übersetzung je wieder ungeschehen gemacht werden.

Eine Tatsache, die einmal abgeschlossen ist, kann durch nichts, was in der Geschichte nach ihr geschieht, wieder ausgelöscht werden. Es müssen hier also zwei Fragen genau auseinander gehalten werden. Die erste lautet: Ist die ganze Bibel göttlich inspiriert? Und die zweite ist: Sind die Kopien, die von Mönchen und Gelehrten Jahre danach angefertigt wurden, exakt oder sind sie es nicht? Diese zweite Frage betrifft die erste überhaupt nicht. Man muss also darauf achten, nicht die erste der zweiten in einem seltsamen Durcheinander unterzuordnen. Sie sind unabhängig voneinander. Ein Buch ist von Gott oder es ist nicht von Gott. Gilt das zweite, könnte ich es nicht dadurch göttlich machen, dass ich es in tausenden Kopien ganz genau abschreibe. Gilt aber das erste, dann könnte ich zwar tausende nutzlose ungenaue Kopien anfertigen, aber meine Dummheit oder meine Nachlässigkeit ma-

chen das ursprüngliche Buch nicht weniger zu einem Werk Gottes. Wir wiederholen uns: Der Dekalog wurde ganz durch den Finger Jahwes auf zwei Steintafeln geschrieben. Wenn aber die Manuskripte, die mir heute zu Verfügung stehen, einige Abweichungen enthalten, dann behindert das nicht die erste Tatsache. Die Sätze, die Wörter und die Buchstaben der 10 Gebote wären nicht weniger von Gott geschrieben. Die Inspiration des Urtextes und die Zuverlässigkeit der folgenden Kopien, das sind zwei absolut unterschiedliche Arten von Tatsachen. Sie sind durch tausende Kilometer und tausende Jahre voneinander getrennt. Achte also darauf, sie nicht mit Logik zu vermengen, obwohl Zeit und Raum verlangen sie zu unterscheiden.

Es ist die genau gleiche Begründung, die wir den öffentlichen Verteidigern der Apokryphen entgegenhalten. Wir sagen ihnen, dass die frühen Weissagungen Gottes an die Juden gerichtet waren und die späteren danach an die Christen. Wenn also das Makkabäerbuch in den Tagen von Jesus Christus ein ganz menschliches Buch war, dann schaffen auch tausend Beschlüsse der Römischen Kirche es nicht, es im Jahr 1560 zu etwas zu machen, was es nie vorher war. Es wird nicht quasi wie bei der Transsubstantiation in ein göttliches Buch verwandelt. Haben die Propheten die Bibel mit Wörtern geschrieben, die ihnen menschliche Weisheit eingab, oder wurden die Wörter von Gott gegeben? Das ist unsere Anfrage. Ob sie zuverlässig kopiert wurden, von Jahrhundert zu Jahrhundert und von Abschrift zu Abschrift, das ist

***Wenn ein Buch
nicht von Gott
stammt, kann
es durch
genaueste
Kopien nicht
dazu gemacht
werden***



auch eine Frage, eine unzweifelhaft wichtige. Aber sie ist völlig verschieden von der ersten. Vermische also nicht, was Gott getrennt hat.

2.2 Fehlerhafte Kopien könnten den Nutzen der fehlerlosen Inspiration nur zunichte machen, wenn sie entscheidende Unsicherheit hervorbrächten

Nun mag jemand antworten: „Das ist ohne Zweifel richtig, die Glaubwürdigkeit einer Kopie macht das Original nicht göttlich, wenn es das nicht war und die Ungenauigkeit einer anderen Kopie macht das Original nicht menschlich, wenn es das nicht vorher war. Dies betreffend wollten wir aber auch keinen Anspruch erheben. Die Tatsache der Inspiration eines heiligen Textes in den Tagen von Moses oder von Johannes beruht zwar nicht auf Kopien, die Menschen in Afrika oder Europa, zwei- oder dreitausend Jahre später gemacht haben. Wenn auch die spätere Tatsache die frühere nicht aufhebt, so ist es aber schließlich nicht unrealistisch, wenn sie ihr die Bedeutung raubt“.

Das nun ist ein wirklicher Einwand. Die Frage hat sich verändert. Wir hinterfragen damit nicht länger die Inspiration der Urtexte, sondern die Zuverlässigkeit des heutigen Texts. War es zuerst ein Bezweifeln der Lehre „Die Heiligen Schriften lehren, dass sie bis in ihre Aussagen hinein

inspiriert sind“, so ist es jetzt eine Frage der Geschichte oder eher der Geschichtskritik „Haben die Abschreiber genau gearbeitet? Sind die Manuskripte vertrauenswürdig?“ Wir könnten jetzt einfach zu dieser These schweigen, weil sie mit unserer Untersuchung der Lehre der Inspiration eigentlich nicht direkt etwas zu tun hat. Aber die Antwort darauf ist auch einfach. Und Gott hat sie sogar so herrlich gemacht, dass wir uns nicht zurückhalten können. Im Übrigen wurde der Glaube der Uninformierten schon so oft durch ein Trugbild von Wissenschaftlichkeit verstört, dass wir es für sinnvoll halten, den Sachverhalt hier so darzustellen, wie er wirklich ist. Wenn auch dieser Einwand ein wenig vom eigentlichen Thema „Inspiration“ abweicht, scheint es doch wichtig zu sein, ihm nachzugehen.

Zweifellos hätten wir auch eine Antwort geben müssen, wenn dieses Problem in den Tagen von Anthony Collins¹⁰ und den Freidenkern dargelegt worden wäre. Nur wären wir damals wohl stärker von der Kritik betroffen gewesen, weil die Fakten im Blick auf die Handschriften noch nicht so weit entwickelt waren, das Feld der Textkritik noch nicht so gut beackert und noch schier grenzenlos schien. Wir erinnern an die Verwirrung, die zuerst beim herausragenden Johann Albrecht Bengel¹¹ bei der Beschäftigung mit dem The-

Der Glaube der Uninformierten wurde schon so oft durch ein Trugbild von Wissenschaft verstört

10 Anthony Collins lebte von 1676-1729 in London und war ein Freund von John Locke. Er war Deist und zugleich Freidenker und ein scharfer Kritiker der Kirche.

11 Johann Albrecht Bengel (1687-1752) gehörte dem württembergischen Pietismus des 18. Jahrhunderts an und ist vor allem durch seine Auslegung des Neuen Testaments und seine Endzeittheorien bekannt. Er ist einer der Begründer der Textkritik des Neuen Testaments, da er einen beträchtlichen Teil seiner Forschungsarbeit darauf verwendete, die Varianten zu untersuchen, die durch die verschiedenen Manuskripte überliefert waren. Er kam dabei zu dem in der Textkritik noch immer angewendeten Grundsatz, dass die „schwierigere Lesart der leichteren vor-



ma entstand. Aber wir wissen, dass seine arbeitsintensiven Untersuchungen des heiligen Texts ihn von dort zu seiner Bewunderung und Dankbarkeit für die wunderbare Erhaltung des Texts geleitet haben.

Formulieren wir also die gestellte Frage so: „Welcher Vorteil soll darin liegen, dass wir sicher sein können, dass vor 1800 Jahren der Urtext von Gott eingegeben wurde, wenn wir doch heute nicht mehr die Gewissheit haben, dass die Handschriften in unseren Bibliotheken uns diese Reinheit zeigen und es stimmt, wie uns versichert wird, dass die Anzahl der Abweichungen in den Manuskripten bei rund 30.000 liegt?“

So lautet schon früher dieser Einwand und er war vordergründig bestechend. Aber in unseren Tagen haben alle, die ihn geprüft haben, erkannt, dass er nur eine leere Ausrede ist. Die Rationalisten selbst haben eingestanden, dass er nicht länger aufrechterhalten werden kann und widerrufen werden muss.

2.3 Die Tatsachen beweisen aber, dass der Herr wunderbar über sein Wort gewacht hat

2.3.1 Die Handschriftenvergleiche haben nur vergleichsweise kleine Unterschiede gezeigt

Mit der Einrichtung von Bibliotheken bewiesen die Juden und später dann die christliche Kirche eine kluge Vorausschau. Ihre Absicht war, die Weissagungen Gottes zuverlässig bis zu uns zu überliefern.

Danach wurde auch gehandelt und das Ergebnis konnte erreicht werden, woran diverse Gründe Anteil haben, von denen wir hier Gelegenheit haben, zu sprechen. Neuere wissenschaftliche Forschung hat ein klares Licht auf diese Fakten geworfen. Herkulesaufgaben wurden während des letzten Jahrhunderts und dabei besonders in den letzten 100 Jahren geschultert, um all die Lesarten und Varianten zusammenzuführen, die bei detaillierter Untersuchung der Handschriften der Heiligen Schrift, die in zahlreichen Bibliotheken Europas aufbewahrt werden, gefunden wurden. Dabei wurden die ältesten Versionen genauso studiert wie die unzähligen Zitate der Heiligen Schriften in den Schriften der Kirchenväter. Und diese unermessliche Arbeit hat ein Ergebnis hervorgebracht, das herausragend ist in seiner Bedeutungslosigkeit. Soll ich sagen, es ist imponierend durch seine Winzigkeit?

**Die Arbeit der
Textforscher hat
ein Ergebnis
gebracht, das
durch seine
Winzigkeit
imponiert**

Für das Alte Testament stehen da die unermüdlichen Forschungen und die vier Folianten von Pater Houbigant, 30 Jahre Arbeit von John Henry Michaelis und über alldem die große textkritische Bibel und die 10 jährigen Studien des berühmten Benjamin Kennicott¹² an 581 hebräischen Manuskripten und schließlich die Kollation von 680 Manuskripten von Professor

zuziehen sei“. Auf Bengel geht auch zurück, die verschiedenen Abschriften je nach ihrer Abhängigkeit voneinander in Gruppen einzuteilen. Damit wurden Stammbäume von Dokumenten entwickelt. 1734 erschien eine textkritische Ausgabe des Neuen Testaments, in der er an der Verbalinspiration festhielt, die er mit dem auf Luthers Auslegungsprinzip *scriptura sui ipsius interpres* zurückgehenden Satz begründete: „Die Heilige Schrift wird durch nichts sicherer als durch sich selbst ausgelegt“.

12 Die Arbeiten von Benjamin Kennicott (1718-1783), die er mit Hilfe von englischen und deutschen Textkritikern ausführte, können auch heute noch als wegweisend gelten, wenn er auch ►



Rossi. Für das Neue Testament sind da die Forschungen von Mill, Bengel, Wettstein und Griesbach allein an 335 Handschriften zu den Evangelien, dann die späteren Untersuchungen von Nolan, Matthei, Lawrence und Hug, übertroffen von den von Scholz mit 674 Handschriften zu den Evangelien, 200 zur Apostelgeschichte, 165 zu den Paulusbriefen, 93 zur Offenbarung, dabei sind die 53 Lektionare nicht gezählt. Alle diese außerordentlichen Arbeiten haben auf überzeugende Weise die erstaunliche Erhaltung des Textes erwiesen, obwohl die-

**Die Hoffnungen
der Gegner
wurden durch
die Ergebnisse
ihrer eigenen
Arbeit zerstört**

ser viel tausendmal kopiert wurde, auf Hebräisch über 33 Jahrhunderte und auf Griechisch über 18 Jahrhunderte. Die Hoffnungen der Feinde der Religion aus den letzten 25

Jahren wurden in dieser Hinsicht überwunden, so dass Michaelis¹³ bemerkt: „Sie haben es aufgegeben, etwas von diesen kritischen Untersuchungen zu erhoffen, die sie zuerst ausdrücklich empfahlen, weil sie Entdeckungen erwartet hatten, die aber nicht gemacht wurden“. Der gelehrte

Rationalist Johann Gottfried Eich-

horn¹⁴ selbst erkannte, dass die unterschiedlichen Lesarten, die Kennicott zusammengestellt hat, kaum einen befriedigenden Ausgleich für die Arbeit bieten, die sie erfordert haben. Aber diese Erfolglosigkeit und die Abwesenheit von echten Entdeckungen ist für die Kirche Gottes zugleich eine wertvolle Entdeckung. Sie hatte furchtsam auf die Arbeiten geachtet, aber nun freut sie sich über das, was sie auch der harten Arbeit ihrer Gegner verdankt, der Arbeit, mit der diese Gegner den Glauben überwinden wollten. „Die Wahrheit ist“, so sagt ein gelehrter Mann¹⁵ unserer Tage, „wenn wir die ausgezeichneten negativen Schlussfolgerungen annehmen, zu denen sie gekommen sind, dann scheint das direkte Resultat so vieler für diese immensen Untersuchungen investierter Lebensjahre ein Nichts zu sein. Wir könnten sagen, dass Zeit, Begabung und Wissenschaft dummerweise dafür verbraucht wurde, um dort hinzukommen“. Wir wollen jedoch wiederholen, dass das Ergebnis gerade in seiner Nichtigkeit immens ist und seine Allmacht in seiner Ohnmacht besteht¹⁶.

vor allem jüngere Handschriften untersuchte. Er hat 1776 und 1780 eine zweibändige textkritische Ausgabe des AT geschaffen. Im Internet als Faksimile erreichbar unter <http://aleph500.huji.ac.il/nnl/dig/books/bk002093934.html>.

- 13 Johann David Michaelis (1717-1791) Theologe und Orientalist, Sohn von Christian Benedikt Michaelis (1680-1764), der in Halle bei August Herrmann Francke unterrichtet hat.
- 14 Johann Gottfried Eichhorn (1752-1827) war Professor für orientalische Sprachen und führte die historisch-kritische Erforschung des Alten Testaments mit Pentateuchkritik und Quellscheidung an.
- 15 Gemeint ist Nicholas Patrick Stephen WISEMAN, englischer Kardinal und Erzbischof von Westminster. Er lebte von 1802-1865 in London.
- 16 Auch die später weitergegangenen Forschungen haben nichts anderes zutage gebracht. Aland und Aland schreiben: „Alles in allem wird man sagen müssen, daß bei der Beurteilung des Textes des Neuen Testaments viel zu wenig auf das Ganze und viel zu sehr - von den Außenstehenden sowohl wie von den Spezialisten - auf die Varianten gesehen wird, die die Ausgaben und die die Handschriften untereinander aufweisen. [...] Die Textkritik selbst und in entsprechend ge-



2.3.2. So wenig Varianten trotz so großer Angriffe auf die Bibel

Bedenken wir, dass die Bibel über 3000 Jahre so oft abgeschrieben wurde wie nie ein Buch, das Menschen zusammengestellt haben, und nie wird es wieder ein solches Buch geben. Die Katastrophen und die Gefangenschaft Israels machten die Bücher mit, wurden nach Babylon transportiert, wurden selber verfolgt oder vergessen oder verboten oder verbrannt – von der Zeit der Philister bis zu den Seleukiden. Wenn wir bedenken, dass seit der Zeit unseres Retters Jesus die Schriften durch die ersten 300 Jahre der Verfolgungszeiten kommen mussten, als Menschen den wilden Tieren vorgeworfen wurden, wenn sie die Heiligen Schriften in ihrem Besitz hatten. Dann mussten sie das 7., 8. und 9. Jahrhundert überstehen, als gefälschte Bücher und Legenden und gefälschte kirchliche Rechtssammlungen überall verbreitet wurden, das 10. Jahrhundert, als selbst unter den Fürsten kaum jemand lesen konnte, das 12., 13. und 14. Jahrhundert, als der Gebrauch der Heiligen Schrift in der Volks- und Landessprache mit dem Tod bestraft werden konnte. Das gleiche gilt für die Zeit, als die Bücher der Kirchenväter zerrissen wurden und sich viele antike Traditionen als gefälscht erwiesen und zurückgenommen wurden und zwar als Akt von Herrschern und Konzilen. Bedenken wir das, dann verstehen wir, wie notwendig es war, dass die Vorsehung Gottes jeder Zeit ihre kraftvolle Hand zur Bewahrung der Schriften in Reinheit ausgestreckt hatte. Es war ein beständiger und wirklich wunderbarer Schutz notwendig, um einerseits zu verhindern, dass das

jüdische Volk die Zuverlässigkeit beeinträchtigte, wo doch ihre Widerstände, die ihnen den Ruin brachten, darin genauso berichtet werden, wie Jesus Christus prophetisch beschrieben wird. Und andererseits musste verhindert werden, dass die christliche Kirche nicht die Überlieferung bis zu uns in ihrer Reinheit beeinträchtigte, wo doch die mächtigsten Sekten und selbst die römische Kirche im Mittelalter den Menschen das Lesen der Schrift verboten und auf vielfache Weise an die Stelle des Wortes Gottes ihre Traditionen setzte. Dabei verurteilte die Heilige Schrift doch gerade diese Traditionen, ihre Bilderverehrung, ihre tote Sprache, ihr Bußwesen, ihr Zölibat. Sie spricht sogar von Rom als dem Sitz der Gotteslästerung, wo man sehen soll, wie sich der Mensch der Sünde als Gott in Gottes Tempel setzt, Krieg gegen die Heiligen führt, verbietet zu heiraten und befiehlt sich von Fleisch zu enthalten, das doch Gott gemacht hat. Sie spricht von den Bildern „Du sollst sie nicht anbeten oder benutzen!“, vom Abendmahlskelch „Trinkt alle daraus!“ von der Mutter Maria „Frau, was habe ich mit dir zu schaffen?“ und von der Ehe „Sie soll in Ehren gehalten werden“.

Obwohl also sämtliche Bibliotheken, die alte Kopien der heiligen Bücher aufbewahren, aufgefordert waren sie zu prüfen, obwohl sogar die Bibelzitate der Kirchenväter aller Jahrhunderte studiert wurden, obwohl die arabischen, syrischen, lateinischen, ar-

**Gott hatte
seine kraftvolle
Hand ausge-
streckt, die
Schriften in
Reinheit zu
bewahren**

steigertem Maße die Fachvertreter des Neuen Testaments, von den Außenstehenden ganz zu schweigen, blicken fasziniert auf die Differenzen und vergessen darüber, wieviel davon Zufälligkeit, wieviel naturnotwendige Variationsbreite und wie wenig echte Differenz ist“. Der Text des Neuen Testament. 2. Aufl. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 1989: 38.



menischen und äthiopischen Übersetzungen zusammengetragen wurden, obwohl all die Manuskripte aller Länder und Jahrhunderte vom dritten bis zum sechzehnten zusammen gesammelt und tausendmal von unzähligen Textkritikern mit Inbrunst untersucht wurden, war doch der Lohn und die Ehre dieser ermüdenden Wachen nur die Entdeckung einiger neuer Texte. Obwohl die gelehrten Männer mit den Bibliotheken des Westens nicht zufrieden waren und auch die in Russland besuchten und ihre Untersuchungen sogar in das Kloster auf dem Berg Athos trugen, in die Türkei und nach Ägypten, um neue Kopien und heilige Texte zu finden, haben sie nichts entdeckt, nicht einmal eine einzige Lesart, die einen entscheidenden Zweifel über eine Passage gebracht hätte, die vorher für zuverlässig gehalten wurde. All die Varianten, beinahe ohne Ausnahme, lassen die wesentlichen Aussagen der einzelnen Sätze unberührt und betreffen nur Punkte von zweitrangigem Interesse, wie die Hinzufügung oder Weglassung eines Artikels oder einer Konjunktion, die Position eines Adjektivs vor oder nach dem Hauptwort oder die mehr oder weniger große Exaktheit in einer grammatikalischen Konstruktion.

Die Gelehrten haben keine einzige Lesart entdeckt, die Zweifel an der Zuverlässigkeit geweckt hätte

2.3.3 Wie Gott das AT bewahrte

Fragen wir danach, wie der Standard für das Alte Testament aussieht, dann

kann uns ein berühmtes indisches Manuskript, das kürzlich in die Bibliothek in Cambridge gebracht wurde, als Beispiel dienen. Es sind nun rund 33 Jahre her, seit der gläubige Gelehrte Claudius Buchanan bei seinem Besuch des Südwesten Indiens in der Hand der farbigen Juden von Malabar (man nimmt an, dass sie Nachkommen von Stämmen sind, die bei der ersten Invasion Nebukadnezars entführt wurden)¹⁷ eine riesige Schriftrolle fand. Sie war aus 37 gegerbten Lederhäuten zusammengesetzt, 14,5 Meter lang und 56 Zentimeter hoch. In vollständigem Zustand muss sie einmal über 27 Meter lang gewesen sein. Die Schriftrolle war von verschiedenen Abschreibern kopiert worden. Sie bestand jetzt noch aus 117 Spalten in einer wunderbaren Handschrift, umfasste aber nur das 3. Buch Mose und Teile des 5. Buch Mose. Buchanan gelang es, diese alte und wertvolle Rolle zu beschaffen, die bis dahin in einer Synagoge im Gottesdienst genutzt wurde, und er hat sie kürzlich der Bibliothek Cambridge überlassen. Es gibt Anzeichen, die deutlich beweisen, dass die Rolle keine Kopie einer Kopie ist, die von Europäischen Juden nach Indien gebracht wurde. Dann hat Yeates sie genauestens untersucht und die Ergebnisse seiner Forschungen im Christian Observer (Jhg. 1814) veröffentlicht. Und was hat er herausgefunden? Eben, dass zwischen dem Text aus Indien und dem europäischen Text nicht mehr als 40 unbedeutende Differenzen bestehen, von denen keine einzige so ernst ist, auch nur im mindesten

17 Der Fund von Claudius Buchanan (1766-1815) fällt in das Jahr 1806. Der schottische Theologe besuchte den Bischof der St. Thomas Christen in der heutigen Provinz Kerala. Dort wollte er eine Bibelübersetzung in die indische Provinzsprache initiieren. Die so genannten Malabar-Juden, auf die er traf, erhielten ihren Namen nach der Provinz, die dort unter britischer Kolonialherrschaft gebildet worden war. Sie sind bis 1972 alle aus dem indischen Bundesstaat Kerala nach Israel eingewandert.



die Bedeutung oder unser Verständnis für den alten Text zu verändern. Die 40 Abweichungen bestehen nur in einem zusätzlichen oder fehlenden *jota* oder *waw*, deren Fehlen aber im Hebräischen in der Regel nicht die Bedeutung eines Wortes ändern.

Wir wissen, dass unter den Masoreten und Talmudlehrern der Juden solche Männer waren, deren einziger Beruf es war, die Heiligen Schriften zu kopieren. Sie wurden darin gelehrt, genauestens zu protokollieren und zwar mit höchstem Respekt vor jedem einzelnen Buchstaben. Wenn wir die Gesetze ihres Berufes lesen, erkennen wir, wie die Vorsehung Gottes sich ihre Rigorosität, ja beinahe ihren Aberglauben, zunutze machte, als Gott dem jüdischen Volk seine Weissagungen anvertraute. Sie zählten in jedem Buch die Anzahl der Sätze, der Wörter und der Buchstaben. Sie könnten dir zum Beispiel sagen, dass der Buchstabe A 42377 Mal in der Bibel vorkommt, der Buchstabe B 38218 Mal und so weiter. Sie scheuten sich Buchstaben zu ändern, die offensichtlich an der falschen Stelle standen, sondern haben das nur am Rand angemerkt und im Übrigen angenommen, dass irgendein Geheimnis damit verbunden sein muss. Sie könnten dir den mittleren Buchstaben der 5 Bücher Mose sagen und ebenso den mittleren Buchstaben jedes einzelnen Buches. Sie hätten niemals eine Radierung zur Korrektur in ihren Manuskripten akzeptiert und wenn ein Fehler in der Kopie gemacht wurde, dann haben sie das Papyrus lieber vernichtet oder das Pergament ganz erneuert und das Werk von Neuem begonnen, weil es ihnen verboten war, einen Fehler zu korrigieren und solche heiligen Schriftrollen oder Pergamente aufzubewahren, die eine Radierung aufwiesen.

Dieser Eingriff der Vorsehung Gottes in die Erhaltung des Alten Testament wird unserer Ansicht nach noch bemerkenswerter, wenn wir die erstaunliche Zuverlässigkeit des hebräischen Originaltextes über so viele Jahrhunderte mit den sehr zahlreichen Veränderungen innerhalb der Septuaginta vergleichen, die innerhalb von nur 200 Jahren bis zur Zeit von Jesus feststellbar sind. Das geschah, obwohl diese Übersetzung des AT ins Griechische erst dann bei Juden und Christen beinahe kanonische Autorität erlangte, als die griechische Sprache schon zur Weltsprache geworden war. Später war der Text der Septuaginta der einzige, der bei den Kirchenvätern – sieht man von Origenes und Hieronymus ab – in Gebrauch war, der Text, mit dem Athanasius, Basilius und Gregor von Nazianz ihre Argumente stützten. Obwohl also die westliche und die östliche Welt für Jahrhunderte nur dieses geborgte Licht einer Übersetzung hatte (sogar die lateinische Vulgata beruhte auf der Übersetzung der griechischen Septuaginta und nicht auf dem hebräischen Text), lohnt es sich darauf zu hören, was die Gelehrten uns über die Veränderungen an diesem wichtigen Dokument sagen, über die Hinzufügungen, die Änderungen, die Interpolation der Texte, die durch Juden in der Zeit vor Jesus geschehen sind, aber auch durch ungläubige Juden und durch die Fahrlässigkeit christlicher Kopisten: „Man wunderte sich, aber die Verderbnis war derart, dass in einigen Büchern die ursprüngliche Übersetzung kaum noch erkannt werden konnte“ (Lee). Und als Origenes 231 nChr. 28 Jahre seines Lebens geopfert hatte, um die ver-

**Ungläubige
Juden
kritisierten die
Fahrlässigkeit
christlicher
Kopisten**



schiedenen Manuskripte zu studieren und einen Text für seine Tetrapla und Hexapla zusammenzustellen, da konnte er nicht eine Kopie finden, die ohne Fehler war und vergrößerte die Verderbnis durch seine Korrekturvorschläge sogar noch. Denn durch die Unfähigkeit derer, die von ihm abschrieben und seine Sternchen missverstanden, wurde der größere Teil seiner Korrekturen zusätzlich in den Text aufgenommen und die neuen Fehler wuchsen derart heran, dass es in den Tagen von Hieronymus nicht mehr möglich war, die Anmerkungen von

Zurzeit von Hieronymus war es nicht mehr möglich, die Anmerkungen des Origenes vom ursprünglichen Text zu unterscheiden

Origenes vom ursprünglichen Text zu unterscheiden. Wir wiederholen es, dass diese Fakten im Vergleich zur erstaunlichen Erhaltung des hebräischen Texts, der doch 1200 Jahre älter ist als die Septuaginta, das beeindruckende Eingreifen einer besonderen Vorsehung verdeutlichen, die die Reinheit des heiligen Texts bewahrt hat.

2.3.4 Das Ergebnis der Vorsehung Gottes beim Neuen Testament

Das gilt für das Alte Testament. Aber man sollte nicht denken, dass die Vorsehung, die über das Heilige Buch wachte und es den Juden anvertraute (Röm 3,1-2), die Weissagungen des Neuen Testaments, das dem neuen Volk Gottes anvertraut wurde, weniger geschützt hätte. Was er bei den Handschriften des NT tat, ist

kein geringerer Ansporn zu Dankbarkeit und Vertrauen.

Wir wollen hier zuerst eine Erfahrung zitieren, die kürzlich von Autoren einer gerade in der Schweiz veröffentlichten Übersetzung des Neuen Testaments gemacht wurde. An der sich hinziehenden Arbeit waren wir auch beteiligt. Eine einzige Tatsache kann jedem Leser veranschaulichen, wie weitgehend unbedeutend die verschiedenen Lesarten der verschiedenen Manuskripte sind. Die Übersetzer benutzen zuerst ohne Ausnahme den *textus receptus*, wie er in der griechischen Ausgabe von Elzevier aus dem Jahr 1624 vorliegt¹⁸ und so lange von allen französischsprachigen Kirchen angenommen wurde. Aber ihr ursprünglicher Plan verlangte, dass sie auch noch die Varianten in ihren Text einarbeiteten, die durch die Textkritiker in den vergangenen 100 Jahren als bedeutend angenommen wurden. Sie waren allerdings oft in der Verlegenheit, die Variante, die durch die Korrektur als neue Nuancierung im griechischen Text auftauchte, überhaupt möglichst wörtlich ins Französische zu übertragen. Denn die französische Sprache war nicht einmal in der gewissenhaftesten Übersetzung ausreichend flexibel, um die meisten Unterschiede zum Ausdruck zu bringen. Es war wie bei dem Gipsabdruck vom Gesicht des Königs, der zwar seine edlen Züge in eine Bronzestatuette überträgt, aber eben ohne jedes Fältchen und Äderchen sichtbar werden zu lassen.

Gerne wollen wir besonders den Lesern, die sich nicht mit Textkritik auskennen, weitere eindruckliche Beweise der

18 Die Leidener Verlegerfamilie Elzevier hat zwischen 1624-1678 insgesamt sieben Ausgaben des *Textus receptus* herausgegeben, die wegen ihrer hohen Qualität weite Verbreitung fanden. Er orientierte sich weitgehend an den neun Ausgaben von Beza aus den Jahren 1565-1604.



Vorsehung geben, die über 30 Jahrhunderte über die heiligen Texte gewacht hat.

Wir wollen einmal die beiden evangelischen Übersetzungen von Osterwald und Martin miteinander vergleichen. Es gibt wenige moderne Übersetzungen, die einander so ähnlich sind. Beide haben die gleiche Textgrundlage der Genfer Pastoren, sie sind fast in der gleichen Zeit verfasst worden, im gleichen Geist und unterscheiden sich besonders im Neuen Testament so wenig voneinander, dass unsere Bibelgesellschaft sie ohne Unterschied verbreitet. Es wäre uns schwierig zu sagen, welche wir der anderen vorziehen sollten. Wenn du dir aber die Arbeit machen wolltest, jeden kleinen Unterschied zu notieren, so wie wir es mit unseren 400 Handschriften des Neuen Testaments getan haben, dann können wir vorhersagen und untertreiben damit noch, dass diese beiden französischen Übersetzungen dreimal und in vielen Kapiteln zehnmal weiter voneinander entfernt sind, als sich der griechische Text unserer gedruckten Ausgabe von irgendeinem Manuskript unserer Bibliotheken, ja sogar von allen Manuskripten zusammengenommen, unterscheidet. Wir wagen zu behaupten: Wenn irgendein begabter und böswilliger Mensch (so wie der unglückliche Voltaire etwa) eine Sammlung der schlimmsten Lesarten der östlichen und westlichen Manuskripte und die ungereimtesten Varianten des *textus receptus* hernehmen würde und in perfider Absicht daraus einen Text zusammenstellen wollte, der mög-

lichst falsch wäre; ein solcher Mensch wäre, selbst wenn er Lesarten einbauen würde, die überhaupt nur einmal in den 400 oder 500 Manuskripten unserer Bibliotheken vorkommen, mit all seiner bösen Absicht nicht in der Lage, ein Testament herzustellen, das weiter von unserem gegenwärtigen Text entfernt ist, als die beiden so ähnlichen Übersetzungen von Martin und Osterwald sich voneinander unterscheiden. Man könnte einen solchen Text anstatt des wahren Texts verbreiten und er würde nicht mehr Probleme bereiten, als wenn du den französischsprachigen Evangelischen nur die Übersetzung von Osterwald oder nur die von Martin gibst.

Es stimmt, diese Bibeln sind nur Übersetzungen, während all die griechischen Manuskripte sich als Originaltext anbieten. Insofern stimmt es, dass unser Vergleich sehr unvollkommen ist. Aber er ist doch nicht wenig geeignet, um den Freunden des Wortes Gottes verständlich zu machen, wie weitgehend unbedeutend die Varianten sind.¹⁹ [...]

2.3.5 Fazit: Trotz Varianten haben wir Gottes Wort

Wegen der verschiedenen Lesarten, die die Manuskripte bieten, ist es zweifellos

**Würde ein
böswilliger
Mensch ein NT
nach den
schlimmsten
Lesarten
zusammen-
stellen, würde
es sich kaum
von einer
unserer
Übersetzungen
unterscheiden**

19 Dieser Vergleich hat auch heute noch Bedeutung. Aland und Aland haben etwa die verschiedenen textkritischen Ausgaben des 19. und 20. Jahrhunderts verglichen und stellen fest: „Daß die Übereinstimmung zwischen den bisher behandelten Ausgaben des Neuen Testaments größer ist – und zwar sehr viel größer, als man allgemein glaubt, ist schnell handgreiflich bewiesen. [...] In zwei Dritteln des Textes des Neuen Testaments stimmen die sieben ausgewerteten Ausgaben des griechischen Neuen Testaments völlig überein, ohne jede Abweichung [...]. Das ist ganz ▶



nicht möglich, sicher zu wissen, welche der Lesarten als Urtext oder als das Wort Gottes anzusehen ist. Mit Blick auf den Sinn der biblischen Aussagen wird aber unsere Unsicherheit immer in eng umschriebenen Grenzen bleiben. Es ist wahr, ich muss hier und da zwischen dem einen oder anderen Wort und zwischen dem einen oder anderen Buchstaben entscheiden, aber meine Zweifel sind darauf beschränkt und haben nicht die Freiheit, sich frei auf alles Gesagte zu erstrecken. Ich habe nicht nur die Sicherheit, dass der gesamte Text ohne Vari-

***Ich weiß
darüber
hinaus, dass
eine der
Lesarten
sicher das
gottgehauchte
Wort ist***

anten vollkommen von Gott stammt, ich weiß auch darüber hinaus, dass von den meist nur zwei verschiedenen Lesarten eine sicher das gottgehauchte Wort ist. Man kann also erkennen, dass meine Unsicherheit nur zwischen

den Alternativen von zwei Lesarten schwanken kann, die fast immer beinahe gleich sind. In einem System einer nur teilweisen Inspiration der Schrift jedoch wäre das Feld der Zweifel und Unsicherheit grenzenlos. Wenn die Rede der Heiligen Schriften in Teilen der immer fehlbaren menschlichen Weisheit unterlegen hätte und nicht von der allein unfehlbaren göttlichen Weisheit kontrolliert und garantiert wäre, dann wäre ich unweigerlich der Ver- suchung ausgesetzt, die Schrift zu be-

schränken, sie zu ändern oder ihr et- was hinzuzufügen.

Nun haben also die Anstrengungen der Gegner der Inspirationslehre, die sie gemacht haben, um unseren Glauben an dieses Fundament zu überwinden, nur dazu gedient, ihn noch zu festigen.

Zuerst haben sie die Kirche genötigt, ihr in ihren Untersuchungen zu folgen, um dann sofort danach ihr in dieser Arbeit voranzugehen. Und was haben wir dabei entdeckt? Dass der Text viel reiner erhalten ist, als der frommste Mensch zu hoffen gewagt hätte. Das müssen auch die Gegner der Inspiration und der orthodoxen Verbalinspi- rationslehre sogar in Deutschland zugeben. Sie hatten gehofft, nach den Vorarbei- ten von Erasmus, Stephens und Mill unter den Handschriften in den Bibliotheken solche Lesarten zu finden, die die sozinia- nischen Lehren²⁰ mehr unterstützen wür- den als es die Lesarten tun, die etwa Beza und Elzevier in ihren Texten haben. Viele hatten sich sogar vorgestellt, dass die Un- sicherheiten so groß würden und die Dis- krepanzen so tiefgreifend, dass man den ganzen evangelischen Glauben „positiv“, wie sie es nennen, überwinden könnte. Aber es kam nicht so. Es ist inzwischen ein Prozess abgeschlossen. Die Anklagen sind ungeeignet. Das ergab die gerichtliche Untersuchung, die von der modernen Bi- belkritik und auf ihren Antrag hin unter- nommen wurde. Alle Richter, sogar die auf den rationalistischen Bänken, haben mit

erstaunlich und zeigt eine so weitgehende Übereinstimmung der in den letzten hundert Jahren gebrauchten griechischen Texte des Neuen Testaments, wie sie auch der Spezialist eigentlich nicht erwartet“ (Text des NT, 38-39). Und die Übereinstimmung wäre noch weitaus größer, wenn man nur die wirklich bedeutenden Unterschiede gezählt hätte und nicht immer ganze Ver- se ausgeschieden hätte, wenn es nur eine einzelne Abweichung gab. Sie läge dann bei 98,5 %.

- 20 Die Sozinianer waren eine Bewegung, die sich gegen die Lehre von der Dreieinigkeit richtete und damit auch die Gottessohnschaft Jesu anders definierten. Sie hatten im 16. und 17. Jahr- hundert nicht wenige Anhänger und wurden von der Orthodoxie mit Streitschriften bekämpft.



völliger Übereinstimmung geurteilt, dass dies ein verlorener Fall ist und dass die Ankläger neue Argumente und Anklagepunkte anderswo suchen müssen.

Als diese Anfrage an die Zuverlässigkeit des Urtexts vor mehr als 120 Jahren zum ersten Mal dem herausragenden und gelehrten Johann Albrecht Bengel dargelegt wurde, da war er sehr erschreckt. Sein aufrichtiges und gläubiges Herz war zutiefst erschüttert. Dann begann er seinerseits mit Arbeiten einer biblischen Textkritik, die dieser Wissenschaft in Deutschland eine neue Richtung gaben. Die Engländer waren den Deutschen bis dahin vorangegangen, wurden aber schnell hinter ihnen gelassen. 1721 schließlich, nach langen Forschungen, schrieb Bengel froh und gestärkt, glaubend und dankbar an seinen Schüler Reuss: „Iss einfach das Brot der Heiligen Schriften, wie du es vorfindest. Und lass dich nicht stören, wenn du zufällig hier oder da ein kleines Bruchstück findest, das vom Mühlstein her hineingeraten ist. Du darfst jetzt all die Zweifel abweisen, die mich früher so schrecklich gequält haben. Wenn die Heiligen Schriften, die so oft kopiert wurden und so oft durch mangelhafte Menschenhände gingen, ohne allen Mangel wären, so wäre das Wunder so groß, dass der Glaube daran nicht mehr Glaube wäre. Im Gegenteil wundert mich das, dass nicht viel mehr verschiedene Lesarten entstanden sind und dass die vorhandenen unseren Glaubensgrund nicht im Geringsten verrücken“. Die Handschriften der Komödien von Publius Terentius Afer (gest. 159 vChr), die nur in sechs Exemplaren vorliegen und tausendmal weniger häufig kopiert wurden als das Neue Testament, enthalten auch 30000 Varianten.

Wie könnten wir das Eingreifen Gottes in der völligen Übereinstimmung der reli-

giösen Gruppen und Kirchen des Ostens und Westens übersehen? Überall der gleiche Bibeltext! Welche Unterschiede der Gottesverehrung trennen doch Christen von Juden! Aber geh in unsere Schulen und studiere die hebräische Bibel und dann geh in ihre Synagogen und frag den Rabbi nach ihren heiligen Schriftrollen: du wirst dort dieselben Bibelbücher finden und nicht den Unterschied in einem Buchstaben! Welche Unterschiede der Gottesverehrung trennen doch die Kirchen der Reformation von den Nachfolgern Roms! Und doch, untersuche es selbst: du wirst an unseren Schulen das gleiche griechische Testament finden, mit keinem *jota* Unterschied. Wir haben ihre Testamente, wie sie die unseren haben, ob von Erasmus oder von Beza, von Ximenes oder Mill, von Scholz oder von Griesbach. Welche Unterschiede trennen doch die lateinische Kirche Roms von der griechisch-orthodoxen Kirche, die sich auch katholisch nennt, aber dazu orthodox, apostolisch, Tochter von Antiochia und die römische Kirche als abtrünnig und als Abspaltung ansieht. Aber frag beide nach ihren heiligen Texten. In diesem Punkt wirst du keine Unterschiede finden. Die Varianten bringen keine unterschiedlichen Lehrmeinungen hervor. Alle benutzen die gleichen Handschriften, vom Priester bis zum orthodoxen Popen, ob in München oder in Moskau, du wirst immer das gleiche zu hören bekommen: Wir alle, Orthodoxe, Römisch-Katholische oder Evangelische, besitzen das gleiche heilige Buch des Neuen Testaments ohne Unterschiede.

***Es ist eine
Tatsache:
Die Varianten
bringen keine
unterschiedlichen
Lehrmeinungen
hervor***



Wir haben nun genug über diese großartige Tatsache gesagt. Wir sind nicht verpflichtet, mehr zu tun, als sie herauszustellen, um den Einwand abzuwehren. Denn er führt vom eigentlichen Thema „Inspirationslehre“ weg. Unser Auftrag war, die Lehre zu untermauern, um die ursprüngliche Inspiration der Heiligen Schriften zu bezeugen. Aber einige meinten, dass sie uns mit dem Widerspruch widerstehen könnten, es sei wahr, dass die Inspiration durch die Abweichungen in den Handschriften der Heiligen Schriften sinnlos würde. Wir hielten es für nötig zu zeigen, dass die Abweichungen in dieser Hinsicht ein nutzloses und harmloses Trugbild darstellen. Wir wollten eine Lehre entfalten, wurden aber genötigt, Ge-

schichte darzustellen. Jetzt wollen wir

wieder zur Lehre zurückkehren, aber wir müssen vorher noch einmal festhalten, dass die Heiligen Schriften nicht nur inspiriert waren, als Gott es bewirkte, dass sie aufgeschrieben wurden, sondern dass genau das Wort, das vor 1800 Jahren inspiriert wurde, heute in unseren Händen liegt. Und während wir in der einen Hand eine griechische Textausgabe halten und in der anderen alle anerkannten Lesarten, die von der Wissenschaft gesammelt wurden, können wir weiterhin dankbar ausrufen: Ich halte in meiner Hand das ewige Wort meines Gottes. ■

(Fortsetzung und Schluss folgt)

**Genau das Wort,
das vor 1800
Jahren inspiriert
wurde, liegt
heute in unseren
Händen**

Meißner, Winfried. *Bücher Joel & Obadja*. Edition C. *Altes Testament Band 36*. Holzgerlingen: Hänssler 2000. 347 S. Hardcover: 17,95 €. ISBN 3-7751-3345-2.

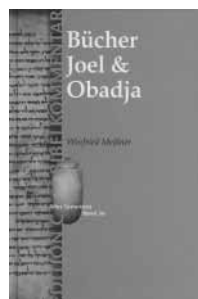
Der Autor, Dozent am Seminar der Liebenzeller Mission, legt eine gründliche und doch praktische Arbeit zu den beiden Propheten vor. Die Einleitungsfragen werden gründlich behandelt und die Struktur des Textes wird schön herausgestellt.

Besonders nützlich sind bei Joel die Exkurse zum Tag Jahwes im Alten Testament, zum Empfang des Heiligen Geistes

im Alten Testament und die Erfüllung von Joel 3,1f im Neuen Testament.

Im Kommentar zu Obadja findet sich ein notwendiger Exkurs über die Geschichte Edoms. Nach der Auslegung eines Abschnitts folgt immer ein Vorschlag für eine Bibelarbeit. Man wünschte sich, dass die Reihe, die bisher aus drei Bänden besteht, bald fortgesetzt wird.

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell





Ihr seid aufgebaut auf der Grundlage der Apostel und Propheten, wobei Christus Jesus selbst Eckstein ist. In ihm zusammengefügt, wächst der ganze Bau zu einem heiligen Tempel im Herrn, und in ihm werdet auch ihr mitaufgebaut zu einer Behausung Gottes im Geist. Eph 2, 20-22

Der bessere Weg Unsere Antwort auf die Emerging Church-Bewegung

Die Herbst- und Winterzeit ist die Zeit verschiedenster Viruserkrankungen und Erkältungen. Nun kann ein aggressiver Erkältungsvirus jeden einmal erwischen. Andererseits ist aber ein geschwächtes Immunsystem die beste Voraussetzung für eine entsprechende Ansteckung. Die Schwächung des Immunsystems kann verschiedene Ursachen haben: Mangelnder Schlaf, fehlende Frischluft oder Vitaminmangel bis hin zu fehlender Flüssigkeitszufuhr. Deshalb ist die beste Vorbeugung gegen die Vireninvasion das Achten auf ein intaktes Immunsystem, ein gesunder und funktionierender Organismus. Nun gilt dies nicht nur für unseren Körper. Wir können dies genauso auf die Gemeinde als den Leib des Christus übertragen.

Wir brauchen heute den Mut, Bewegungen von der Bibel her zu beurteilen, Gefahren und Verführung beim Namen zu nennen und davor zu warnen. Auch wenn dies nicht mehr in den Zeitgeist der neuen Evangelikalen-Correctness hineinzupassen scheint. Aber es genügt nicht, dass wir nur gegen etwas sind. Zugleich stellt sich die Frage, an welchen Stellen unsere Gemeinden von einer geistlichen Immunschwäche erfasst sind, die sie für all diese Verirrungen anfälliger machen. Haben wir der Emerging Church-Bewegung (EC) geistliches Leben ent-

gegenzusetzen oder werden wir unter den Trümmern eines toten Traditionalismus weggeschwemmt? Deshalb ist es wichtig, dass wir nicht nur bei der Abgrenzung stehenbleiben, sondern einen besseren Weg aufzeigen.

Paulus spricht in der oben genannten Bibelstelle von der Grundlage der Apostel und Propheten, wobei Christus Jesus der Eckstein ist. Mit dieser Grundlage ist die Autorität der ganzen Heiligen Schrift verbunden. Weiter spricht Paulus von der Gemeinde, die von Christus zusammengefügt als ganzer Bau zu einem heiligen Tempel im Herrn wächst. Damit geht es um das Wesen und den Auftrag der Gemeinde.

Schliesslich werden wir mit aufgebaut zu einer Behausung Gottes im Geist. Das ist die grosse Berufung der Gemeinde. Es geht darum, dass wir als einzelne Gläubige und als örtlich versammelte Gemeinde immer mehr zu Christus hin wachsen und der Bestimmung entsprechen, die er seiner Gemeinde gegeben hat. Je mehr dies in un-

Johannes Pflaum



Johannes Pflaum, Jg. 1964, verh., fünf Kinder, gehört zum Vorstand des Bibelbundes/CH und ist als Verkündiger und Bibellehrer im übergemeindlichen Dienst tätig.

Anschrift:
Toggenburger Str. 12
9652 Neu St. Johann
SCHWEIZ
mail2joe-4-
pfla@bluewin.ch

Referat auf der
Bibelbundhaupt-
tagung (CH) vom
08.11.08 in Frauenfeld

**Werden wir unter
den Trümmern
eines toten
Traditionalismus
weggeschwemmt?**



serem Leben und unseren Gemeinden Wirklichkeit wird, umso mehr werden wir auch über geistliche Abwehrkräfte verfügen. Damit wir vor der geistlichen Immunschwäche bewahrt bleiben, möchte ich einige Punkte nennen, die wir als biblische Alternative der EC entgegensetzen.

1. Die unantastbare Autorität der Heiligen Schrift als unsere Grundlage

In 2Tim 3,16-17 steht: *Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes vollkommen sei, zu jedem guten Werk völlig ausgerüstet.*

In diesem Vers geht es um die Verbalinspiration der Bibel, ihre Autorität und Irrtumslosigkeit, nicht nur in Heilsfragen, sondern bis in die geschichtlichen und naturwissenschaftlichen Aussagen hinein. Dabei geht es nicht nur um die wörtliche Inspiration des Alten Testaments. Dieser Vers umfasst in göttlicher Voraussicht alle neutestamentlichen Bücher, auch wenn manche zum Zeitpunkt seiner Niederschrift noch nicht abgefasst waren. Dies wird in 1Timotheus 5,18 deutlich. Paulus argumentiert dort mit der Schrift und zitiert sowohl aus 2Mose wie auch aus dem Lukasevangelium.

Die Bibel ist in ihren grundlegenden Aussagen so eindeutig, dass jeder Gläubige sie verstehen kann. Wenn wir dem Grundsatz treu bleiben, Bibel mit Bibel auszulegen, brauchen wir auch keine Sorge haben, irgendwo leichtfertig fehl zu gehen. Es ist das grosse Wunder, dass Gott sein Wort in eine bestimmte Zeit und Kultur hineingesprochen hat, aber es trotz-

dem zeitlos und ewig gültig ist, ganz unabhängig davon, auf welchem kulturellen Hintergrund es verkündigt wird.

Entscheidend ist aber, wie wir die Bibel lesen. Lesen und verstehen wir die Heilige Schrift nach unseren eigenen Denkweisen und Überzeugungen? Dann wird vieles relative Ansichtssache bleiben und völlig unterschiedliche Dinge aus der Schrift heraus- oder hineingelesen. Oder sind wir bereit, unser Denken von der Heiligen Schrift her verändern zu lassen (Röm 12,2)? Es ist die Bibel selbst, die uns belehren, überführen, zurechtweisen und unterweisen möchte. Nur wenn wir uns in dieser Weise der Schrift unterordnen, werden wir und unsere Gemeinden nach dem Willen des Herrn verändert und zu ihm hin wachsen können. Es ist ein grosser Fehler

Es ist ein großer Fehler, wenn die Kultur nicht mehr im Licht der Bibel beurteilt wird, sondern umgekehrt

der EC, dass im Prinzip die Kultur nicht im Licht der Bibel, sondern die Bibel im Licht der jeweiligen Kultur beurteilt wird.

Ich sprach von der geistlichen Immunschwäche. Hier meine ich eine Stelle zu erkennen, an dem wir uns einerseits selbstkritisch als bibeltreue Bewegung hinterfragen, andererseits ein gesundes geistliches Wachstum unbedingt fördern müssen. Sind wir wirklich bereit, uns der Autorität der Heiligen Schrift unterzuordnen, von ihr verändern und prägen zu lassen, oder missbrauchen wir die Bibel nicht auch oft, um unsere eigenen Erkenntnisse und theologischen Systeme zu rechtfertigen?

Ich habe die Sorge, dass es heute viele Meister der Schrift gibt, aber nur wenige, welche die Schrift ihren Meister sein lassen. Möglicherweise hat die bibeltreue Bewegung auch deshalb einen Teil ihrer Glaubwürdigkeit verloren. Es ist nie Schwäche,



sondern gelebte Bibeltreue, wenn unsere Erkenntnisse und theologischen Systeme durch die Beschäftigung mit der Bibel verändert werden.

Damit verbunden müssen wir fragen, ob in unseren Gemeinden wirklich Gottes Wort an erster Stelle steht. Oder geht es darum, unsere Ansichten und Ideen zu präsentieren? Spüren uns die Geschwister die Ehrfrucht vor Gottes Wort ab? Oder bekommen sie den Eindruck, dass die Bibel für uns nur ein Baukasten ist, um unsere eigenen Ideen daraus zusammenzubauen? Spurgeon sagte:

Wir zittern vor Furcht, falsch zu glauben; und zittern mehr – wenn ihr seid wie ich – vor Furcht, uns zu irren und das Wort Gottes falsch zu deuten. Ich glaube, Martin Luther fürchtete sich nicht, dem Teufel persönlich zu begegnen; aber wir haben sein eigenes Bekenntnis, dass ihm die Knie schlotterten, sooft er sich zum Predigen erhob. Er zitterte vor Furcht, dem Wort Gottes nicht treu zu sein. Die ganze Wahrheit zu predigen, ist ein furchterregender Auftrag. Ihr und ich, die wir Botschafter Gottes sind, müssen vor Gottes Wort zittern, nicht mit ihm spielen.

Es soll uns ein Anliegen sein, Menschen zu einem eigenständigen Leben in der Heiligen Schrift zu führen. Das bedeutet, dass sie Dinge nicht nur vertreten, weil dies in den Gemeinden so gelehrt oder von uns vertreten wird, sondern dass sie lernen, die Dinge selbst an Gottes Wort zu prüfen und sie dann aus einer persönlichen Überzeugung und Bindung an die Heilige Schrift nachzuvollziehen. Dazu brauchen wir aber auch die Bereitschaft, uns mit Fragen, welchen die Gläubigen haben, auseinanderzusetzen. Vielleicht stellen sie Fragen, die uns selbst noch nie gekommen sind. Oder sie stellen Dinge in

Frage, über die wir uns noch nie Gedanken gemacht haben. Dann dürfen wir dies nicht einfach übergehen. Sondern wir müssen uns selbst mit Gottes Wort auseinandersetzen und uns gemeinsam im Ringen unter die Autorität der Heiligen Schrift beugen.

Zur geistlichen Auferbauung der Gemeinden gehört auch eine systematische Auslegung der Bibel. Nur so kann die Gemeinde in Gottes Wort gegründet werden. Gott hat uns mit der Bibel nicht ein Überraschungspaket geschenkt, aus dem man mal hier und dort einen Vers herauszieht. Sondern er hat uns ganze Kapitel und Bücher gegeben, die für uns verständlich aufgebaut sind. Deshalb ist für ein gesundes geistliches Leben eine systematische Verkündigung von Gottes Wort wichtig, dass ganze Bücher in der Bibel fortlaufend ausgelegt werden. Nur so werden die Gläubigen in der biblischen Wahrheit gegründet und wachsen. Wenn wir biblische Abschnitte zusammenhängend verkündigen, werden wir auch dahin geführt, die Dinge so zu betonen, wie es die Schrift selbst tut.

Unsere geistliche Immunschwäche hängt auch mit dem Verlust einer systematischen und fortlaufenden Auslegung der Heiligen Schrift zusammen. Wenn immer nur über diesen und jenen Vers gepredigt wird und interessante Beispielgeschichten wichtiger

sind als der Text selbst, braucht uns eine Unkenntnis der biblischen Lehre und Zusammenhänge nicht zu wundern. In diesem Zusammenhang benötigen wir in der Verkündigung eine hohe Sicht von Gott und Christus und eine biblische Sicht von der Verloren- und Verdorbenheit des Menschen.

**Unsere geistliche
Immunschwäche
hängt auch mit
dem Verlust einer
fortlaufenden
Bibelauslegung
zusammen**



2. Ein biblisches Gemeindeverständnis fördern

Ein biblisches Gemeindeverständnis beinhaltet eine klare Sicht vom Wesen und Auftrag der Gemeinde. In der obenstehenden Bibelstelle wird die Gemeinde als heiliger Tempel, eine Behausung Gottes im Geist bezeichnet. Christus ist nicht um der Gemeinde, sondern die Gemeinde um seiner willen da. Er ist ihr Anfänger und Vollender. Er ist das Haupt, der Oberhirte und der Herr seiner Gemeinde. Es ist nicht unsere, sondern seine Gemeinde, die er mit seinem Blut erkauft hat.

Deshalb geht es auch nicht darum, ob die Gemeinde unseren oder den Vorstellungen der Gesellschaft entspricht. Sie ist auch nicht da, um all unsere Wünsche und Bedürfnisse abzudecken. Sondern die Gemeinde soll das Wesen annehmen, welches Christus für sie bestimmt hat. Nur so kann sie ein geistlicher Tempel und ein Ort der Anbetung und Gegenwart Gottes werden. Paulus rang darum, die Gemeinde als eine reine Braut Christus zuzuführen (2Kor 11,3). Deshalb bezeichnet er die Gemeinde auch als Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit (1Tim 3,15).

Im Alten Testament waren die Stiftshütte und der Tempel der Ort der Gegenwart und Anbetung Gottes. Die Stiftshütte wurde Mose bis in die Details hinein von seinem Herrn geoffenbart. Nur so konnte ein Ort entstehen, an welchem der lebendige Gott in der ihm entsprechenden Weise angebetet und ihm gedient werden konnte. Es war Moses Größe, dass er alles genau so tat, wie es ihm der Herr geboten hatte (2Mo 40). Wohin das Volk kam, als es sich einen Ort der Anbetung Gottes nach den

eigenen Vorstellungen machte, wird mit dem Tanz um das goldene Kalb deutlich (2Mo 32). Darum ist es so wichtig, uns mit dem zu beschäftigen, was uns die Bibel über die Berufung, das Wesen, den Auftrag und das Ziel der Gemeinde von Jesus sagt. Und es braucht die Bereitschaft, uns nicht von irgendwo, sondern von Gottes Wort her korrigieren zu lassen.

Die Gemeinden benötigen heute feste biblische Grundüberzeugungen. Aber darüber dürfen wir nicht für die eigenen Defizite blind werden. Manche Gemeinden stecken in der Laodiceafalle. Mit anderen Worten: Diese Gemeinden sind sehr von sich selbst überzeugt, meinen, dass bei ihnen alles stimmt und so ist, wie es sein sollte. Dadurch stehen sie in der grossen Gefahr, geistlich zu erstarren und in eine tote Rechtgläubigkeit zu verfallen. Gemeinden, die sich dagegen von der Bibel her hinterfragen, geistliche Defizite erkennen und ihr Gemeindeverständnis auf Grund der Heiligen Schrift formen lassen, werden neu belebt und wachsen zu Christus hin. Wir dürfen uns nicht selbstzufrieden zurücklehnen, sondern brauchen die Bereitschaft, unsere Gemeinden von Gottes Wort verändern und prägen zu lassen. Wie viel sagt uns die Bibel beispielsweise auch über den Umgang der Gläubigen untereinander und das Zusammenwirken der Glieder am Leib des Christus.

In diesem Zusammenhang geht es auch um die Berufung der Gemeinde. Obwohl wir heute einen klaren Auftrag haben, liegt unsere eigentliche Berufung in der Zukunft. Paulus spricht davon, dass unsere Heimat im Himmel ist (Phil 3,20). Wir sollen auf das, was droben ist, ausgerichtet sein (Kol 3,1-3). Erst mit der Vollendung der Gemeinde wird unser verborgenes Leben mit Christus offenbar wer-

Die Gemeinde soll das Wesen annehmen, das Christus für sie bestimmt hat



den. Unser Hauptauftrag nach außen ist heute die Verkündigung des Evangeliums (Mt 28,19-20), damit Menschen errettet werden und als wahre Anbeter Gottes zu der bluterkauften Gemeinde hinzukommen. In der Kirchengeschichte sehen wir, wie im Kielwasser der Evangeliumsverkündigung sich soziale Missstände verändert haben und Hoffnungszeichen des Neuen gesetzt wurden. Aber es kann niemals unser Ziel sein, eine bessere Gesellschaft oder Weltordnung zu schaffen. In 1Petrus 1,1 werden wir Fremdlinge genannt. Das bedeutet: Als Gast unter einem fremden Volk leben, nicht integrierbar zu sein, einfach nicht dazugehören. Wir leben in unserer Gesellschaft, lieben die Menschen und verkündigen das Evangelium. Wir beten auch für die Regierungen. Aber wir gehören einem anderen Herrn. Ihm zu dienen, ihn zu verherrlichen ist wichtiger als das Streben nach gesellschaftlicher Anerkennung. Die Gemeinde soll ein echtes Alternativprogramm für die verlorene Menschheit darstellen und nicht in der Gesellschaft aufgehen. Je mehr die Gemeinde die Heiligkeit und das Wesen des Christus verkörpert, umso mehr wird sie zu einem Kontrastprogramm, sogar zu einem Fremdkörper in einer gottlosen Umgebung werden (vgl. 1Petr 4,4).

3. Die Übereinstimmung von Lehre und Leben

Die EC legt viel Wert auf praktisches Leben. Leider wird dies gegen eine klare Evangeliumsverkündigung ausgespielt und zuwenig die geistlichen Voraussetzungen für ein verändertes Leben gesehen. Aber das ist auch eine Herausforderung. Gesunde biblische Lehre ist die Voraussetzung für jedes geistliche Wachstum. Aber bleiben wir nur bei

Lehrfragen stehen oder wird unser Leben auch durch Gottes Wort verändert? Die Frucht des Geistes ist (Gal 5,22) Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Enthaltsamkeit. Die Bibel spricht hier nicht von angeborenen Charaktereigenschaften. Geistesfrucht können wir uns auch nicht durch psychotherapeutische Methoden antrainieren. Sondern es geht um das, was Christus in einem Leben verändert hat. Wird an uns ein von Christus veränderter Charakter sichtbar? Können andere Menschen etwas von der Frucht des Geistes erkennen? Oder diskutieren wir ständig über alle möglichen Lehrfragen, aber verunehren Christus und sein Wort durch unsere sündigen Eigenarten?

Es gibt ein Ziel, welches der Herr mit jedem seiner Kinder verfolgt (Röm 8,29): Wir sind vorherbestimmt, dem Bild seines Sohnes gleichförmig zu sein. In der Vollendung wird einmal an uns nichts anderes mehr als der Charakter unseres Herrn Jesus sichtbar sein. In Römer 6, 17 steht, dass wir durch die Wiedergeburt, wie flüssiges Metall, in die Form der Lehre hineingegossen werden. Durch das Wort Gottes möchte uns der Herr mehr und mehr in sein Bild umgestalten. Ist diese Auswirkung in unserem Leben erkennbar? In der Ehe, Familie, im Umgang mit den Glaubensgeschwistern, den Nachbarn und Arbeitskollegen? Oder gleichen wir mechanischen Robotern, die mit Richtigkeiten programmiert sind, aber an denen kein Stück gelebter Christusähnlichkeit sichtbar wird? Die Prägung eines geistlichen Charakters ist ein zentrales Thema im Neuen Testament. Jeder Brief kommt in irgendeiner Weise darauf zu sprechen.

Ist in unserem praktischen Leben überhaupt noch ein Unterschied zur gottlosen Gesellschaft sichtbar? Oder werden wir ge-



nauso vom Streben nach Reichtum, Karriere, Anerkennung, nach Hochmut und Stolz wie alle anderen bestimmen? Nun stecken wir in der Finanzkrise und niemand weiß, wie sich das Ganze noch entwickelt. Waren wir Gläubige auch von der Jagd nach höheren Zinsen und Renditen bestimmt und sind jetzt nur noch am Schimpfen, Zittern und Sorgen um unser Vermögen? Oder können die Leute erkennen, dass wir einen anderen Lebensinhalt und eine andere Zukunftshoffnung haben?

Die Gemeinden brauchen geistliche Vorbilder. Menschen, in deren Leben etwas von der verändernden Gnade Gottes sichtbar wird. Besonders die junge Generation benötigt Vorbilder, an denen sie sehen kann, was es bedeutet, Christus über alle Lebensbereiche Herrn sein zu lassen. Wir können die Lehre nicht gegen das praktische Leben und umgekehrt ausspielen. Die Übereinstimmung von Lehre und Leben muss uns Anliegen sein, damit durch unsere Leben andere Menschen Heimweh nach Christus bekommen.

4. Die Notwendigkeit einer heilsgeschichtlichen Sichtweise

In der Bibel erkennen wir Gottes Heilsplan mit dieser Welt und Menschheit. Und diesen Plan hat der lebendige Gott vor Grundlegung der Welt gefasst. Wir lesen davon in den ersten drei Kapiteln des Epheserbriefes. Den Ältesten von Ephesus konnte Paulus bezeugen, dass er ihnen den ganzen Ratschluss oder Heilsplan Gottes verkündigt hatte (Apg 20,27). Das Ziel dieses Heilsplanes ist die Wiederaufrichtung der durch den Sündenfall verlorengegangenen Königsherrschaft Gottes. Wir finden es in Epheser 1,10: ... *für die Verwaltung bei der Erfüllung der Zeiten: alles zusammenzufas-*

sen in dem Christus, das, was in den Himmeln, und das, was auf der Erde ist – in ihm.

Das Zentrum von Gottes Heilsplan ist Jesus Christus, sein vollbrachtes Erlösungswerk, seine Erhöhung und Verherrlichung. Alle Linien im Alten Testament laufen auf dieses Zentrum hin. Alle Linien im Neuen Testament kommen von dort her. In der Bibel erkennen wir verschiedene Etappen oder Zeitalter in Gottes Heilsplan. Zu allen Zeiten bleibt Gott derselbe. Aber er handelt nicht immer gleich, sondern so, wie es seinem vollkommenen Plan und Absichten entspricht. Damit wir nicht zu Schwärmern werden, müssen wir die verschiedenen heilsgeschichtlichen Etappen unterscheiden.

Wir leben zwischen Pfingsten und der Entrückung der Gemeinde. Was sind die beiden Hauptmerkmale dieses Zeitalters?

Zum einen geht es um Gottes Wegführung mit Israel. Paulus zeigt in Römer 9-11, dass Israel nach wie vor Gottes auserwähltes Volk ist. Aber in der Zeit der Gemeinde wird Israel vom Hauptgleis der Heilsgeschichte auf das Nebengleis gestellt. Gottes Verheißung für Israel ist deshalb nicht aufgehoben, sondern nur für einige Zeit aufgeschoben. Und am Ende dieser Etappe wird das Land und Volk Israel auf das Hauptgleis der Weltgeschichte zurückgeholt. Dann werden sich nach der Wiederkunft von Jesus im Tausendjährigen Reich alle noch ausstehenden Verheißungen für Israel erfüllen.

Das zweite Hauptmerkmal ist mit dem ersten verbunden. Während Israel auf dem Nebengleis von Gottes Handeln steht, sammelt Christus seine bluterkaufte Gemeinde aus Juden und Heiden. Davon spricht Paulus in Römer 9-11 und Epheser 2-3. In den neutestamentlichen Briefen wird die wichtige Stellung der bluterkauf-



ten Gemeinde in Gottes Heilsplan deutlich.

Was den Bau und die Sammlung der Gemeinde betrifft, sind zwei Dinge in der heilsgeschichtlichen Schau zu beachten.

Erstens werden durch die Verkündigung des Evangeliums Menschen zur Gemeinde hinzugerufen, bis die Vollzahl aus den Nationen eingegangen ist (Röm 11,25). Dann wird die Gemeinde entrückt und vollendet werden. Unsere Hoffnung für die Menschheit ist aber nicht eine Weltchristianisierung sondern der wiederkommende Herr. Davon lesen wir in den Endzeitreden von Jesus, in den Thessalonicherbriefen und auch in der Offenbarung. Deshalb ist die Wiederkunft von Jesus eines der wichtigsten Themen im Neuen Testament. Der wiederkommende Herr wird die Völker richten und die Missstände und alle Probleme, welche die gottlose Menschheit nach sich zieht, lösen. Israel wird errettet und wieder zum Zentrum von Gottes Handeln werden. Diese Erde wird noch einmal aufblühen, weil Christus regiert und der Satan für tausend Jahre gebunden wird.

Zweitens. Bis zur Entrückung werden Menschen zur Gemeinde hinzugefügt. Am Ende des Gemeindezeitalters wird aber nicht ein weltweite Erweckung oder der Siegeszug eines triumphierenden Christentums stehen, sondern das Ausreifen des Bösen und der Gottlosigkeit. Matthäus 24, 12 spricht von dem Überhandnehmen der Gesetzlosigkeit. Es muss der grosse Abfall kommen, welcher das Auftreten des Menschen der Gesetzlosigkeit vorbereitet (2Thes 2). Im Bezug auf die letzte Wegstrecke der Gemeinde haben deshalb Christus und die Apostel eindringlich vor frommer Verführung und der Zersetzung des Glaubens gewarnt. Die Gemeinde wird nicht die Welt verändern, sondern sie wird durch massive Verführung und Anfeindung gehen.

Aus diesem Grund ist die Annahme Schwärmerei, dass eine transformierte Gemeinde global die Gesellschaft verändern könnte. Wenn wir die heilsgeschichtliche Sichtweise mit der der EC vergleichen, wird deutlich, wie diese beiden Konzepte größtenteils im Gegensatz zueinander stehen. Es ist offensichtlich, wie in Europa und in den USA bewusst die letzten christlichen Grundwerte zerstört und bekämpft werden. Mir ist ein Rätsel, wie man angesichts dieser Entwicklung noch die Illusion haben kann, die Gesellschaft christlich zu transformieren.

Wir dürfen die Verheißung, die mit der Wiederkunft des Herrn an das Land und Volk Israel gebunden ist, nicht einfach auf die Gemeinde übertragen. Sonst hängt die Heilsgeschichte schief. Es ist nicht überraschend, dass einem großen Teil der EC-Vertreter eine heilsgeschichtliche Sicht für die Zukunft Israels fehlt.

Die Wichtigkeit der heilsgeschichtlichen Sichtweise steht in 2Petrus 1,19-20: *Und so besitzen wir das prophetische Wort um so fester, und ihr tut gut, darauf zu achten als auf eine Lampe, die an einem dunkeln Ort leuchtet, bis der Tag anbricht und der Morgenstern in euren Herzen aufgeht.* Das grosse Ziel ist nicht Weltverbesserung, sondern die Wiederkunft von Christus, so wie es unser Herr in Lk 21, 28 gesagt hat: *Wenn aber diese Dinge anfangen zu geschehen, so blickt auf und hebt eure Häupter empor (Kopf hoch!), weil eure Erlösung naht.*

***In Europa und in
den USA werden
bewusst die
letzten
christlichen
Grundwerte
zerstört***

5. Ein neuer Gehorsam gegenüber dem Missionsbefehl

In 1.Thessalonicher 4, 16 lesen wir vom Befehlsruf, der bei der Entrückung



der Gemeinde erschallen wird. John MacArthur weist darauf hin, dass hier eigentlich ein militärisches Kommandowort steht. Es geht um den Sammelruf zum Rückmarsch vom Kampfplatz. Mit anderen Worten: Bis der Herr uns vom Kampffeld des Evangeliums zurückruft, haben wir den Auftrag, seinem Befehl gehorsam zu sein: *Gehet hin in alle Welt und verkündigt das Evangelium!*

Wolfgang Dyck schrieb:

Ich weiß, dass ich damit nichts Neues sage. Aber das wäre etwas sensationell Neues, wenn die Christen endlich, anstatt auf ihre Unfähigkeit zu sehen oder auch anstatt nach neuen Methoden, neuer Musik und neuen Wegen Ausschau zu halten, endlich einen neuen Gehorsam praktizieren würden.

Das fehlt uns doch so oft. Wir haben kein brennendes Herz mehr für die verlorenen

**Wir haben kein
brennendes Herz
mehr für die
verlorenen
Menschen**

Menschen. Wir sind viel zu sehr mit uns selbst und unserem frommen Wohlbefinden beschäftigt.

Trotz der zunehmenden Finsternis

steht über allem dieses Wort (Mt 16,18): *Ich werde meine Gemeinde bauen, und die Vorposten der Hölle werden sie nicht überwältigen.* Er hat die Vollmacht! Lasst uns deshalb das Evangelium verkündigen. Wir wollen nicht die Gemeinde zu einem Wohlfühlort für Ungläubige machen. Die Gemeinde soll Christus verherrlichen, seine Heiligkeit widerspiegeln. Aber wir sollen hingehen und das Evangelium bezeugen. Gemeinden mit solch einer Ausrichtung sind weniger gefährdet, den verhängnisvollen Lehren der EC auf den Leim zu gehen. Wir haben heute viele missionarische

Möglichkeiten. Es gibt viele Gläubige, die ständig über den zunehmenden Einfluss des Islam lamentieren. Aber es sind nur wenige, die hingehen um den ausländischen Mitbürgern in Liebe zu begegnen und ihnen das Evangelium zu bezeugen.

Wir wollen das Evangelium den Menschen von heute verständlich erklären. Aber lasst uns darauf achten, dass wir wirklich das Evangelium von Verdammnis und Errettung, Sünde und Vergebung, Gericht und Gnade, Himmel und Hölle und die einzigartige Bedeutung des Gekreuzigten und Auferstandenen weitergeben. Dass es nicht um ein bedürfnisorientiertes Gesäusel geht, eine Art spiritueller Psychotherapie, um etwas schöner und angenehmer zu leben. Sondern um die Errettung von verlorenen Menschen und die neuerschaffende Kraft der Gnade Gottes. Und lasst uns darauf vertrauen, dass Gottes Wort Kraft und Leben in sich selbst hat. Dazu gehört auch der Blick für den weltweiten Lauf des Evangeliums. Ein Motiv der Missionsbewegung am Ende des 19. Jahrhunderts war: Weltmission im Blick auf den wiederkommenden Herrn, damit Menschen gerettet werden und bald die Vollzahl aus allen Nationen eingeht.

Am Anfang sprach ich von einem intakten Immunsystem, einem gesunden Organismus als die beste Vorbeugung gegen Erkältungs- und Grippeerkrankungen. Wir müssen einerseits klar vor Verführung und falschen Entwicklungen warnen. Aber auf der anderen Seite brauchen wir die Alternativen von Gemeinden, die nicht in toten Formen und theoretischer Rechtgläubigkeit erstarren, sondern die auf der Grundlage von Gottes Wort stehen, leben und handeln und zu Christus hin wachsen. ■



Die Mystik oder das Wort

Der wohl bedeutendste deutschsprachige katholische Theologe des 20. Jahrhunderts, Karl Rahner (1904–1984), hat am Ende seiner Schaffenszeit die Vermutung geäußert, dass „der Christ der Zukunft ein Mystiker sei oder nicht mehr sei“¹. Tatsächlich sind es erfahrungstheologische Entwürfe, die sich im Anschluss an die ‚unterkühlte‘ Wort-Theologie eines Karl Barth oder Emil Brunner konfessionelle Grenzen sprengender Popularität erfreuen. Im katholischen, evangelischen und freikirchlichen Raum erleben wir seit Jahrzehnten Aufbrüche in eine mystische Frömmigkeit.

Was viele Menschen suchen, ist nicht mehr die durch das Wort vermittelte und verbindlich gemachte Gottesbeziehung, sondern das unmittelbare Erleben Gottes im Innern der Seele bis hin zu somatischen Manifestationen der göttlichen Gegenwart. Diese Sehnsucht verlangt eine Berührung Gottes oder einen „Gotteskuss“.²

Was der Mystiker und mit ihm der Spiritualist oder Schwärmer möchte, das ist die unmittelbare Gegenwart Gottes.³ Die *unio mystica*, das Gefühl, fest mit Gott verbunden zu sein, ist eben mehr als eine durch

das Wort geordnete Beziehung, es ist die direkte Erfahrung Gottes im Menschen. Das Lesen der Bibel ist trocken und fordernd. *Die Mystik verheißt die unvermittelte Verbindung mit dem Absoluten.*

Während die Alte Kirche sich noch von der Mystik distanzierte und sie unter Häresieverdacht stellte, finden wir in der abendländischen Katholischen Kirche eine latente Offenheit für die mystische Spiritualität sowie herausragende Mystikergestalten.

Der Zisterzienserabt Bernhard von Clairvaux (1090–1153) gehört zu den einflussreichsten Mystikern. Nach Bernhard kommt Gotteserkenntnis nicht aus dem Verstand, sondern aus dem Herzen (*credo ut experiar*). Getrieben durch Visionen und eine tiefe Christusmystik sorgte er mittels gewaltiger Ablasspredigten für die Finanzierung der Kreuzzüge. Bernhard inspirierte die deutsche Mystik des 12. und

Ron Kubsch



Ron Kubsch (MTh),
Jg. 1965, verh.,
3 Kinder, ist Dozent
am Martin Bucer
Seminar und
unterrichtet
evangelische
Seelsorgelehre sowie
Neuere Theologie-
geschichte

Anschrift:
Talsstr. 26
57610 Gieleroth
Ron.Kubsch@bucer.de

**Diese
Sehnsucht
verlangt eine
Berührung
Gottes oder
einen
„Gotteskuss“**

- 1 Karl Rahner, *Schriften zur Theologie 14*, „Zur Theologie und Spiritualität der Pfarrseelsorge“, Zürich: Benziger, 1980. Im Zusammenhang schreibt Rahner: „Man hat schon gesagt, daß der Christ der Zukunft ein Mystiker sei oder nicht mehr sei. Wenn man unter Mystik nicht seltsame parapsychologische Phänomene versteht, sondern eine echte, aus der Mitte der Existenz kommende Erfahrung Gottes, dann ist dieser Satz sehr richtig“ (S. 161).
- 2 Ein exemplarischer Beleg: „In alldem sehnte ich mich dennoch nach einer Berührung Gottes. Ich wollte wieder ganz mit ihm zusammensein.“ Aus: Ursula Spindler, „Erfahrungsbericht“, Pastoral Care Ministries Rundbrief Sommer 2003, 6–7.
- 3 Natürlich ist mir bewusst, das die Begriffe „Mystiker“, „Spiritualist“ oder „Schwärmer“ keine Synonyme sind, sondern jeweils eigene historische Wurzeln haben. Dennoch benutze ich ►



13. Jahrhunderts, die ihr Profil insbesondere einigen Frauen-gestalten zu verdanken hat, allen voran Hildegard von Bingen (1098–1179). Ebenso zählen Franz von Assisi (1181/82–1216) und Meister Eckhard (1260–1328) zu den namhaften christlichen Mystikern des Mittelalters. Auch die Mächte der Gegenreformation schöpften Kräfte aus dem mystischen Erleben. Der Gründer des Jesuiten-Ordens, Ignatius von Loyola (1491–1556), und Teresa von Avila (1515–1582)⁴ waren Verfechter eines mystischen Christentums, das die Kirchen

beim Kampf gegen die Reformation unterstützte.

Auch die Mächte der Gegenreformation schöpften Kräfte aus dem mystischen Erleben

II.

Ganz anders die Reformatoren. Nicht nur, dass sie keine Mystiker waren, sie sahen in der Mystik einen tiefen

Gegensatz zum Evangelium. Das gilt bedingt für Huldrych Zwingli (1484–1531), ganz sicher aber für Johannes Calvin (1509–1564), Martin Luther (1483–1546)

und Martin Bucer (1491–1551).

Martin Luther war in seinen jungen Jahren milden Formen der Mystik durchaus zugeneigt. In seiner Vorlesung über die Psalmen (1518/1521) konnte er den „Gottesfreund“ Johannes Tauler als einen „Mann Gottes“ bezeichnen und hat selbst die *Theologia Deutsch* 1516 und in einer erweiterten Ausgabe 1518 herausgegeben. Im Vorwort zur zweiten Ausgabe, also bereits nach der Veröffentlichung der 95 Thesen, konnte er schreiben:

Und dass ich entsprechend meinem alten Narren rühme: nach der Bibel und Augustin ist mir kein Buch vorgekommen, daraus ich mehr gelernt habe und gelernt haben will, was Gott, Christus, Mensch und alle Dinge seien.⁵

Allerdings bekannte er in seinen späteren Jahren, dass er dadurch Schaden davongetragen hat, und findet kräftige Worte, um vor dem Einfluss mystischer Theologie zu warnen:

Dies ist ihre Lehre, die als die höchste göttliche Weisheit ausgegeben wird, von der ich auch einmal überzeugt ge-

diese Titel hier zur Bezeichnung von religiösen Menschen, die die unmittelbare Gottesgemeinschaft bzw. das innere Reden Gottes als höchste Form geistlichen Lebens betrachten. Ungeachtet der vielen Definitionsangebote für die Mystik sehe ich hier eine gemeinsame Schnittmenge.

4 Alfred Läßle schreibt über Teresa (Alfred Läßle, *Ketzer und Mystiker* 188–189): „Teresa fühlte sich wiederholt wie ein von Gott selbst geführtes Medium, wenn sie ihre Verwunderung über niedergeschriebene Manuskripte zum Ausdruck brachte: ‚Ich weiß nicht, was ich sage, denn ich bringe dies zu Papier, als ob die Worte nicht von mir stammten.‘ Sie war sich vor allem über den Mitteilungsvorgang oft im Unklaren: ‚Manchmal erfuhr ich etwas durch laut hervorgebrachte Worte; dann wieder ohne die Hilfe von Worten, und zwar deutlicher als alles, was ich in Worten vernommen hatte. Ich begriff die allertiefsten Wahrheiten.‘ Nicht selten wurde sie während der Niederschrift von Ekstasen und Erstarrungen überfallen, die mehrere Stunden dauerten: ‚Diese Ekstasen überkommen mich mit großer Heftigkeit, so daß sie auch äußerlich sichtbar werden; ich habe auch dann nicht die Kraft, ihnen zu widerstehen, wenn ich mich mit anderen zusammenfinde, denn sie treten in einer Weise auf, daß sie gar nicht verborgen bleiben können, es sei denn, daß ich die Leute mit meinem Herzleiden vermuten lasse, es handele sich um Ohnmachtsanfälle.‘“

5 Martin Luther, *Zweite Vorlesung über die Psalmen* (1518/1521), LW Bd. 1, S. 421.



wesen bin, doch nicht ohne großen Schaden für mich selbst. Ich ermahne euch, dass ihr diese Mystische Theologie Dionysii ... wie die Pest verabscheut.⁶

Deßgleichen ist die mystica Theologia Dionysii ein lauter Fabelwerk und Lügen.⁷

Mir paßt es ganz und gar nicht, dass man jenem Dionysius, wer er auch immer war, so viel zugesteht, obwohl sich bei ihm nahezu nichts an solider Bildung findet. Denn was in der „Himmlichen Hierarchie“ bezüglich der Engel erwähnt wird ...: Welche Autorität oder Vernunft haben da, so frage ich, seine Beweisführungen? Sind das alles nicht seine eigenen Gedankenfündlein und Träumen zum Verwechseln ähnlich, wenn du unvoreingenommen liest und urteilst? In seiner Mystischen Theologie ... erweist er sich als höchst verderblich, indem er mehr als Platoniker denkt denn als Christ ... Christus lernst du dort so wenig kennen, dass du ihn vielmehr wieder vergißt, wenn du ihn bereits kennst. Ich rede aus Erfahrung!⁸

Calvin stand im Kampf gegen die Spirituellen auf der Seite des späten Luthers. Welche feste Größe in der Pneumatologie für den Reformator das Zu- und Miteinander von Wort und Geist einnahm, wird deutlich, wenn man einige Sätze aus dem 9. Kapitel im I. Buch seiner *Institutio* liest.

Wer die Schrift verwirft

und sich dann irgendeinen Weg erträumt, um zu Gott zu kommen, der ist nicht eigentlich dem Irrtum, sondern der Raserei verfallen. So sind neuerdings einige Schwindelköpfe aufgetreten, die sich hochmütig für geisterfüllte Lehrer ausgeben – aber sie verachten alles Lesen der Schrift und machen sich über die Einfalt derer lustig, die nach ihrer Meinung an toten und tötenden Buchstaben hängen. Ich möchte nur fragen, was das denn für ein Geist sei, durch dessen Wehen sie so hoch daherkommen, dass sie die Lehre der Schrift als kindisch und unwesentlich zu verachten sich erlauben! ...

**Wer sich
irgendeinen
Weg erträumt,
um zu Gott zu
kommen, ist
der Raserei
verfallen**

Denn der Herr hat die Gewissheit seines Wortes und seines Geistes wechselseitig fest verknüpft. So kommt es einerseits erst dann in unserem Herzen zu einer festen Bindung an das

Wort, wenn der Geist uns entgegenstrahlt, der uns darin Gottes Antlitz schauen lässt. Und andererseits empfangen wir den Geist ohne alle Furcht vor Täuschung, wenn wir ihn an seinem Bilde, an dem Wort wiedererkennen. So verhält es sich in der Tat. Gott hat uns sein Wort nicht zu flüchtigem Anschauen gegeben, um es dann sogleich durch die Sendung des Geistes abzuschaffen, sondern er sandte denselben Geist, kraft dessen er zuvor das Wort ausgeteilt hatte, um sein Werk durch wirksame Bestätigung seines Wortes zu vollenden.

6 Martin Luther, WA, 39, 1, S. 390.

7 Martin Luther, Tischreden I, n. 153, S. 72.

8 Martin Luther, „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche“, WA 6, S. 562.



III.

Warum sind die Menschen so an einer mystischen Gotteserfahrung interessiert? Sie sind es darum, weil einzig vom mystischen Prinzip aus eigene Gedankenspiele das geistliche Leben erobern können und die Selbstrechtfertigung des Menschen möglich ist.

„Die Immanenz des Göttlichen im Menschengestalt ist das gemeinsame Glaubensbekenntnis sowohl des Mystikers wie des Humanisten. Religion der Immanenz, Frömmigkeit, die das tiefste Göttliche im tiefsten Menschlichen findet, ist die einzig mögliche Religion für den Menschen, der gewillt ist, sich selbst, seine Autonomie, seine Vernunft zum Maß aller Wahrheit und aller Werte zu machen.“⁹

Der Kern der Mystik ist die Absage an ein durch Christus und sein Wort vermitteltes Gottesverhältnis. So eine Mystik gewinnt dort Raum, wo das Evangelium schweigt, wo Glaube nicht mehr Rechtfertigungsglaube ist.

Heißt das nun, dass ein Christ keine mystische Erfahrung machen kann? Mystik im Sinne einer Bewegung, die vom Menschen ausgeht und die Verschmelzung von Gott und Seele anstrebt, also die *unio mystica*, ist dem Neuen Testament fremd. Beispiele für Gotteserfahrungen, die gewisse mystische Züge erkennen lassen, enthält die Heilige Schrift (vgl. z.B. 2Kor 12). Allerdings scheinen drei Dinge

dabei von Bedeutung zu sein. Erstens braucht der Christ die mystische Erfahrung nicht zu suchen. Die Mystik ist keine Technik, die man erlernen kann, um Gott zu treffen. Es gibt keinerlei Berufung zum Mystizismus. Zweitens erweitern solche Erfahrungen niemals die Erkenntnisgrundlage des Glaubens, sondern bestätigen subjektiv, was bereits objektiv offenbart ist. Die Mystik ist keine Erkenntnisquelle jenseits von Jesus Christus. Schließlich entwickeln solche Erfahrungen kein ‚Eigenleben‘, sondern verweisen immer zurück auf den dreieinen Gott und sein Wort.

Anders lehrte z.B. Karlstadt (Andreas Bodenstein), bei dem die innere Geisterfahrung in das Zentrum rückte:

„Meyner person halben dorfftet ich des eüsserlichen zeugnüß nits. Ich wil meyn zeugnüß vom geyst, in meiner inwendigkeyt haben, das Christus verheyssen hat“ (Dialogus, 18,29ff.)

Der Religionsphilosoph Winfried Corduan ist in seiner empfehlenswerten Untersuchung über die Mystik zu dem Ergebnis gekommen, dass ein Christ in seiner Beziehung zum dreieinen Gott so etwas wie eine „mystische Realität“ erleben kann.¹⁰ Das Neue Testament eröffnet dafür einen gewissen Raum, z.B. in der Christusgemeinschaft.¹¹ „Und doch ist da keine mystische Erfahrung, die gesucht werden muss. Da ist keine Wahrheit, die durch neutestamentliche Mystik gelernt wird.“¹²

**Die Mystik ist
keine
Erkenntnisquelle
jenseits von
Jesus Christus**

9 Emil Brunner, *Die Mystik und das Wort*, Tübingen: Mohr Siebeck, 1928, S. 893.

10 Winfried Corduan, *Mysticism*, Grand Rapids, Michigan: Zondervan, 1991, S. 138.

11 Corduan diskutiert dazu die Ansätze von Adolf Deissmann, Albert Schweizer und James Stewart, vgl. S. 120–132.

12 Winfried Corduan, *Mysticism*, S. 138.



Mystische Erfahrungen können den uns geoffenbarten Heilswillen Gottes nicht überholen.

Nehmen wir als Beispiel den Kirchenvater Augustinus von Hippo (354–430). Im Jahre 386 erlebte er im Garten seines Mailänder Hauses seine durch ein „übernatürliches Ereignis“ angestoßene Bekehrung. Damals ziemlich verzweifelt, hörte er die Stimme eines Kindes, das rief: „tolle lege“ („Nimm und lies!“). Augustinus schlug darauf hin das Neue Testament auf, das in der Nähe lag und traf auf Röm 13,13–14:

Lasst uns ehrbar leben wie am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Unzucht und Ausschweifung, nicht in Hader und Eifersucht; sondern zieht an den Herrn Jesus Christus und sorgt für den Leib nicht so, dass ihr den Begierden verfallt.

Der Mailänder Rhetorikprofessor brach innerlich zusammen und öffnete sein Herz für Jesus Christus.

„Denn kaum, da ich den Satz zu Ende gelesen, kam’s in mein Herz, ein Licht der Zuversicht und Gewissheit, und alle Nacht des Zweifels war zerstoßen“ (conf. VIII, 12).

Rückblickend deutete er diese Erfahrung nicht als seine Bekehrung zu Gott, sondern als eine *conversio*, die Gott an ihm vollzogen hat. In dem für seine Biographie klassischen Gebetsstil schreibt er: „Du hast mich zu dir bekehrt“.

Es fällt erstens auf, dass Augustinus diese Erfahrung nicht suchte. Er hörte die Stimme, die von außen an ihn heran trat. Zweitens hat diese Stimme dem schon offenbarten Evangelium nichts hinzugefügt,

sondern auf die Schrift verwiesen. Drittens nahm Augustinus dieses Erlebnis ganz und gar nicht zum Anlass dafür, eine Erfahrungsmystik zu verbreiten. In seinen Anweisungen zur Gestaltung der christlichen Katechese erörtert er die Frage, wie mit übernatürlichen Erfahrungen umzugehen sei, folgendermaßen:

Sollte einmal jemand antworten, er sei durch ein mahnendes oder schreckendes Zeichen Gottes veranlasst worden,

Christ zu werden, gibt er uns damit einen ganz fruchtbaren Einstiegsgedanken an die Hand, wie groß doch die Sorge Gottes für uns ist. Freilich müssen wir dann seine Aufmerksamkeit von solchen Wunderzeichen und Traumbildern auf den festeren Pfad und die glaubwürdigeren Weissagungen der Heiligen Schrift lenken und ihm zugleich deutlich machen, wie groß doch das Erbarmen Gottes war, ihm diese

Mahnungen im Voraus zukommen zu lassen, noch bevor er sich den Heiligen Schriften zuwandte. Ferner müssen wir ihm auch zeigen, dass der Herr ihn nicht von sich aus mahnen, ja nötigen würde, Christ zu werden und sich der Kirche anzuschließen, und dass er ihn nicht mit solchen Zeichen und Offenbarungen belehren würde, wenn es nicht Gottes Wille gewesen wäre, dass er nachher gefahrloser und unbesorgter den in den Heiligen Schriften schon vorbereiteten Weg einschläge, und dass er dort, statt nach augenfälligen Wundern zu suchen, sich daran gewöhne, auf unsichtbare zu hoffen, und die Mahnungen nicht im Schlaf, sondern im Wachen empfangen.

(cat. rud. 10)

Es fällt erstens auf, dass Augustinus diese Erfahrung nicht suchte, und zweitens verwies die Stimme auf die Schrift und fügte ihr nichts hinzu



Augustinus nimmt die Er- lebnisse der Taufanwärter

ernst, lenkt aber von ihren Erlebnissen den Blick auf die „glaubwürdigeren Weissagungen der Heiligen Schrift“, die Menschen vom Heiligen Geist geführt aufgeschrieben haben (vgl. 2Petr 1,19–21). Das Evangelium von Jesus Christus, das den Menschen verschwiegen war, wurde durch die prophetischen Schriften ein für allemal „durch den Befehl des ewigen Gottes“ kundgetan (Röm 16,25–26; Hebr 1,1–2). Die Völker werden auf der Grundlage dieses Wortes gerichtet (vgl. Joh 12,48; Röm 16,26). An dieses Wort sollen wir uns halten! Deshalb heißt es beispielsweise im Artikel 1.6 des bekannten *Westminster Bekenntnisses* von 1647:

„Der ganze Ratschluss Gottes in bezug auf alles, was zu seiner eigenen Ehre und zum Heil, zum Glauben und zum

Leben des Menschen nötig ist,

ist entweder in der Schrift ausdrücklich niedergelegt oder kann durch gute und notwendige Schlussfolgerungen aus der Schrift hergeleitet werden. Zu ihr darf zu keiner Zeit etwas hinzugefügt werden, ...“.

Emil Brunner ist Recht zu geben, wenn er schreibt:

Nicht der ist ein Mystiker, der ekstatische Erlebnisse hat, sondern der, der sie sucht, der einen „Weg“ dazu kennt und geht und in ihnen sein Gottesverhältnis begründet. Paulus aber muss hören: lass dir an meiner Gnade genügen. Die Einheit mit Christus ist bei Paulus, so gut wie bei Johannes: immer die Einheit des Glaubens an das Tatwort Gottes in Jesus Christus. Darum: Mittlerglaube, Rechtfertigungsglaube.¹³ ■

**Augustinus lenkt
von den Erlebnissen
der Taufanwärter
auf die
„glaubwürdigeren
Weissagungen der
Heiligen Schrift“**

Hin- und wieder erreichen uns Anfragen nach bestimmten bekannten Persönlichkeiten, die man zum evangelikalen Lager zählt, aber nicht einordnen kann. Auch wir können nicht in die Herzen sehen – das kann nur Gott –, aber wir können versuchen, öffentlich zugängliche Informationen biblisch zu beurteilen.

Christina Brudereck

Wer ist diese Frau?

d.Red.

Christina Brudereck (früher Riecke), Jahrgang 1969, Diplom-Theologin, ist bei der Evangelischen Kirche im Rheinland als Referentin angestellt. Sie gehört zum Christival-Vorstand und war als Evangelistin 2004 und 2007 bei der ProChrist-Jugendveranstaltung „JesusHouse“ dabei. Bei CVJM e/motion

in Essen gründete sie die Fraueninitiative Sisterhood. Sie verbindet Theologie und Lyrik, Spiritualität, Kultur und Politik, spricht und reimt, reist und schreibt und initiiert Projekte für religiös Kreative. Sie liebt Indien und Birma und das Ruhrgebiet, wo sie in einer Kommunität lebt. In der postmodernen Suche ungläubiger

13 Emil Brunner, *Die Mystik und das Wort*, S. 887.



Menschen nach nichtchristlicher Spiritualität kann sie durchaus etwas Positives sehen.

Viel beachtet wurde ihr Modellprojekt „Zeit des Meisters“ in der Essener Marktkirche. Das Konzept: Innehalten um durchzuhalten. Ein sakraler Raum, Stille, Symbole, Meditation, Musik, Bilder, Atemgebet, Klang, Kerzen, Textimpulse, eine Ausstellung, Gebete. Ein Angebot für spirituell Suchende und religiös Kreative. Eine Kirche als Erfahrungsort, ein Team als Kloster auf Zeit, initiiert und mitgestaltet von Christina Brudereck. Vom 6. bis 25. Oktober gab es täglich zwölf Stunden lang die Möglichkeit, an Stundengebeten und Meditationen teilzunehmen. Dabei wurden sowohl christliche Texte als auch teilweise Veröffentlichungen anderer Religionsvertreter verlesen. Sie sagte, es sei in erster Linie das Ziel gewesen, spirituell suchende Menschen zu erreichen. Auch wenn nicht ausschließlich evangelistische Texte gelesen worden seien, sei es darum gegangen, den Besuchern einen neuen Zugang zum christlichen Glauben zu eröffnen. Die Öffnung gegenüber anderen Religionen sei mitunter nötig, um zur Zuspitzung – also dem Evangelium – zu kommen.

Brudereck sagte, insgesamt hätten pro Woche etwa 1000 Personen die Kirche besucht. An den stündlichen Kurzandachten und Gebeten hätten pro Woche etwa 200 Besucher teilgenommen. Für viele sei das Angebot eine „Oase der Stille“ in der Hektik des Alltags gewesen. Eine Frau hätte in dem ausliegenden Gästebuch formuliert, dass ihr durch das Projekt der „Wiedereintritt in den Glauben“ gelungen sei. Viele hätten den Raum auch genutzt, um ihre Trauer im Gespräch mit Gott zu zeigen.

Brudereck räumte ein, dass einige fromme Christen an dem Projekt Anstoß genom-

men hätten. Allerdings müsse man für Menschen, die an Spiritualität interessiert sind, auch neue Formate entwickeln, um sie mit der christlichen Botschaft zu erreichen. Die Theologin hatte das Projekt im Auftrag des Amtes für Gemeindeentwicklung und missionarische Dienste der rheinischen Kirche entwickelt. Unterstützt wurde sie vom Team „Kloster-auf-Zeit“. Fünfzehn Christen aus unterschiedlichen Berufs- und Studienzeigen hatten sich eine oder mehrere Wochen Urlaub genommen, um während der Mitarbeit an diesem Projekt selber Zeit zur Einker zu haben.

Christina Brudereck hat eine Reihe von Romanen und Gedichtbänden veröffentlicht. Über die Hauptfigur ihres zweiten Romans „Chandani“ schreibt sie:

„Wie der Falke übt sie die Haltung der Achtsamkeit und sieht, dass es Verbindungen zwischen Himmel und Erde gibt. Un erklärlich, aber erlebnisstark. Chandanis Falke ist real, gleichzeitig Symbol ihrer spirituellen Erfahrung. Ich habe den Falcken auf meiner eigenen spirituellen Reise entdeckt. Seine edle Haltung und seine Gabe, Details genau zu sehen, faszinieren mich. Mystisch wird er „Vermittler aus der Anderswelt“ genannt, der wie Christus menschlich nah und gottvoll heilig ist. Diese Idee beseelt mich“.

In ihren lyrischen Texten unter dem Titel „Dazwischen Funken“ berichtet Christina Brudereck über starke Frauen, Engel

Rolf Müller



Rolf Müller, Jg. 1936,
verheiratet, zwei
Kinder, Buchdrucker
(jetzt Rentner)
Landeskirchliche
Gemeinschaft,
Wortverkündigung.

Anschrift:
08112 Wilkau-Haßlau
Jägerhof 1
rolfm.hasslau@
freenet.de



im Herbst, Verwandlungen, Schokolade und Gott, den großen Künstler und Bewahrer.

Ihre Lesungen werden in der Presse als lebendig, lyrisch, leicht, spirituell, tiefsinnig und sinnlich beurteilt. Mit Wunderkerzen, Seifenblasen und Konfettisegen bietet sie ein Erlebnis für alle Sinne.

Christina Brudereck, damals noch Riecke, schrieb im März 2004 im „Jesus-House“-Berichtsheft:

„Ein Bild, das ich immer vor Augen hatte: Jesus stand jeden Abend vor mir wie ein Tänzer und forderte mich zum Tanz auf. Sagte sanft und bestimmt: „Ein Nein werde ich nicht akzeptieren!“ Ich wusste, jetzt gibt es nur noch „Ja!“. Das bleibt: dieses schöne Bild. Tanzen mit Jesus. Nicht, weil das Leben so leicht wäre. Aber weil er führt und weil er so nah ist“.

Ein merkwürdiger Vergleich: Evangeliumsverkündigung als Tanz mit Jesus.

Christina Brudereck steht dem Gedankengut der Emerging Church nahe. Sie fragt: „Was wäre eigentlich, wenn wir annehmen würden, dass auch der Zeitgeist weht, wo Gott will? Was wäre, wenn das, was manche für einen spleenigen ‚esomäßigen‘ (esoterischen) Vogel halten, der Heilige Geist wäre? Und die spirituellen Zeichen Vorboten einer Verwandlung? Einer Gottesbewegung?“

Doch damit wird die Eindeutigkeit verworfen. Objektive Wahrheit gibt es dann nicht mehr, auch nicht in der Bibel. Das führt zu einer ökumenischen oder sogar interreligiösen Haltung. Yoga, Zen-Buddhismus und andere fernöstliche Spiritualität, verbunden mit emotionalen Mythen und Ritualen können so mit christlichem Gedankengut kombiniert werden. Erfahrungen und eine mystische Atmosphäre bekommen eine große Bedeutung.

In abgedunkelten Räumen bei Kerzenlicht und Atemgebet meint man, Gott leichter begegnen zu können. Gottesdienst ist langweilig, lässt uns doch einfach mal Gebete tanzen! Das Interesse gilt dem Außergewöhnlichen. Man sucht neue Erfahrungen, Unterhaltung und Erlebnisse. Die Predigt des Evangeliums genügt nicht mehr, man muss sie anreichern mit spirituellen Erfahrungen. Die Ohren der Hörer müssen gekitzelt, ihr Selbstwertgefühl muss gestärkt werden. Wachsamkeit und Unterscheidung der Geister ist nicht gefragt.

Die von den ersten Christen verurteilten Irrlehren gewinnen zunehmend Anhänger. Die Kreuzesnachfolge wird von Selbstliebe und Selbstbestätigung verdrängt. Ein aktuelles Beispiel ist das für 2010 propagierte „Jahr der Stille“. In dem Ideenheft werden Methoden vorgeschlagen, die auch im Buddhismus, Spiritismus und Okkultismus praktiziert werden. Indem man den Verstand leer und passiv macht, öffnet man sich einem fremden Geist.

Es ist hier nicht leicht, Wahrheit und Irrtum zu unterscheiden, weil beides miteinander vermischt ist. Da hilft nur eine Rückbesinnung auf die Wahrheit der Bibel. Der Apostel Paulus hat die heutige Zeit in prophetischer Sicht im 2Timotheusbrief, Kapitel 4 Vers 3 und 4 geschildert:

„Denn es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden, sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie sich selbst Lehrer aufladen, nach dem ihnen die Ohren jücken; und werden die Ohren von der Wahrheit wenden und sich zu den Fabeln kehren.“

Wachset in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus. (2Petrus 3, Vers 18). ■



Wenn wir diese Frage beantworten wollen, müssen wir als Erstes klären,

Ist Homosexualität Sünde?

müssen wir als Erstes klären, was wir unter Homosexualität verstehen. Der Begriff hat ein Bedeutungsspektrum. Was meinen wir damit? Nur gleichgeschlechtliche Praktiken? Oder eine angeborene homosexuelle Veranlagung (falls es diese gibt)?

Viele Evangelikale, die praktizierte Homosexualität als Sünde verdammen, würden nicht sagen, dass auch schon solche Wünsche oder ein derartiges Verlangen Sünde sind, solange sie nicht in die Tat umgesetzt werden.

Fragen nach der Homosexualität sind hochaktuell. In den USA gab es in den letzten Jahren vielbeachtete Gerichtsentscheidungen. In verschiedenen Ländern wird über die Legalisierung gleichgeschlechtlicher Ehen und Gemeinschaften debattiert. In den Kirchen hat die Frage der Ordination von praktizierenden Homosexuellen zu erheblichen Konflikten geführt. Andere fragen: Darf man in Kirchen gleichgeschlechtliche Ehen segnen oder nicht? Hinzu kommt der Disput darüber, ob Homosexualität angeboren ist oder einer freien Entscheidung entspringt. Angesichts all dieser Fragen ist es nicht verwunderlich, dass man auch an uns herantritt und fragt: Was sagt ihr bibeltreuen Lutheraner zu diesem Thema?

1. Theologische Aspekte

Wir wollen uns hier zuerst nicht mit den juristischen oder medizinischen Aspekten der Frage beschäftigen, sondern vor allem mit der theologischen Frage nach der Homosexualität. Das heißt: Was sagen unsere kirchliche Lehre und Praxis, die auf der Lehre der Bibel beruhen, über die Homosexualität?

Am besten beginnen wir mit 1Korinther 6,9-11. Diese Bibelstelle zeigt sowohl die Seite des Gesetzes als auch die des Evangeliums, die für dieses Thema wesentlich sind.

Oder wisst ihr nicht, dass die Ungerechten das Reich Gottes nicht ererben werden? Lasst euch nicht irreführen!

Weder Unzüchtige noch Götzendiener, Ehebrecher, Lustknaben, Knabenschänder (griech.: *malakoi oute arsenokoitai*), Diebe, Geizige, Trunkenbolde, Lasterer oder Räuber werden das

Reich Gottes ererben. Und solche sind einige von euch gewesen. Aber ihr seid rein gewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesus Christus und durch den Geist unseres Gottes.

Auf Grundlage dieser und anderer Stellen der Heiligen Schrift ergeben sich folgende Schlussfolgerungen in Bezug auf die Homosexualität:

Die Bibel sagt deutlich, dass homosexuelle Praxis Sünde ist, die im Gegensatz zu Gottes Intention (Zielsetzung) steht, die er bei der Schöpfung von Mann und Frau verfolgt hat. In 1Kor 6 übersetzen manche neueren Bibelausgaben „*malakoi*“ mit „männliche Prostituierte“ (z.B.

John F. Brug

Der Autor ist Professor am Seminar der Wisconsin Ev.-Luth. Synode in Mequon b. Milwaukee/USA.

Gekürzt aus: Wisconsin Lutheran Quarterly, Jg. 106 [2009], Nr. 4, S. 286ff; Originaltitel: Doctrinal Brief: Is homosexuality a sin?

Übersetzung: Benjamin Stöhr. Abdruck mit freundlicher Genehmigung aus: Theologische Handreichung 2010/1.



die englische NIV). Das ist keine gute Übersetzung. Das griechische Wort bezieht sich mehr auf den passiven Partner bei homosexuellen Praktiken. Weder dieses Wort, noch der etwas weiter gefasste folgende Begriff (arsenokoitai) schränken die Verwerfung von homosexuellen Aktivitäten ein. Auch Prostitution, Promiskuität [häufiger Partnerwechsel] oder Götzendienst sind eingeschlossen. Die Verwerfung ist absolut und trifft alle homosexuellen Praktiken.

**Die Verwerfung
ist absolut und
trifft alle
homosexuellen
Praktiken**

Diese Sünde besteht in der Ablehnung der natürlichen Geset-

zeserkenntnis und im sündhaften Widerstehen gegen den offenbaren Willen Gottes. Menschen können Sklaven dieser Sünde werden, weil sie ihr Herz gegen Gott verhärten (Röm 1,18-31).

Darum hat sie Gott dahingegeben in schändliche Leidenschaften; denn ihre Frauen haben den natürlichen Verkehr vertauscht mit dem widernatürlichen; desgleichen haben auch die Männer den natürlichen Verkehr mit der Frau verlassen und sind in Begierde zueinander entbrannt und haben Mann mit Mann Schande getrieben und den Lohn ihrer Verirrung, wie es ja sein musste, an sich selbst empfangen (Röm 1,26f).

Homosexualität verletzt die natürliche Ordnung. Zu ihr gehört ein Unterdrücken der Wahrheit. Selbst gängige Biologielehrbücher¹ weisen darauf hin, dass der männliche Körper nicht für Sex mit einem Mann gemacht ist und der weibliche Körper nicht für Sex mit einer Frau. Homosexualität wird auch bei Menschen verworfen, die das geschriebene offenbarte Gesetz

Gottes nicht so kennen wie die Israeliten (3Mose 18,22-25).

Viele Faktoren fördern die sündigen Handlungen eines Individuums: die sündige Natur, mit der wir geboren werden, die Schwachheit unseres Körpers, böse Einflüsse unserer Umgebung, Versuchungen und Anregungen durch andere Sünder und unsere eigenen sündigen Entscheidungen. Alle diese Dinge wirken zusammen und verleiten uns zur Sünde. Das Gleiche ist bei Homosexualität der Fall. Allerdings können die verschiedenen Faktoren von Fall zu Fall eine unterschiedliche Rolle spielen.

Wer es nicht wahrhaben will, muss vor homosexuellen Aktivitäten gewarnt werden, wie vor aller Sünde, die uns des ewigen Lebens verlustig gehen lässt (1Kor 6,9-10). Wir müssen jedoch auch festhalten – vor allem, wenn wir ein belastetes Gewissen vor uns haben –, dass Homosexualität keine besonders schwere Sünde ist. Sie gehört auf die gleiche Stufe verdammenswerter Sünden, auf der auch Diebstahl, Neid, heterosexuelle Sünden, Alkoholmissbrauch und Verleumdungen stehen.

Und wir können homosexuelle Sünden nicht auf Taten beschränken, auch Wünsche zählen dazu. Genauso wie wir heterosexuelle Schuld nicht in Taten und „nur Verlangen“ aufteilen dürfen. Die Bibel sieht Begierden und den Hang zu sündigen Taten ganz deutlich als Sünde an (Mt 5,27f). Das gilt für homosexuelle wie heterosexuelle Sünden.

Wir freuen uns über jeden Bußfertigen, der gegen diese Sünde ankämpft. Wir können ihm zusichern, dass er durch das Blut Christi volle Vergebung seiner Schuld hat. Als Christus für die Sünden der gan-

1 Im Original ist „Biology 101“ genannt; siehe dazu unter: www.the101series.com/



zen Welt starb, erwarb er auch Vergebung für homosexuelle Taten, für homosexuelles Verlangen und für die in uns wohnende sündhafte Natur, welche die Sünde hervorbringt (2Kor 6,11).

Wir sollten mit allen, die gegen diese Sünden ankämpfen, mitfühlen und nicht vergessen, dass auch wir Lieblingssünden haben, die uns arg zu schaffen machen und uns nicht loslassen. Hier ist zu warnen vor einer „doppelten Moral“, die Homosexualität oder andere Sünden, die man bei anderen Menschen beobachtet, schwer verdammt, während man die eigene Schuld bagatellisiert (Mt 7,1-5). Wir sollten unparteiisch und unvoreingenommen vor allen Sünden warnen und auch genauso unparteiisch und unvoreingenommen sein, wenn wir das Evangelium verkündigen.

Wir sehnen uns alle nach der Auferstehung des Leibes. Dann wird alle Schwachheit unseres Fleisches und unserer Seele, die uns jetzt zur Sünde verführt, für ewig verschwinden. Dann werden wir in der Lage sein, Gott vollkommen und rein in allem zu dienen.

Doch zurück zu unserer Frage vom Anfang: Glauben bibeltreue Lutheraner, dass Homosexualität Sünde ist? Wenn wir uns zwischen Ja und Nein entscheiden müssten, müssten wir wohl eher mit Ja antworten. Aber ich möchte mehr als eine Ja- oder Nein-Antwort geben. Es ist besser, wenn wir Gesetz und Evangelium auf dieses Thema anwenden. Das bedeutet, dass wir diese Sünde im Zusammenhang aller Sünden sehen müssen. Wenn wir bei unseren Missionsbestrebungen Homosexuellen begegnen, sollten wir nicht versuchen, sie zuerst von ihrer Homosexualität zu bekehren, um sie dann anschließend zu Christen zu machen. Wir sagen ihnen vielmehr Gesetz und Evangelium, wie wir das auch bei

anderen Sündern tun. Wir benutzten das Gesetz, um sie davon zu überzeugen, dass sie von Natur genauso Sünder sind wie wir – in ihrem Begehren und in ihren Taten. Sie brauchen einen Erlöser von ihren Sünden – genauso wie wir. Ihr und unser Erlöser ist Jesus Christus. Wenn sie zum Glauben an Christus kommen, werden sie – genauso wie wir – gegen die Sünde, die unserem Leben hier auf der Erde noch anhängt, ankämpfen, ganz gleich, welcher Art die Sünde ist. Sie und wir werden täglich in den Spiegel von Gottes Gesetz sehen, um die Sünde zu erkennen, die sich in unserem Leben findet. Sie wie auch wir, werden – vom Evangelium motiviert – das Gesetz als Leitfaden benutzen, um unser sündiges Leben zu ändern. Sie werden wie wir mit Schmerz und Reue zu Christus umkehren, wenn ihre ersten Bemühungen nichts fruchten und sie wieder in die Sünde zurückfallen, die sie angefangen haben zu hassen. Sie und wir werden von der Macht und der Verlockung der Sünde erst dann völlig frei sein, wenn wir rein an Leib und Seele vor Christus stehen.

Müssen wir an jemandem Gemeindezucht üben, der in homosexuellen Sünden lebt? Gemeindezucht üben wir nicht aufgrund der Sünde an sich. Das gilt für alle Sünden. Entscheidend ist die Bereitschaft zur Umkehr (Bußfertigkeit). Nur wenn diese fehlt, muss eine Gemeinde erziehend eingreifen. Jemand, der eine „heterosexuelle Sünde“ begangen hat, dann aber umkehrt und gegen die Sünde kämpft und versucht, von ihr loszukommen, bleibt ein Bruder oder eine Schwester im Glauben. Anders ist es bei ei-

**Müssen wir
Gemeinde-
zucht üben,
wenn jemand
in homo-
sexuellen
Sünden lebt?**



nem Menschen, der seine Sünde verheimlicht oder selbst noch rechtfertigt. Wer eine Sünde begangen hat und zur Umkehr bereit ist, kann Glied der Gemeinde bleiben. Das gilt auch für bußfertige Alkoholiker oder Drogenabhängige. Auf der anderen Seite kann aber jemand, der zwar nicht auf homosexuellem Gebiet durch Tat oder nur Verlangen gesündigt hat, nicht in der Gemeinde bleiben, wenn er anhaltend leugnet oder verschweigt, dass Homosexualität Sünde ist. Es kommt also auf Umkehr oder Nichtumkehr an. Daran entscheidet sich, wie das Verhältnis eines Menschen zur Kirche ist. Kurz gesagt: Wir gehen dann richtig mit Homosexualität um, wenn wir einfach Gesetz und Evangelium richtig anwenden.

2. Ist Homosexualität angeboren oder erworben?

Mancher, der juristische oder religiöse Toleranz gegenüber Homosexuellen fordert, geht davon aus, dass Homosexualität genetische Ursachen hat. Einige Untersuchungen haben gezeigt, dass manche homosexuellen Männer gewisse Strukturen in den X-Chromosomen von ihren Müttern geerbt haben. Andere haben versucht, biologische Ähnlichkeiten zwischen homosexuellen Männern nachzuweisen. Manches ist dabei umstritten. Aber selbst diese Forscher räumen ein, dass ihre Beobachtungen nicht auf alle Homosexuellen zutreffen. Möglicherweise sind diese Besonderheiten auch gar nicht die Ursache, sondern eine Folge der Homosexualität. Die meisten Untersuchungen kommen zu dem Schluss, dass die Ursachen von Homosexualität komplex und vielfältig sind,

so dass sie wohl niemals ganz verstanden werden können.

Was sollen wir zu solchen Behauptungen im Lichte der biblischen Lehre über die Sünde sagen? Ist Homosexualität angeboren oder beruht sie auf einer freien Willensentscheidung?

Obwohl die Möglichkeit besteht, dass es Arten der Homosexualität gibt, die genetische Ursachen haben oder angeboren sind, so spricht doch einiges klar dagegen. Wenn es nämlich so wäre, müssten eineiige Zwillinge derselben sexuellen Orientierung folgen. Dies ist aber nicht der Fall. Auf beiden Seiten gibt es verständlicher Weise zu diesem Thema eine Menge Literatur. Ein brauchbares Buch, das den wissenschaftlichen Aspekt dieses Themas beleuchtet, ist: Jeffrey Satinover, *Homosexuality and the Politics of Truth*.²

Wie bei vielen Entweder-Oder-Fragen wird auch bei der Frage nach Angeborensein oder Erworbensein der Homosexualität ein falscher Gegensatz aufgebaut. Denn jede Sünde ist zum einen eine freie Willensentscheidung und zum anderen der Ausdruck des angeborenen Hangs zur Sünde. Unser sündiger Wille ist in jedem Fall schuld, weil er in die Sünde einwilligt, ganz gleich, ob es sich um einen Gedanken, ein Wort oder eine Tat handelt. Eine Folge unserer sündigen Natur ist es, dass wir Gefallen an unseren Sünden haben und sie verteidigen. Diese allgemeine Neigung ist offensichtlich und zeigt sich in den Bemühungen von Leuten, die die Rechte von Schwulen stärken wollen und leugnen, dass daran irgendetwas falsch sein könnte.

Obwohl das Einverständnis unseres sündigen Willens zu jeder Sünde gehört,

² Vgl. in Deutschland: B. Klautke, *Alarm um die Sexualethik*, in: Idea-Dokumentation 17/96; oder: Ders., *Gegen die Schöpfung*, Neuhofen 1998.



stimmt es auch, dass wir als Sklaven der Sünde geboren werden. Es kann auch vorkommen, dass wir so oft in eine bestimmte Sünde einwilligen, dass wir am Ende die Sünde nicht mehr kontrollieren, sondern sie uns. Es kann sein, dass wir uns dabei ertappen, wie wir einer Sünde nachgeben, obwohl wir es gar nicht wollen.

Die Sünde hat Einfluss sowohl auf unseren Körper als auch auf unsere Seele. Unser heutiger Körper ist nicht mehr der, den Gott für Adam und Eva geschaffen hat. Das heißt, Gott hat uns nicht zu dem erschaffen, was wir heute sind. Unser Körper wurde durch die Folgen der Sünde verseucht. Man kann nicht sagen, dass die speziellen Folgen der Sünde bei jedem von uns identisch sind oder dass wir alle für jede Sünde gleich empfänglich sind. Der unterschiedliche Grad unserer Empfänglichkeit für manche Sünden könnte von unterschiedlichen biochemischen Reaktionen in unseren Körpern herrühren. Die Anfälligkeit für Alkoholmissbrauch oder Jähzorn sind nur zwei Beispiele für Sünden, die durch bestimmte biochemische Faktoren in unserem Körper beeinflusst werden. Wer wollte leugnen, dass die Neigung zu sexuellen Sünden bei 18-Jährigen stärker ausgeprägt ist als bei 8- oder 88-Jährigen? Das hängt offenbar mit bestimmten Reaktionen in unseren Körpern zusammen. Es kann gut sein, dass die Anfälligkeit für Homosexualität oder bestimmte andere Sünden von körperlichen Unterschieden abhängig ist. Doch hat das keinen Einfluss darauf, ob eine Begierde Sünde ist oder nicht. Dies wird allein durch Gottes Gesetz festgelegt. Sünde ist der Verstoß gegen dieses Gesetz.

Obwohl wir auch durch die Schwachheit unseres Fleisches zu Sünden verführt werden, macht uns Gott dennoch für all

unsere Sünde verantwortlich. Das gilt sogar für solche Sünden, die uns versklaven oder deren wir uns gar nicht bewusst sind. Wir brauchen Gottes Vergebung sogar für die sündigen Sehnsüchte, denen wir widerstehen und die wir nicht ausleben.

3. Gesellschaftliche und juristische Aspekte

Wir müssen unterscheiden zwischen den Aufgaben, die wir als Christen bzw. Gemeindemitglieder haben und den Aufgaben, die wir als Staatsbürger haben.

Wie soll ich mich als Christ verhalten, wenn es darum geht, Schwulenehen zu legalisieren oder Homosexuelle zu diskriminieren, wie es manche religiösen Gruppen tun. Muss ich als Christ Geld für Organisationen spenden, die bei der Regierung für christliche Werte eintreten? Das würde ich verneinen.

Als Christ habe ich eine viel bessere Möglichkeit, um gegen Gottlosigkeit und Sittenlosigkeit vorzugehen. Ich werde Gottes Gesetz verkündigen, das Sünde verdammt, und ich werde sein Evangelium verkündigen, das Vergebung anbietet. Als Christ habe ich das, was am allermeisten ausgerichtet, wenn es um die Abwehr ernsthafter sittlicher Bedrohungen für die Zukunft unseres Volkes geht. Das ist die Verkündigung des Wortes Gottes.

Meine christliche Aufgabe gegenüber Homosexuellen (und auch gegenüber sexuell Zügellosen, Dieben, Lügner, Mördern, Verleumdern, Trinkern und allen, die Gottes Gesetz übertreten) ist klar: Ich soll

**Manche
Sünden
hängen mit
bestimmten
Reaktionen in
unserem
Körper
zusammen**



den Unbußfertigen Gottes Gesetz vorhalten, das ihre Sünde verdammt. Und ich soll Bußfertige mit dem Evangelium trösten, das Vergebung anbietet.

Als guter Nachbar und Bürger ist es nicht meine Aufgabe, jemandem meinen Glauben aufzuzwingen oder ihn zu nötigen, nach meinen religiösen Überzeugungen zu leben (1Kor 5,12). Aber ich soll Gesetze fördern, die den Einzelnen und die Gesellschaft vor Schaden bewahren. Wenn die Vernunft, die Erfahrung und die natürliche Erkenntnis des Gesetzes Gottes

***Es ist nicht
meine Aufgabe,
jemandem
meinen
Glauben
aufzuzwingen***

(die dem Menschen auch nach dem Sündenfall erhalten geblieben ist) – wenn diese alle belegen, dass Diebstahl, Mord, Drogenmissbrauch, sexuelle Unmoral, Abtreibung

und Homosexualität für die Gesellschaft und für den Einzelnen schädlich sind, dann muss ich mich als Bürger für solche Gesetze einsetzen, die diesem Bösen entgegen wirken. Das tue ich nicht, um anderen meine religiösen Ansichten aufzuzwingen, sondern um mit den Menschen an einem Strang zu ziehen, die die gleiche natürliche Erkenntnis von Gottes Gesetz haben und die Gesellschaft vor Schaden bewahren wollen. Die Tatsache, dass das 7. Gebot das Stehlen verbietet und das 5. Gebot Mord, heißt nicht, dass ich keine Gesetze gegen Diebstahl und Mord unterstützen dürfte. Die Erkenntnis, dass diese Taten falsch und gefährlich sind, ist nichts speziell Christliches oder Lutherisches. Sie beruht auf dem natürlichen Wissen um Gottes Gesetz und auf der Erfahrung. Dieses Wissen ist bei allen Menschen vorhanden, es sei denn, man unterdrückt diese Erkenntnisse (Röm 1,18-32).

Ich darf auch mit anderen Bürgern zusammenarbeiten, um mich gegen Gesetze zu wenden, die die religiöse Freiheit einschränken. Dies geschieht etwa, wenn man verbieten will, dass gegen Sünde gepredigt werden darf oder dass Kirchen Gemeindezucht auf der Grundlage ihrer inneren Überzeugung üben dürfen. Bei Protesten oder Zeugnissen gegen solche Gesetze können wir mit anderen Kirchen zusammenarbeiten (es geht ja um äußere Angelegenheiten).

Als christlicher Bürger sollte ich mich für solche Gesetze einsetzen, die die Gesellschaft vor den gefährlichen Folgen der Sünde bewahren. Als Bürger befürworte ich solche Gesetze, die auf der Grund von Vernunft und dem natürlichen Wissen um das göttliche Gesetz gemacht werden. Wenn der Staat Gesetze erlässt, die sittlichen Schaden anrichten, weil sie gegen Gottes Gebote verstoßen, dann werde ich auf der Grundlage von Gottes Wort weiter gegen diese Gesetze kämpfen.

Als Mitglied der christlichen Kirche ist es mein Ziel, die Herzen der Menschen zu gewinnen, damit sie ihr Leben mit dem Wort Gottes führen. Als Bürger ist es meine Aufgabe, meinen Mitmenschen zu helfen, dass sie weder sich selbst noch anderen Schaden zufügen. Viele von den sittlichen Grundsätzen aus Gottes Gesetz sind sowohl im Staat wie in der Kirche relevant. Sie können in beiden Bereichen angewendet werden, allerdings mit unterschiedlicher Zielsetzung. Als Glied der Kirche verwende ich das Gesetz Gottes als Spiegel, Riegel und Regel. Als Bürger benutze ich Teile von Gottes Gesetz als Riegel gegen Verhaltensweisen, in denen die Vernunft und das natürliche Wissen des göttlichen Gesetzes Gefahren für die Gesellschaft erkennen. ■



In regelmäßigen Abständen wird in den Medien über

Kinderpornografie berichtet. Es ist ein ganz dunkles Kapitel abnormen Sexualverhaltens. Darüber hinaus kann kaum abgeschätzt werden, welche seelischen Schäden die betroffenen Kinder davontragen. Als seien sie ein beliebiges Produkt der Wegwerfgesellschaft, werden sie verführt, vergewaltigt und oft auch noch getötet. Überlebt ein Kind die Übergriffe dieser perversen Erwachsenenwelt, hat es kaum mehr eine Chance, ein normales Leben zu führen.

Kinderpornografie und die Sünde gegen den Schöpfer

Inzwischen ist die Öffentlichkeit hinsichtlich des Internets auf die Kinderpornografie aufmerksam geworden. Bereits der Besitz kinderpornographischer Bilder auf einem Rechner ist unter Strafe gestellt. Nicht einmal die parlamentarische Immunität kann einen Politiker vor der Fahndung schützen, wie der Fall eines Bundestagsabgeordneten vor wenigen Monaten zeigte. Die Gesellschaft reagiert äußerst sensibel auf dieses Thema – mit Recht. Denn die Schäden bei den Opfern stehen in keinem Verhältnis zu gewissen Freiheitsrechten, auf die man sich ansonsten gerne beruft.

Was in der Öffentlichkeit jedoch kaum diskutiert wird, ist die sexualwissenschaftliche Tatsache, dass Kinderpornografie nicht die Ursache, sondern das Symptom eines tiefer sitzenden Seelenschadens ist. Die eigentliche Ursache jedoch ist auch bei Wissenschaftlern umstritten. Die alten Muster der Psychoanalyse eines Sigmund Freud geben schon lange keine Auskunft mehr. Ähnlich wie beim Amoklauf in Windenden stehen auch in dieser Frage die Experten vor einem dunklen Rätsel.

Die Bibel kennt wie kein anderes Buch die Abgründe der menschlichen Seele. Ein an der Heiligen Schrift orientiertes Gewissen empfindet bereits beim Gedanken an sexuelle Übergriffe auf Kinder einen heftigen Schuldreflex. In der Vergangenheit wurde gerade dieser Schuldreflex des bib-

lisch orientierten Gewissens verächtlich gemacht. Schuldgefühle müssten dadurch überwunden werden, dass man sich solche Gefühle zugesteht und sie bejaht. Die sogenannte „Sexuelle Revolution“ Ende der Sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts hatte gewaltfreie Erziehung und sexuelle Freiheit propagiert. Die Gesellschaft hat inzwischen diese Vorgaben nahezu auf allen Ebenen umgesetzt. Gewalt in der Erziehung – auch der Klaps auf den Hintern – wird unter Strafe gestellt. Sexuelle Freiheit hat sich im Scheidungsrecht und auf anderen Gebieten durchgesetzt. Und wenn es nach den Verheißungen der damals aufgestellten Thesen zur Umgestaltung der Gesellschaft ginge, müsste die Gewalt unter Jugendlichen heute nahezu verschwunden sein, ebenso auch jede Form von Pornografie, da sich doch jeder Mensch inzwischen sexuell frei bestimmen kann. Das Gegenteil jedoch ist der Fall. Kein Wunder, denn die Bewegung damals war nicht am

Markus Sigloch



Der Autor ist Pfarrer
in Affalterbach

Anschrift:
Marbacherstr. 23
71563 Affalterbach
markussigloch@
web.de

Mit freundlicher
Genehmigung aus:
Informationsbrief der
Bekennnisbewegung
*Kein anderes
Evangelium*



Wort Gottes orientiert, sondern am Freiheitsgefühl des Zeitgeistes. Man wollte seine inneren Regungen ungehindert von gesellschaftlichen Zwängen einfach ausprobieren. Man misstraute vor allem den Warnungen kirchlicher Kreise und ihrer Dogmen, weil man in ihnen die bürgerliche Spießergesellschaft repräsentiert sah.

Die Bibel ist jedoch nicht in einer bürgerlichen Gesellschaft entstanden. Eine intensive Auseinandersetzung mit ihr hätte manche Fehlentwicklung korrigieren können. Indem man nicht fähig war, das

Die biblischen Gebote haben eine Schutzfunktion, die außerhalb der gesellschaftlichen Einflussmöglichkeiten liegt

Wort Gottes von den Äußerungen einzelner Vertreter einer christlich-bürgerlichen Volkskirche zu unterscheiden, wurde das einzig Hilfreiche in dieser Frage mit über

Bord geworfen: Die Gebote Gottes. Denn die biblischen Gebote haben eine Schutzfunktion, die ganz außerhalb der gesellschaftlichen Einflussmöglichkeiten liegt. Im Gegensatz zum bürgerlichen Gesetz hat das biblische Gesetz eine geistliche Ausrichtung. „Denn wir wissen, dass das Gesetz geistlich ist; ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft“, schreibt Apostel Paulus (Röm 7,14). Das biblische Gesetz wirkt damit im Bereich des menschlichen Gewissens, während das bürgerliche Gesetz lediglich im gesellschaftlichen Raume wirksam ist. Ohne das geistliche Gesetz wüsste der Mensch nichts von der Sünde. Er lebte allein nach dem Grundsatz: „Du kannst alles tun, was du willst; lass dich nur nicht erwischen.“ Wie fatal für eine Gesellschaft der Verlust des geistlichen Gesetzes und seines Einflusses auf das Gewissen des Menschen ist, hat die

jüngste Finanzkrise gezeigt. Manager ließen sich für ihre desaströsen Finanzgeschäfte ohne Gewissensnot mit Millionen Euro Ablösesumme abfinden und brachten gleichzeitig Tausende Menschen um Brot und Arbeit.

Die Funktion des biblischen Gesetzes ist damit klar: Es soll den Menschen vor allem vor sich selbst schützen. Die Kraft des Gesetzes ist das Gewissen. Seine Orientierung ist Gott.

Wer ein biblisch orientiertes Gewissen hat, weiß darüber hinaus, dass in ihm selbst jede Form der Sünde schlummert. Christen, die vom Krieg heimkehrten, berichteten von ihren Erfahrungen, dass sie sich in Ausnahmesituationen wirklich zu allem fähig erlebten (Lüge, Verleumdung, Vergewaltigung, Mord ...). Wer diese Höllenfahrt der Selbsterkenntnis durchgemacht hat, empfindet im Gebot Gottes und in einem ans Wort gebundenen Gewissen eine große Hilfe. Sie besteht darin, Situationen der Sünde von vornherein zu meiden und aufkeimenden Begierden nicht nachzugeben. Auch Christen empfinden zuweilen Regungen beim Betrachten eines jungen Menschenkörpers, aber sie wissen um die Sündhaftigkeit dieser Begierde und entziehen sich daher jeder Versuchung. Sie meiden entsprechende Internetseiten und wehren den Anfängen. Sie kennen das Gebot Gottes, das sie vor sich selber schützen will, und achten es. Ihnen ist durchaus bewusst, dass das Gebot und die Erkenntnis der Sündhaftigkeit ihrer Neigungen allein noch nicht die Kraft hat, diese zu überwinden. Aber gerade deshalb wenden sie sich an den lebendigen Gott selbst und erbitten von ihm die Kraft. Sie stehen im Gebet um Reinheit des Herzens, weil sie wissen, dass man beten soll, um nicht in Versuchung zu geraten (vgl. Mk 14,38 und Mt



6,13). Sie nehmen an, was ihnen Gott zuweist. Sie scheuen nicht den Gang zum Seelsorger oder zum Arzt, um sich ihm in ihrer ganzen Schwäche anzuvertrauen. Christen akzeptieren nicht ihr „So Sein“, weil sie um die Gefahr wissen, die von diesem „So Sein“ ausgeht.

Nun hat man in der Vergangenheit das menschliche Gewissen vom biblischen Gebot schrittweise entbunden. Dass selbst junge Christen heute ohne Gewissensnot bereits vor der Ehe zusammenleben und einen Haustand gründen können, wäre früher nicht denkbar gewesen. Ebenso leben Christen ihre homosexuellen Neigungen aus und empfinden nichts dabei, weil sie dem biblischen Gebot keinen Platz mehr einräumen. Die Folge ist, dass auch Christen eine Orientierungslosigkeit und Unsicherheit in Bezug auf sich selbst erleben. Christen, die bibelvergessen sind, haben keinen Schutz mehr vor sich selbst und leben ihre Neigungen aus. Sie sind zu Weltmenschen geworden.

Auf diesem Nährboden der Bibelvergessenheit kann sich auch die Kinderpornografie bestens entfalten. Das Internet ist in seiner anarchischen Grundkonzeption das ideale Medium dafür. Erst allmählich versucht man, Kinder zu schützen und strafrechtliche Maßnahmen zu ergreifen. Doch selbst gegen die Zensur der Kinderpornografie im Internet hat sich bereits eine politische Partei gegründet, die ihre Freiheitsrechte gefährdet sieht, die sogenannten Piratenpartei. Sie befürwortet zwar auch keine Kinderpornografie, setzt aber das Freiheitsrecht im Internet über die zugegebenermaßen hilflosen staatlichen Versuche einer Zensur.

Die Gesellschaft ist orientierungslos geworden, weil sie gottlos geworden ist. Damit ist sie sich selbst schutzlos ausgeliefert und fällt unter das Zorngericht Gottes.

Das Zorngericht beginnt mit der Verstockung der Herzen. Diese bewirkt, dass das Wort der Bibel nicht mehr ertragen werden kann und somit als Hilfe und Orientierung wegfällt. Damit ist der Mensch seinen Begierden schutzlos ausgeliefert. Er kann diese nicht mehr beherrschen. Sexuelle Gefühle wie Homophilie, Sodomie oder Pädophilie müssen sklavenhaft ausgelebt werden. Alle Versuche, diese Neigungen zu beherrschen, scheitern. Der Mensch erlebt den Gotteszorn als ein unüberwindbares Verhängnis. Wer noch Reste eines biblisch anerzogenen Gewissens in sich trägt, leidet umso mehr. Viele nehmen sich sogar

das Leben. Andere geben auf und freunden sich mit der Sünde an, um endlich Frieden für ihre Seelen zu erhalten. Es ist wichtig zu sehen, dass sündige Sexualpraktiken nicht die Sünde selber sind, sondern das Verhängnis, das der Wurzelsünde auf dem Fuße folgte. Die eigentliche Sünde war die, sich von Gott, dem Schöpfer, abgewandt und das Geschöpfliche an seiner Stelle verehrt zu haben (vgl. Röm1,24-25). Die Sünde gegen den Schöpfer kann damit nicht durch eine Therapie der Symptome beseitigt werden, sondern muss zu den Anfängen der Schuld zurückgebracht und unter das Kreuz von Jesus gestellt werden. Erst wenn die Wurzelsünde durch das Blut von Jesus Christus abgewaschen ist, kann ein Weg der Heilung beginnen. Die sündigen Regungen verlieren dann nach und nach ihre Macht. Menschen, die zum Glauben fanden, konnten so ihre unseligen Begierden ablegen, mitunter auf einem langen, beschwerlichen Weg, eben wie es im Bereich des Geschöpflichen möglich ist. Wer

***Nun hat man das
menschliche
Gewissen
schrittweise
vom biblischen
Gebot entbunden***



Bibel und
Gemeinde
3/2010

gegen den Schöpfer gesündigt hat, muss die Regeln der Schöpfung neu lernen. Die Genesung einer Menschenseele kann sogar Jahrzehnte beanspruchen. Hier ist viel Geduld und Glaube nötig, ebenso die Hilfe der Brüder und Schwestern, die in Fürbitte einzustehen bereit sind, sowie gute Ärzte und ein Bleiben unter dem Wort in der Gemeinde von Jesus.

Auch die Begierden der Pädophilie sind nur solange Verhängnis und Schicksal, bis das Verhältnis zu Gott, dem Schöpfer, durch die Kraft des Blutes von Jesus bereinigt ist. Dann verliert auch diese Plage ihre Macht über einen Menschen. Der Weg der Heilung kann nach geschöpflichen Regeln begangen werden. Es versteht sich natürlich von selbst, dass

ein Betroffener vom Tag seiner Umkehr jede versuchliche Situation meidet, besonders das Internet mit seinen entsprechenden Seiten. Denn sonst gilt das Sprichwort:

„Der Hund frisst wieder, was er gespien hat; und: Die Sau wälzt sich nach der Schwemme wieder im Dreck. (2Pt 2,22)“

Und darum warnt der Apostel:

„Denn wenn wir mutwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntnis der Wahrheit empfangen haben, haben wir hinfort kein andres Opfer mehr für die Sünden, sondern nichts als ein schreckliches Warten auf das Gericht und das gierige Feuer, das die Widersacher verzehren wird. (Hebr 10,26-27).“ ■

Kotsch, Michael. *Moderne Medizin & Ethik*, Bd. 2. Lichtzeichen Verlag GmbH 314 Seiten. Paperback: 9,80 €. ISBN 978-3-93685-054-3

Abtreibung, Suizid, Organtransplantation und Homosexualität sind Themen, die nicht nur in wissenschaftlichen Kreisen diskutiert werden. Der Alltag eines jeden Menschen, ob Hausfrau, Arbeiter, Arbeitsloser, Student oder Ingenieur schafft Berührungspunkte, die ihn zur Meinungsbildung herausfordern. Der inzwischen gesellschaftsfähige Begriff „Schwangerschaftsabbruch“ wird vom Autor, Michael Kotsch, ohne Umschweife als „Mord“, ja sogar als „Massenmord“ bezeichnet. Er klärt die Grundsatzfrage: „Wann ist der Mensch ein Mensch?“ und beschreibt die Auswirkungen von Abtreibung für das ungeborene Kind, für die Frau und für die gesamte Gesellschaft.

Erst in jüngster Vergangenheit ist mit dem Tod eines Fußballprofis die Problematik im Umgang mit Depression und Selbstmord ins Blickfeld der Öffentlichkeit gerückt. Kotsch behandelt nicht

nur die Frage, ob der Mensch seinem Leben ein Ende setzen darf, sondern zeigt ebenfalls Wege zur Prävention für Suizidgefährdete. Auch Mediziner können nicht mit letzter Sicherheit klären, ob Hirntote wirklich tot oder noch im Sterben liegende Menschen sind. Hier stellt sich Kotsch der Schwierigkeit, die hoch technisierten Behandlungsmethoden der modernen Medizin aus biblischer Perspektive zu beleuchten.

Zwischen dem medialen Erscheinungsbild von Homosexualität und dem tatsächlichen Leben von Homosexuellen





liegen nach Meinung des Autors Welten. Er belegt dies u.a. mit häufig wechselnden Partnerschaften, hohen Depressions- und Selbstmordzahlen, einer signifikant niedrigeren Lebenserwartung und der ständigen Sucht nach Befriedigung. Michael Kotsch versteht es, komplexe Sachverhalte aus den Fachgebieten Psychologie, Medizin, Kulturgeschichte und Theologie sehr verständlich aufzuarbeiten und gleichzeitig Auswege aus prekären Lebenssituationen aufzuzeigen.

Claudia Schneider, Ärztin, Leipzig

Ehrmann, Bart D. *Abgeschrieben, falsch zitiert und missverstanden. Wie die Bibel wurde, was sie ist.* Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2008. 256 S. Hardcover: 22,95 €. ISBN 978-3-579-06450-5.

Man stelle sich Folgendes in Deutschland vor: Ein evangelikal geprägter Mann stellt in seinem Theologiestudium fest, dass es bei der Entstehung der Bibel innerhalb der verschiedenen Handschriften Unterschiede gibt. Manche Manuskripte der biblischen Grundtexte überliefern gelegentlich einen anderen Bibeltext als andere. Er folgert daraus: Die Bibel ist ja gar nicht inspiriert! Es menscht auch hier. Es gab sogar Abschreibefehler. Er wirft seinen Glauben über Bord, verkündet seinem verblüfften Publikum seine Erkenntnisse, wird von Harald Schmidt in seine Talkshow eingeladen und landesweit herumgereicht.

Unvorstellbar? Offensichtlich nicht in den USA. Bart D. Ehrman, aus katholi-

chem Elternhaus stammend, kommt als Teenager zum Glauben und macht die Erfahrung der Wiedergeburt (die er hinterher indes psychologisch weginterpretiert). Er interessiert sich sehr für die Bibel und wird Student am konservativen Moody Bible Institute, wo er zum ersten Mal auf wissenschaftliche Weise mit den Manuskripten der Bibel zu tun bekommt. Zu diesem Zeitpunkt ist er ein leidenschaftlicher Verfechter der Verbalinspiration der Bibel. Diese Ansicht wird von den Erkenntnissen erschüttert, dass wir die Bibel ja nur in den Ursprachen als verbalinspiriert bezeichnen können und somit viele Menschen keinen Zugang zum „wirklichen“ Wort Gottes haben. Noch erschütternder ist dann im weiteren Verlauf seines Studiums in Wheaton und Princeton die Einsicht, dass selbst die Urtexte teilweise in unterschiedlichen Versionen zu haben sind. Fortan sieht er die Bibel als „sehr menschliches Buch mit sehr menschlichen Sichtweisen“ (S. 27).¹

Ehrman stellt fest: Diese Tatsache ist den meisten Leuten, vor allem Laien aber völlig unbekannt. Diese wissen nicht einmal, wie die Bibel entstanden ist. Zeit also, ein Aufklärungsbuch darüber zu schreiben, „das erste seiner Art“, wie er meint, das Laien einen Zugang zum schwierigen Gelände der Textkritik ermöglicht.

Ehrman ist es nun tatsächlich gelungen, dieses diffizile Gebiet einleuchtend und didaktisch gewandt darzustellen. Er



1 Siehe dazu den Aufsatz von Thomas Jeising: *Irrtumslos trotz Fehlern? Die Lehre von der Verbalinspiration und der Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift trotz fehlender Urschriften und fehlerhafter Abschriften* auf S. 23ff.

tut das auch bei weitem nicht so polemisch wie der missglückte deutsche Titel andeutet, bei dem wohl eher das Marketing als der Inhalt Pate gestanden hat. Aber er tut es aus einer sehr merkwürdigen Perspektive.

Mit irgendwie kindlich anmutendem Erstaunen teilt er seinen Lesern mit, dass etwa der Markusschluss oder Joh 7,53-8,11 wohl nicht zum ursprünglichen Text der jeweiligen Evangelien gehört haben, sondern spätere Hinzufügungen sind. Damit sind etwa aufmerksame Leser der Elberfelder Bibel schon lange vertraut, denn es wird in fast jeder Ausgabe darauf hingewiesen. Ferner nimmt er die üblichen Kopistenfehler aufs Korn: Abschreibfehler, Wortverwechslungen etc. Alles ist für den Fachmann in keiner Weise neu und für den tatsächlichen Bibeltext auch gar nicht so relevant, weil es sich häufig um schlecht bezeugte und abseitige Varianten handelt. Diese Varianten, die andere Textkritiker links liegen lassen, werden bei ihm zum Steckenpferd.

Ehrman erweist sich als Manuskriptforscher, der sich nicht zum Ziel gesetzt hat, den originalen Bibeltext zu rekonstruieren, sondern die bizarrsten Varianten herauszufinden. Das bietet zwar den Erkenntnisgewinn, dass man dadurch sehen kann, was alles so im Laufe der Abschreibprozesse passieren kann, unterhöhlt aber für den nicht vorgebildeten Interessierten die Glaubwürdigkeit der Bibel. Hier wird der Eindruck erweckt, als sei die Bibel ein zusammengeschustertes Werk bestehend teils aus Zufälligkeiten, teils aus Manipulationen. Der Ton macht dabei bei ihm gar nicht so sehr die Musik; er macht aus der Bibel kein Hackepeter, hat auch ein Stück

Respekt vor den alten Texten. Dennoch sind die Früchte, die er vom Baum seiner Erkenntnis pflückt, für diejenigen schwer genießbar, die professionelle Arbeit an den Texten der Bibel betreiben, um eine Grundlage für verantwortbare Bibelausgaben zu liefern.

Gänzlich aufs Glatteis begibt er sich da, wo er den textkritischen Befund für die Interpretation der Texte instrumentalisiert. So will er aufzeigen, das „Schreiber, die nicht einverstanden waren mit dem, was die neutestamentlichen Bücher sagten, deren Wortlaut änderten, um damit das orthodoxe [im Sinne von rechtgläubige] Christentum zu stärken“ (S. 171). These also: Man wollte Irrlehrer abwehren, also hat man Texte tendenziös verfälscht. In den Einzelbeispielen wird dann über die Motive kräftig spekuliert. Jedoch: Sicherlich mag es auch hier in Varianten die eine oder andere dogmatisch motivierte Textveränderung gegeben haben, aber im Gegensatz zu anderen Textkritikern ist Ehrman auch hier wieder auf der Suche nach dem Abseitigen statt nach dem Kern.

Ehrman erweist sich wie jemand, der einen Spielfilm von dessen Outtakes her, also den Pleiten und Pannen beim Dreh, die gerne bei DVDs mitgeliefert werden, zu interpretieren versucht. Er ist nicht auf der Suche nach der Filmhandlung, leidet auch nicht konsequent auf der Suche nach dem Regisseur, sondern ihn interessiert das Bizarre, das in sich vielleicht ganz kurios und interessant ist, aber keine wirklichen Rückschlüsse auf die Filmhandlung zulässt. Er kapriziert sich auf Pleiten und Pannen und sagt dann: Dieser Film kann ja gar keinen Oscar bekommen.



**Hier wird der Eindruck
erweckt, als sei die
Bibel ein zusammen-
geschustertes Werk
bestehend teils aus
Zufälligkeiten, teils aus
Manipulationen**



Ja, und er war wirklich in den USA in der Talkshow von Stephen Colbert, einem dort sehr bekannten Talk-Satiriker, Harald Schmidt vergleichbar, allerdings mit einem durchaus ernsthaften Interview. So interessant fand man es dort für die Öffentlichkeit. Und unter den Christen gab es einige Aufregung, inklusive der Bücher, die sich dann gegen Ehrman richten.

Ehrman ist nicht über der Bibelfrage, sondern über die Frage nach dem Leid in der Welt zum Agnostiker geworden. Das ist angesichts der Leidenschaft, mit der er sein Bibelstudium angetreten hat, eine besonders traurig stimmende Entwicklung.

Drei Dinge seien zum Phänomen Ehrman abschließend angemerkt:

- a) Ein Glaube, der sich allzu sehr im formalen Sinn an die Bibel bindet, läuft Gefahr, wenn er auf formaler Ebene angefochten wird, ganz verloren zu gehen, wenn nicht eine lebendige Gottesbeziehung durch die Anfechtung hindurchträgt. *Sola scriptura* ist ein guter Grundsatz, der aber in einer aktiven vertrauten Gemeinschaft mit Gott eingebettet sein muss.
- b) Wenn Fachleute etwas für kalten Kaffee halten, kann es für den Laien immer noch heiß genug sein. Man kann als Fachmann oder -frau nicht nur darüber den Kopf schütteln, sondern muss mit einem gewissen Erschrecken feststellen, dass Laien gerne auch mal etwas glauben, das gar nicht stimmt oder zumindest verdreht ist. Die Fachleute dieser Welt mögen aufmerken: Es kann tatsächlich passieren, dass ihr selbst auf eurem Spezialgebiet nicht mehr gehört werdet, da jemand anders Lösungen anzubieten hat, die zwar falsch, aber attraktiv sind.

- c) Man sollte in unseren Gemeinden über Textkritik prophylaktisch lehren, um uns gegen eine solche Entwicklung zumindest ansatzweise zu immunisieren. Traditionell scheuen Evangelikale ja leider die Fragen, die die Voraussetzungen unseres Glaubens unter die Lupe nehmen. Es hilft aber nichts: Allem, was uns in dieser Hinsicht Angst macht, müssen wir umso fester ins Gesicht blicken. Sonst kommt man an dieser Stelle im Glauben nicht weiter. Hier sollte man Ängste nehmen und Mittel und Wege finden, Menschen an den Entstehungsprozess der Bibel heranzuführen und dabei ganz bewusst auch einzelne Punkte ins Visier nehmen, die vielleicht Mühe machen oder gar Ehrman selbst anspricht. Man kann sich sehr angstfrei mit dem Thema beschäftigen; schon dieser Satz ist ein kleines Evangelium, das ich möglichst vielen wünsche.

Hans-Werner Durau
58452 Witten

Wilfried Eckey, *Die Apostelgeschichte:*

Der Weg des Evangeliums von Jerusalem nach Rom. Teilband 1: 1,1-15,35. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener 2000. 352 Seiten Paperback. ISBN: 9783788717803; Teilband 2: 15,36-28,31. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener 2000. 350 Seiten Paperback. ISBN: 9783788717964; jeweils 24,90 EUR.

Im Juni 2009 wurde Prof. Wilfried Eckey mit 79 Jahren und nach über 22.000 gehaltenen Vorlesungsstunden an der Bergischen Universität Wuppertal aus dem regulären Lehrdienst verabschiedet. Seit 1961 lehrte Eckey in Wuppertal und

Prof. Eckey hat in Bethel, Erlangen, Tübingen, Göttingen und Münster Theologie, Pädagogik, Philosophie und Psychologie studiert und an der Universität Münster promoviert.



Während seines Studiums hat Eckey es immer wieder erlebt wie geringschätzt über den Geschichtsschreiber und Theologen Lukas in der kritischen Forschung geredet wurde. Das hat ihn herausgefordert, sich

über Jahrzehnte mit dem lukanischen Doppelwerk zu beschäftigen. Das Ergebnis seiner langjährigen Forschung fand seinen Niederschlag in den Kommentaren zum Lukasevangelium (2004 erschienen) und der Apostelgeschichte (bereits 2000 erschienen). Aus drucktechnischen Gründen sind beide Kommentare in je zwei Teilbänden veröffentlicht worden. Der Autor „nimmt Lukas als antiken Historiker und theologischen Erzähler ernst und versteht ihn sowohl im Zusammenhang der biblischen Geschichte als auch der hellenistischen Kultur des römischen Reiches“, heißt es auf dem Buchrücken. In dieser Aussage wird das Anliegen des Autors gut zusammengefasst.

Der Autor beginnt die Erläuterungen jeweils mit einigen Hinweisen zum historischen Kontext und dem literarischen Aufbau des Textabschnitts, bevor er zur Erklärung der einzelnen Verse kommt. In einer sehr wohlthuenden Art hält er sich dabei weder mit historisch-kritischen Überlegungen noch mit meditativen Betrachtungen auf, sondern erklärt den Text vom historischen und literarischen Zusammen-

hang her. Dennoch erkennt man in den

Fußnoten und nicht zuletzt im Anhang des zweiten Bandes, dass dem Autor die gegenwärtige wissenschaftliche Diskussion zu den Themen durchaus vertraut ist.

Als sehr hilfreich habe ich die vielen, in den Text eingebundenen Exkurse empfunden, bei denen der Autor auf sich vom Bibeltext her anbietende theologische oder historische Fragen eingeht.

Der erste Teilband endet mit dem Apostelkonzil in Jerusalem (Apg 15,1-35). Der zweite beginnt entsprechend mit der zweiten Missionsreise des Paulus, wobei deutlich wird, dass Eckey die südgalatische Theorie vertritt. Zu Apg 16,6-8 schreibt er: „Kaum vorstellbar ist, dass sie nach ihrem Aufenthalt in Derbe und Lystra durch die Landschaft Galatien im Norden der Provinz Galatien ziehen, die etwa 200 km Luftlinie weiter nordwärts jeder natürlichen Verkehrsroute ... liegen“ (Teilband II, S. 349). „Was wurde aus Paulus?“, fragt der Autor im letzten Exkurs und legt dar, dass die Zeugnisse der Kirchenväter (Clemens, Eusebius) ernst zu nehmen sind, die darauf hindeuten, dass Paulus nach seiner Gefangenschaft in Rom freigekommen und bis Spanien gelangt ist und „erst während eines zweiten Besuches in Rom“ (S. 596), vermutlich im Jahr 62 n.Chr., den Märtyrertod starb.

Am Ende des Kommentars stellt Eckey dann die Frage, was Lukas mit diesem Bericht bezwecken wollte. Lukas schreibt nicht wie die Apologeten des 2. Jahrhunderts an die pagane Welt, sondern wendet sich an den angefochtenen christlichen Leser. Dabei tritt er als Anwalt des Paulus auf und macht auch deutlich, dass Paulus und Petrus eng zusammengehören. Eckey beendet den Kommentar, indem er einige Linien lukanischer Theologie innerhalb





der Apostelgeschichte auf-
zeigt.

Zusammenfassend kann man sagen, dass es ein sehr lesenswerter Kommentar ist. Er verarbeitet den aktuellen Forschungsstand, stellt eine Fundgrube zahlreicher Hintergrundinformationen der damaligen Zeit dar und nimmt den biblischen Text in seinem Sinn und Wortlaut ernst. Wenn man sich nicht an den griechischen Vokabeln im Text stört, kann der Kommentar auch vom Nichttheologen mit viel Gewinn gelesen werden. Das Schwerkgewicht des Kommentars liegt auf einer historisch reflektierten theologischen Auslegung.

Waldemar Penner
01277-Dresden

A. J. Jacobs. *Die Bibel und ich: von einem, der auszog, das Buch der Bücher wörtlich zu nehmen*. Übers. Thomas Mohr. Berlin: Ullstein, 2008. 432 S. Gebunden 19,90 EUR. Ab Oktober 2009 auch als Paperback 9,95 EUR.

Vor uns liegt das ungewöhnliche Experiment des amerikanischen Journalisten A. J. Jacobs, der bereits damit bekannt geworden ist, dass er die Encyclopedia Britannica Artikel für Artikel durchlas und darüber eine Art Tagebuch verfasste. Nun verarbeitet er in gleicher Art eine etwas mehr als ein Jahr dauernde Erlebnisreise durch ein Leben, in dem er sich an ausnahmslos alle biblischen Gebote halten wollte. Herausgekommen ist ein unterhaltsam zu lesendes Buch, das eine Menge Einsichten zu bieten hat. A. J. Jacobs tritt seine Reise nämlich als typischer New Yorker Agnostiker an. Ob es einen Gott gibt oder nicht? Er hatte sich bis dahin wenig Gedanken darüber gemacht.

Trotzdem merkt er eine religiöse Sehnsucht nach irgendeiner spirituellen Erfahrung, die durch seine väterliche Verantwortung für seinen ersten Sohn noch verstärkt wird. Auf der Suche nach einem neuen Buch-Projekt und in der Begegnung mit einzelnen seiner jüdischen Vorfahren reift die Entscheidung, einmal zu versuchen, nach der Bibel zu leben.

Jacobs meint es ernst, auch wenn er die Sache mit einem gesunden Humor angeht. Mit dem durchschnittlichen Bibelwissen des amerikanischen Bildungsbürgers muss er sich erstmal eine Sammlung der einzuhaltenden Gebote verschaffen. Er liest Bibeln, zur Sicherheit gleich mehrere in verschiedenen Übersetzungen und verfasst eine Liste von rund 700 Anweisungen, bei der ihm sofort klar wird, dass er nicht in der Lage ist, sie alle gleichzeitig und sofort einzuhalten. Trotzdem will er auch die in seinen Augen kuriosen Forderungen der Bibel beachten. Zu den weniger schwierigen zählt etwa das Verbot von Mischkleidung. Jacobs lässt seinen Kleiderschrank von einem jüdischen Spezialisten aussortieren. Er versucht sich an den Reinheitsgeboten und berührt vorsorglich keine Frau mehr: sie könnte ja ihre Regel haben. Er gibt den Zehnten und versucht sich an den jüdischen Essensgeboten. Er trägt weiße Kleidung und lässt sich einen Bart wachsen.

Jacobs versucht das alles aber nicht nach seiner eigenen Auslegung. Er gibt zu, dass ihm die Bibel bisher unbekannt war. Er sucht sich zahlreiche Berater, zu denen Rabbiner ebenso gehören wie evangelikale Prediger und liberale Pastoren. Jacobs



sucht Gemeinden auf, die von sich selber sagen, dass sie bibeltreu leben, und besucht nicht nur Veranstaltungen ekstatischer Chassidim, sondern auch einen Hauskreis evangelikaler Homosexueller, eine Gemeinde, die Gottesdienste mit Giftschlangen feiert, das neueste Museum der Kreationisten und eine Megagemeinde. Was bei all dem wohl-tuend ist, dass Jacobs allen ehrlich und mit Respekt begegnet und dabei entdeckt, dass manches, was aus der Entfernung kurios erscheint und worüber man sich als Journalist leicht lustig machen könnte, bei näherem Hinsehen echten Respekt verdient. Jacobs bleibt dabei immer ehrlich. So gibt er offen zu, dass, wenn er frei wählen könnte, er eher zu einer liberalen Auslegung der Bibel tendierte, aber dass ihm zugleich klar ist, dass diese sich die Bibel nach der eigenen Fassung zurechtmacht und nicht richtig sein kann. Insgesamt hat mich wieder erstaunt, wie viel richtige Erkenntnisse auch jemand, der keine Ahnung hat, erlangen kann, wenn er sich ernsthaft mit Gottes Wort beschäftigt.

Das Buch ist durchaus lesenswert und führt gut vor Augen, dass Bibeltreue nicht darin bestehen kann, die Bibel als eine Art Kochbuch mit Anweisungen für ein schmackhaftes Leben zu betrachten. Zugleich wird sehr deutlich, was auch Jacobs bemerkt: man muss die Bibel interpretieren und auf unser Leben anwenden. Dabei kann es nicht nur zu zahlreichen Missverständnissen kommen. Es lässt sich auch offenbar nicht eindeutig bestimmen, wie ein Leben nach der Bibel genau auszusehen hat. Wer jedoch nicht zu dem Gott durchdringt, der der Geber seines Wortes ist, wer nicht Jesus Christus als den Herrn und Retter für die Welt erkennt, der geht, auch wenn er sich an zahlreiche Gebote der Bibel irgendwie hält, am Sinn der Bibel

vorbei. Jacobs scheint manchmal

wenigstens in der richtigen Richtung unterwegs zu sein, entscheidet sich aber letztlich für eine namenlose spirituelle Erfahrung statt für den Namen Jesus. Was mich trotzdem gefreut hat: Er begegnete auf seiner Reise nicht wenigen überzeugenden und glaubwürdigen Christen, die Gottes Wort ernst nehmen und ihm Christus bezeugen.

Thomas Jeising
34576 Homberg/Efze



Klassen, John N. *Russlanddeutsche Freikirchen in der Bundesrepublik Deutschland. Grundlinien ihrer Geschichte, ihrer Entwicklung und Theologie.* edition afem mission academics 27. Nürnberg/Bonn: VTR / VKW 2007. 444 S. Paperback: 34,80 €. ISBN 978-3-937965-87-1

Mit dieser umfangreichen Fleißarbeit hat John N. Klassen (Jahrgang 1929) ein Buch vorgelegt, das sicher lange Zeit Standardwerk zur Geschichte, Entwicklung und Beurteilung der Russlanddeutschen, insbesondere baptistischer Prägung, bleiben wird.

Das Buch ist die aktualisierte Form der Dissertation von Pastor John N. Klassen, der u.a. am Bibelseminar Bonn lehrt. Er hat damit 2002 im Bereich *Missiology* an der Universität von Südafrika promoviert.

Das Werk ist eine ekklesiologische Untersuchung über die Geschichte der Russlanddeutschen, ihre Frömmigkeit und den Aufbau und die Entstehung ihrer heutigen





Gemeinden in der Bundesrepublik Deutschland, mit Schwerpunkt auf Mennoniten und Baptisten.

Trotz seiner wissenschaftlichen Korrektheit ist es leicht lesbar und durch die genaue Feingliederung, vielfältige Tabellen und Register auch für Laien als Kompendium zu benutzen.

Die Fixierung auf mennonitische und baptistische Gemeinden, die im Buchtitel klar wird, trifft allerdings nicht ganz das ursprüngliche Dissertationsthema „Gemeindeaufbau und Wachstum bei den russlanddeutschen Evangelikalen in Deutschland inmitten der Spannung von Einwanderung und Integration“. Lutherische Brüdergemeinden, von denen es heute mindestens 150 in Deutschland gibt, kommen, wie auch andere Freikirchen, nur am Rande vor. Dies obwohl auch sie als evangelikal eingestuft werden müssen. Allerdings war die Eingrenzung auf Mennoniten- und Baptistengemeinden wohl auch der Fülle des Materials wegen nötig. Über die besondere Problematik der anderen Gemeinden wäre eine ähnliche Arbeit wünschenswert.

Der stellv. Chefredakteur der Zeitschrift „Glaube in der 2. Welt“, der wichtigsten Fachzeitschrift über die kirchlichen Verhältnisse in Ost- und Südosteuropa, empfiehlt das Buch mit den Worten „Dieser Studie ist bei einer großen Leserschaft freundliche Aufnahme zu wünschen – in freikirchlichen, in evangelisch-landeskirchlichen und auch katholischen Kreisen. Möge sie dazu beitragen, dass wir jenen vielfach nicht akzeptierten Glaubensgeschwistern aus dem Osten größere Liebe und mehr Verständnis in Christo entgegenbringen“. (S.26)

Das Buch umfasst nach einem Einführungsteil vier Hauptteile, mit wichtiger Untergliederung:

1. Teil: Geschichtlicher Hintergrund der russlanddeutschen Aussiedler S.35-60

- ▶ Auswanderung
- ▶ Entwicklung der Deutschen in Russland bis zum 1. Weltkrieg
- ▶ Die Sowjetdeutschen und die Sowjetunion

Dieser Teil gibt einen Einblick, wie das geistliche Leben in Russland entstand und in schweren Zeiten bewahrt wurde.

2. Teil: Die Aussiedlung der Russlanddeutschen S.61-149

- ▶ Der Aufbruch nach Deutschland
- ▶ Konfessionelle Zugehörigkeit der Russlanddeutschen
- ▶ Gemeindegründungen durch russlanddeutsche Aussiedler

Es wird die Frömmigkeit der Russlanddeutschen deutlich, aber auch reale Zahlen über Gemeindeglieder. Auch wird deutlich, warum eine Integration der gläubigen Aussiedler in die einheimischen Gemeinden nur selten gelingen konnte.

3. Teil: Wachsen und Leben der Aussiedlergemeinden S. 149 – 365

- ▶ Wachstum der Aussiedlergemeinden am Beispiel von 12 Gemeinden
- ▶ Ursachen des Wachstums und deren Auswertung
- ▶ Theologische und geistliche Prägung in den Gemeinden

In diesem Teil haben wir den Schwerpunkt der Untersuchung vor uns. Er zeigt, dass es sich bei den Aussiedlergemeinden um bibeltreue Christen handelt, die eine spezielle Prägung evangelikalen Lebens darstellen. Sicher könnten hier auch einheimische Christen Impulse für ihre Gemeindegemeinschaft empfangen.

Hier wird neben Quellenangaben auch ein Überblick über Gemeinden, ihr Wachstum und ihre Gemeindeverbände gegeben.

Die aufgeführten Fakten zeigen, wie geistliches Leben im Ausland entstand, wie es unter schwierigen Verhältnissen bewahrt wurde und auch noch nach der Umsiedlung wirksam bleibt. Es zeigt reale Zahlen der gläubigen Aussiedler und die Kraft der Gemeinden.

Da die geistliche Landschaft Deutschlands immer wieder durch Zuzug aus dem Ausland bereichert wurde, man denke nur an die Böhmisches Brüder, die Hugenoten oder die Flüchtlinge aus den Ostgebieten am Ende des 2. Weltkriegs, wird auch der Zuzug der Russlanddeutschen für Deutschland zum Segen sein. Allerdings nur, wenn sie sich nicht vom liberalen Mehltau, der das einheimische Christentum teilweise geistlich einschlafen ließ, anstecken lassen.

Das in Klassens Buch dargestellte geistliche Leben der russlanddeutschen Gemeinden in Deutschland lässt hoffen, dass der geistliche Reichtum der zugewanderten deutschen Christen aus der früheren Sowjetunion, der in der kommunistischen Verfolgung gefestigt wurde, auch unter den Anfechtungen unserer Zeit bleiben wird.

Rainer Wagner
67433 Neustadt

Häde, Wolfgang. *Mein Schwager – ein Märtyrer*. Die Geschichte des türkischen Christen Necati Aydın. Schwarzenfeld: Neufeld Verlag 2009. 109 S. Paperback: 9,90 €. ISBN 978-3-937896-81-6

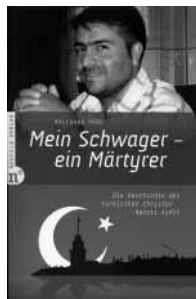


Am 18. April 2007 werden in der türkischen Stadt Malatya drei evangelische Christen von fünf jungen Männern in ihrem Büro überfallen, brutal gefoltert und ermordet. Die Mörder hatten vorgegeben, am christlichen Glauben interessiert zu sein.

Wolfgang Häde, der selbst als Pastor in der Türkei arbeitet, beschreibt das Leben seines Schwagers vor der Bekehrung und danach und auch, wie es nach dem Tod weiterging. Schließlich nimmt er Stellung zu den Fragen: Bringt Verfolgung Erweckung? Welche Verantwortung haben die Christen in Deutschland?

Ein sehr empfehlenswertes Buch, das auch den Alltag von Christen und Gemeinden in der Türkei beispielhaft und spannend erzählt. Missglückt ist eigentlich nur die Landkarte von der Türkei in der Mitte des Buches.

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell



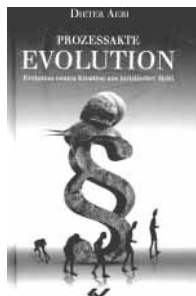
Aebi, Daniel. *Prozessakte Evolution*. Evolution kontra Kreation aus juristischer Sicht. Dillenburg: CV 2006 271 S. Hardcover: 12,90 €. ISBN 3-89436-523-4

Der promovierte Jurist bekennt als Ausgangspunkt seiner Auseinandersetzung mit der Evolutionstheorie seinen Glauben an die Bibel als das von Gott inspirierte Wort Gottes. Dabei ist ihm klar, dass die Schöpfungsforschung genauso einseitig von ihren Basissätzen abhängt wie die Evolutionsforschung,



wenn sie die vorliegenden Fakten interpretiert.

Im ersten Teil seines Buches formuliert Aebi einige Gedanken zu Wissen und Glauben. Er versucht dabei zu zeigen, dass der größte Teil unseres Wissens Glauben ist, das heißt, wir haben es uns durch das Vertrauen auf die Aussagen anderer „glaubwürdiger“ Personen wie Lehrer, Professoren, Theologen, Naturwissenschaftler oder durch ihre Bücher angeeignet, falls es uns halbwegs plausibel erschien. Aebi will dabei aber nicht die Wissenschaft kritisieren, sondern den unkritischen Umgang mit ihr, wobei er sich (für einen Juristen vielleicht verständlich) stark gegen die Dominanz der Naturwissenschaft sträubt.



Im zweiten Teil versucht er „Ordnung“ in die Auseinandersetzung zwischen Kreation und Evolution zu bringen. Dabei führt er zunächst in die juristische Methodik ein und stellt dann im „Hauptverfahren“ die jeweili-

gen Behauptungen und Beweise einander gegenüber. Dabei verwirrt etwas, dass er die Behauptungen mit langen persönlichen Kommentaren versieht und zwischendrin immer wieder ein Fazit formuliert. Bei den Behauptungen der Kreationisten fehlt dies. Hier stellt er 1Mo 1,1 an den Anfang, fällt dann aber selbst auf eine Theorie herein, wenn er formuliert: „Weiter gelten die zwei Schöpfungsberichte der Bibel ...“. Dass es zwei Schöpfungsberichte gibt, steht so nicht in der Bibel.

Im anschließenden „Beweisverfahren“ werden die üblichen Argumente gegenübergestellt. Hier fehlt die wissenschaftliche Gründlichkeit. Einige der Argumente kom-

men dem Rezensenten oberflächlich vor.

Interessant ist aber der dritte Teil, in dem Aebi drei wissenschaftlich-evolutionistische Texte analysiert und zeigt, wie viele völlig unbewiesene Behauptungen da in den Raum gestellt werden. Hier sind seine Kommentare allerdings recht bissig – vielleicht Juristen(un)art. Durch Unterstreichungen in den zitierten Texten macht Aebi auf rhetorische Manipulationen, Behauptungen usw. aufmerksam. Bemerkenswert auch die Reaktion der Autoren, die er um Abdruckgenehmigung gebeten hatte.

Der Anhang enthält einige Grafiken, etwas über die sogenannte theistische Evolution und die Theodizeefrage.

Fazit: Ein interessanter Ansatz, der allerdings weniger zur Überführung evolutionsgläubiger Wissenschaftler geeignet erscheint, aber den Durchschnittsleser doch animieren könnte, sich gründlicher mit dem Thema zu befassen.

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell

Fausel, Heinrich. D. Martin Luther. Sein Leben und Werk. Holzgerlingen: SCM Hänssler 2008. 212+335 S. Hardcover: 19,95 € ISBN 978-3-7751-4189-5

Wenn der Verlag diese Arbeit als ein Meisterwerk Fausels lobt, das hier erstmals in einem Band erscheint, dann ist das nicht zu hoch gegriffen. Der 1967 verstorbene Professor für Kirchengeschichte schuf ein Werk, in dem er Luther in voller Breite selbst reden lässt. Er stützt sich dabei auf Luthers Briefe, seine Tischreden und die Schriften, in denen er besonders unbekümmert spricht.

Jedenfalls erlebt der Leser Luther viel unmittelbarer als in der Vorlesung oder der theologischen Abhandlung. Er sieht deutlicher als anderswo, wie bei Luther theologische Denkarbeit und persönliche Frömmigkeit eine lebendige Einheit bilden.



In jedem Kapitel erklärt Fausel die Hintergründe, die Zeit und wie die einzelnen Schriften zustande kamen, um dann die Zitate durch Fußnoten ergänzt in einem guten Deutsch vorzustellen.

Man lernt Luther tatsächlich ein Stück zu lieben, wobei einen seine Sturheit in manchen Fragen trotzdem stört, aber man kann ihn wenigstens verstehen. Ich habe das Buch mit großem Interesse von vorn bis hinten gelesen und kann es nur wärmstens empfehlen.

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell

Kotsch, Michael (Hg.), Abschied von den Geschlechtern. *Die Gender-Ideologie im Vormarsch.* Dillenburg: Christliche Verlagsgesellschaft, ideaDokumentation 2008. 102 S. Taschenbuch: ISBN: 978-3-8943-6618-6. 5,50 €.



Vor gut zwei Jahren erschien das Buch Abschied von den Geschlechtern, Die Gender – Ideologie im Vormarsch. Darin lässt der Herausgeber Michael Kotsch fünf unterschiedliche Autoren zu Wort kommen, die sich jüngst mit dem Thema Gender Mainstreaming (hier: GM) auseinandergesetzt haben. Kotsch selber verfasste die Einführung, das erste und die beiden letzten Kapitel, sowie das Schlusswort des Buches. Neben diesem Buch kam es in den letzten Jahren zu einer Vielzahl von Veröffentlichungen zum Thema GM, überwiegend im säkularen Bereich.¹

„Gender“ ist neben „Sex“ im Englischen ein gebräuchlicher Begriff für „Geschlecht“. Dr. med. Christel Ruth Vonnholdt differenziert in ihrem Artikel: „Sex“ bezog sich explizite auf das biologische Geschlecht; ‚gender‘ auf Mann und Frau im Allgemeinen sowie auf Mann und Frau in ihrer sozialen Gestalt...“ (60). Bei GM handelt es sich um „eine Ideologie, nach der jeder Mensch seine geschlechtliche Identität selber bestimmen kann und somit jede sexuelle Orientierung als gleichwertig zu betrachten ist“ (Buchdeckel). K. verdeutlicht, dass es sich hierbei nicht um eine Interessengemeinschaft ei-



- 1 Vgl. Meuser, M. & Neusüß, C. (Hg). Gender Mainstreaming. Konzepte - Handlungsfelder - Instrument. Bd. 418. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung (BpB). 2004. (366 S.). Bothfeld, S., Gronbach, S. & B. Riedmüller. Gender Mainstreaming - eine Innovation in der Gleichstellungspolitik. Zwischenberichte aus der politischen Praxis. Frankfurt a. Main: Campus. 2002. (280 S.). C. Burbach & P. Döge (Hg). Gender Mainstreaming: Lernprozesse in wissenschaftlichen, kirchlichen und politischen Organisationen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. 2006. (227 S.). B. Rosenkranz. MenschlInnen: Gender Mainstreaming - Auf dem Weg zum geschlechtslosen Menschen. Graz: Arez. 2008. (168 S.). u.a.



niger weniger handelt, sondern um ein gesellschaftspolitisches Programm, das sowohl EU- Parlament als auch deutsche Bundesregierung für wichtig erachten. Ziel des GM- Programms „ist die totale Auflösung bisher prägender Geschlechterrollen“ (7). So soll durch eine Änderung in sämtlichen Bereichen (z.B. Sprachgebrauch, Wohnungsplanung bis hin zur Städteplanung) jegliche Geschlechtertrennung bzw. eine Abwertung eines der Geschlechter vermieden werden.

Die im Buch folgenden Beiträge eröffnen dem Leser „unterschiedliche Blickwinkel“ (8) auf das GM-Programm.

Im ersten Kap. „Gender Mainstreaming – Ausdruck absoluter Autonomie“ (11) beleuchtet K. die unterschiedlichen Interessen und Interpretationen, die hinter GM stehen. Zudem „wird eine geistesgeschichtliche Zuordnung der Gender-Ideologie zwischen Feminismus, Postmoderne und verabsolutiertem Individualismus versucht“ (8).

Darauf folgt die Wiedergabe des Aufsatzes „Die Gender Mainstreaming-Strategie. Utopie oder Wirklichkeit?“ (28), der 2005 im Politmagazin Cicero von der säkularen Publizistin Bettina Röhl veröffentlicht wurde. Sie war die Erste, die öffentlich Kritik an der Ideologie übte und GM als „das Zauberwort der jüngsten Stufe des Feminismus“ bezeichnet (28). Für sie ist GM der „komplette Umbau der Gesellschaft und Neufindung der Menschheit“ sowie „eine Art totalitärer Kommunismus in Sachen Sex und Geschlechterbeziehung“ (30).

Der dritte Beitrag geht auf die TV-Moderatorin Eva Herman zurück, die das Märchen eines unglücklichen Königreiches erzählt, in dem Familien zerstört werden, der König abgesetzt wird und Frauen die politische Macht übernehmen. Da-

durch macht sie auf die Fehlentwicklung und Nebenwirkungen eines ideologischen Feminismus aufmerksam.

„Feministinnen erforschen sich selbst“ (45), wurde erstmals 2007 von Journalist und Historiker Ferdinand Knauß im Handelsblatt veröffentlicht. Er weist auf die fragwürdige Theorie hin, die hinter GM steht. Nichtsdestotrotz sei GM „seit rund zehn Jahren offizielles Politikziel in Berlin und den meisten anderen westlichen Hauptstädten“ (46).

Welche Auswirkungen GM in Politik und Verwaltung mit sich bringt geht aus Kerstin Schneiders Artikel „Ich Mann, du Frau“ (52) hervor, der Ende 2005 im stern abgedruckt wurde.

Dr. med. Christel Ruth Vonholdt, Fachärztin für Kinder- und Jugendmedizin und Leiterin des Deutschen Instituts für Jugend und Gesellschaft (DIJG), leistet in ihrem Beitrag „Gender Mainstreaming und die Gender-Ideologie“ (59) einen Überblick über „die Ideologie der ‚Gender-Perspektive‘ als Grundlage von Gender Mainstreaming“ (60), sowie über die Entstehung und die politische Umsetzung der Ideologie. In einem Ausblick zeichnet sie die Korruption der Sprache nach und weist auf die Schaffung des Menschen als Mann und Frau hin.

Kotsch selber ergänzt in seinem Buch einen fiktiven Briefwechsel, in dem er das Alltagsleben eines geschlechterlosen Landes im Jahr 2046 ausmalt (71). Im abschließenden Beitrag „Biblische Aussagen zu Gender Mainstreaming“ (81) wird die Ideologie aus biblischer Sicht beleuchtet. „Dabei geht es vor allem um biblisch relevante Aussagen zu Homosexualität, Ehe, Geschlechtsumwandlung sowie der gesellschaftlichen Rolle von Mann und Frau“ (8).



Die Stärke des Buches liegt darin, dass K. neben seinen eigenen Beiträgen, in denen er sowohl Stärken als auch Schwächen der Gender-Bewegung aufzeigt (23ff.), fünf Personen aus unterschiedlichen Hintergründen zu Wort kommen lässt. Dadurch kommt es nicht nur zu einer Beleuchtung des Themas aus christlicher, sondern auch aus säkularer Sicht. Die kurzen Beiträge sind gut lesbar und machen das Buch kurzweilig. Zusammenfassend: Ein gut lesbares Buch, das die Augen für eine Entwicklung öffnet, die Christen nicht egal sein darf.

Aaron Graser
Lemgo

Kissler, Alexander. *Dummgeglotzt. Wie das Fernsehen uns verblödet.* Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2009 192 S. S. Paperback: 16,95 €. ISBN 978-3-579-06886-2



Der Autor, Medien- und Literaturwissenschaftler, bekennt: „Ich mag Fernsehen. Ich mag es, nach Hause zu kommen, den Mantel abzulegen, die Schuhe auszuziehen und zu wissen: Was auch immer du gerade erlebt haben magst, welche Überraschung der Tag gebracht haben mag, nun wartet auf dich das Erwartbare. Es wird dich ablenken von dir selbst. Ich kann mir sicher sein, wenige Meter von mir entfernt, dort, auf der Mattscheibe, wird auch heute wieder ein Haus renoviert, ein Schnitzel gebraten, eine Brust vergrößert ...“

Kissler schreibt ironisch am Ende des ersten Kapitels: „Mit diesem Buch will ich eintauchen in den Bilderteich, in dem die saftigsten Köder hängen. Ich will die große Erzählung des Fernsehens in kleine Geschichten teilen, damit ich begreife, was ich sehe.“

Was dann kommt, ist tatsächlich eine „Expedition in die Untiefen deutscher Fernsehkultur“, wie der Verlag im Presse-text formuliert. „Wenn Kerner kuschelt, Klum kichert und Kallwass Krawall macht, dann ist das Fernsehen bei sich.“ Und dann werden die Geschichten vorgeführt und der Leser fragt sich verzweifelt: Ist es wirklich so blöd? Ja, es ist, und es ist kaum beim Lesen zu ertragen. Kissler geht die verschiedenen Formate durch, eins dümmer und peinlicher als das andere. Das Erschütternde: Es sind immer wenigstens einige Millionen Menschen, die zuschauen.

Der Verfasser hat Recht: „Es kann niemand egal sein, aus welchen Quellen sich ein Welt- und Menschenbild speist, das zur Grundlage unseres Umgangs miteinander geworden ist.“ (S. 13) Im letzten Kapitel „Was zu tun ist“, empfiehlt er: Überprüfen wir unser Pensum, rechnen wir die Zeit zusammen und teilen sie durch zwei. Machen wir dann nach einem Monat die Probe: Verpassen wir etwas, wenn wir den Konsum halbieren? Er geht jede Wette ein: „Wir werden nichts verpassen!“ Und schlägt dann vor: „In einem zweiten Schritt können wir das Pensum noch einmal halbieren.“

Muss man erst dieses Buch lesen, um zu wissen, wie sehr manche Fernsehsendungen uns verblöden? Wirklich schade um die Zeit.

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell

Herausgeber:

Bibelbund e.V. Berlin
Internet: www.bibelbund.de/

Bibel und Gemeinde

Copyright:

© Bibelbund e.V.

Bibelbund Schweiz www.bibelbund.ch/

Präsident: Steffen Denker,

Aktuar: Albert Sigrist, Sattelbogenstr. 34
CH-5610 Wohlen
eMail: info@bibelbund.ch

Kassier: Bernhard Graf, Ullsbach

Weitere Vorstandsmitglieder: Benedikt Peters,
Marcel Malgo, Heinz Riesen, Johannes Pflaum.

Bibelbund Deutschland:

Vorsitzender: Michael Kotsch, Detmolder Str. 42, D-32805 Horn-Bad Meinberg, eMail: Kotsch@bibelbund.de

Geschäftsführer: Ansgar N. Przesang, Anschrift: siehe Geschäftsstelle.

Geschäftsstelle:

Postfach 470268, D-12311 Berlin
eMail: kontakt@bibelbund.de
Telefon: 030/440392-53
Fax: 030/440392-54

Schriftleiter:

Karl-Heinz Vanheiden, Ahornweg 3, D-07926 Gefell,
Telefon: 036649 79121 Fax: 0180 35518 27153
(Fax: 9 Cent/Min. a. d. Festnetz der Dt. Telekom AG)
eMail: verlag@bibelbund.de

Bestellungen und Adressänderungen bitte an die Geschäftsstelle richten!

Redaktionsbeirat: Karl-Heinz Vanheiden (Leitung), Dr. Helge Stadelmann, Michael Kotsch, Thomas Jeising, Benedikt Peters, Dr. Berthold Schwarz, Dr. Jacob Thiessen.

Weitere Mitglieder des Ständigen Ausschusses:

Thomas Jeising (stellv. Vorsitzender), Hartmut Jaeger, Thomas Mayer, Sebastian Merk, Thomas Raab, Thomas Schneider, Alexander Seibel, Rainer Wagner, Siegfried Weber.

Abonnement: Zu allen Fragen des Abonnements wenden Sie sich bitte direkt an die Geschäftsstelle (s.o.). Bibel und Gemeinde erscheint vierteljährlich. Kündigungen sind jeweils zum Jahresende möglich.

Kosten (einschl. Versand international): EUR 16,-
Schweiz: CHF 28,-

Satzherstellung: K.-H. Vanheiden, 07926 Gefell

Für die in den einzelnen Artikeln ausgesprochenen Auffassungen und Gedanken ist der jeweilige Verfasser verantwortlich. Seine Ansichten decken sich nicht zwangsläufig mit denen der Redaktion, jedoch mit der prinzipiellen Schrifthaltung des Bibelbundes.

Bibelbund-Mitgliedschaft: Als Mitglied stellen Sie sich verbindlich zu denen, die sich öffentlich zur vollen Inspiration und Autorität der Heiligen Schrift bekennen.

Der Mitgliedsbeitrag wird vom Mitglied selbst festgelegt, beträgt aber mindestens 12,00 € im Jahr.

Spenden: Der Bibelbund ist als gemeinnützig anerkannt. Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich absetzbar. Spender mit Wohnsitz in Deutschland erhalten gegen Ende Januar des Folgejahres unaufgefordert eine Spendenbestätigung, sofern der Gesamtbetrag mindestens 50 € beträgt. Niedrigere Spenden und Spenden aus anderen Ländern werden auf Wunsch gerne bestätigt; bitte wenden Sie sich hierzu an die Geschäftsstelle.

Konten für den Bibelbund e.V.**Deutschland:**

Konto 1567117010 KD-Bank eG (BLZ 350 601 90).

Österreich:

Konto 92067989 bei der P.S.K. (BLZ 60000).

Schweiz:

EUR-Konto 91-390718-8 bei der PostFinance.

Sonstiges Europa/Welt:

IBAN: DE84 3506 0190 1567 1170 10

BIC/SWIFT: GENODED1DKD.

Bitte geben Sie stets Ihre Kundennummer an!

Scheckzahlungen zzgl. 15,- €

Hinweis: Zahlungen an den Bibelbund Schweiz siehe Veröffentlichungen des BB Schweiz!

Datenverarbeitung/-weitergabe: Ihre zur Abwicklung des Abonnements, der Mitgliedschaft oder sonstiger Geschäfte erforderlichen Daten werden elektronisch gespeichert und verarbeitet. Eine Weitergabe an Dritte findet nicht statt.

Verlagspostamt:

Leipzig.

Druck:

Druckerei Wilhelm Tiedemann
08258 Markneukirchen

Noël Kachou: Jesus ist Gott. Eine Gegendarstellung zur Lehre der Zeugen Jehovas.

32 Seiten, 1,60 €. Bestellnummer: 0281

Der Verfasser, der für diese Arbeit den Bibelbundpreis erhielt, geht auf die Angriffe der Zeugen Jehovas gegen die Gottheit unseres Herrn Jesus Christus ein, die Jesus neuerdings zwar als Sohn Gottes bezeichnen, ihn aber doch nur als ein Geschöpf Gottes betrachten. Er zeigt gründlich, was die Bibel wirklich zu diesem Thema sagt.

Thomas Schirmacher: Warum christliche Privatschulen? 14 Gründe, die Sie kennen müssen.

20 Seiten, 1,00 €. Bestellnummer: 0187

Das Christentum der Gegenwart versagt vielleicht auf keinem Gebiet so sehr wie in der Erziehung und Bildung.

Thomas Schirmacher plädiert für eine bewusst christliche Erziehung und die Gründung christlicher Privatschulen. Er verweist auf die lange positive Geschichte solcher Schulen und zeigt dem gegenüber die Grenzen staatlicher Schulen auf. Christliche Privatschulen könnten nicht nur helfen, den Bildungsnotstand in Deutschland zu beheben, sondern auch den Bildungssozialismus einzudämmen. Selbst viele Nichtchristen schicken ihre Kinder lieber auf eine christliche Privatschule, die Werte wie Familie, Ordnung und den Glauben an Gott positiv vermittelt.

Bestellungen bitte an obenstehende Anschrift.